

Historische Bilder zum Evangelisch-Lutherischen Gottesdienst



**Eine Dokumentation
Helmut Schatz**

Historische Bilder

zum evangelisch - lutherischen Gottesdienst

Eine Dokumentation

Helmut Schatz, Ansbach, 2004

Herstellung: Atelier 23, Ansbach

Layout: Fitter Proof, Weidenbach

Titelbild: Bengt Nordenberg (1822 - 1902) Abendmahl

in einer (schwedischen) Landkirche, 1856. Nationalgalerie Oslo

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung.

Helmut Schatz, Nussbaumweg 14, 91522 Ansbach

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Einleitung | 4 |
| Ansbach | 6 |
| Exkurs: Ein Ansbacher als ev. Pfarrer in Aha | 7 |
| Exkurs: Rothenburg o. d. T. - St. Jakob | 9 |
| Berlin (Wilmerdorf) | 12 |
| Berlin (Spandau) | 16 |
| Exkurs: Brandenburg / Havel – Dom Museum | 22 |
| Halberstadt | 24 |
| Brieg | 25 |
| Buchbrunn – Repperndorf | 27 |
| Burkersdorf | 31 |
| Görlitz | 33 |
| Hamburg | 39 |
| Hannover | 42 |
| Lübeck | 47 |
| Exkurs: Flensburg | 48 |
| Mühlberg /Elbe | 51 |
| Nürnberg | 52 |
| Exkurs: Ein Bild zur Einführung der Reformation in Nürnberg | 69 |
| Ohrenbach | 72 |
| Olbernhau | 74 |
| Opocno CSR | 81 |
| Regensburg | 84 |
| Siebenbürgen | 92 |
| Torslunde (Dänemark) | 95 |
| Weißenburg in Bayern | 98 |
| Exkurs: Die Schatzkammer von St. Andreas in Weißenburg | 100 |
| Württemberg | 102 |
| Exkurs: Stadtkirche Bopfingen | 107 |
| Zwickau | 109 |
| Exkurs: Martin Luther am Altar | 113 |
| Exkurs: Abbildungen zur lutherischen Messe in Gesangbüchern und Katechismen | 117 |
| Exkurs: Der evangelische Gottesdienst zu Zeiten J. S. Bach' s | 127 |
| Exkurs: Für evangelische Kirchen – in Deutschland – angefertigte “Liturgische Gewänder” eine unvollständige Auflistung | 131 |
| Literaturverzeichnis in Auswahl | 132 |

Einleitung

Zur Einleitung in das Thema sei Walter Lotz zitiert ("Das hochzeitliche Kleid, Kassel 1949"):

"Am 20 März 1811 wurde durch königlich – preußische Kabinettsordre für evangelische Pfarrer und für Rabbiner (und für Richter) der schwarze Talar eingeführt, der heute noch in Deutschland fast allgemein als gottesdienstliche Amtstracht dient. Wer nie einen evangelischen Pfarrer in einer anderen Amtstracht gesehen hat, kann leicht zu der Meinung kommen, dass dieser Talar seit der Reformationszeit die legitime liturgische Kleidung der evangelischen Kirche sei, zumal ihn in dieser Meinung manche Lutherbilder bestärken, die den Reformator in einem ganz ähnlichen Gewand darstellen. Diese Meinung ist nicht weniger irrig als die Meinung des preußischen Königs selbst, der sehr wahrscheinlich glaubte, durch seine Kabinettsordre einen ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Es mag zwar nur eine Randfrage im Zuge unserer kirchlichen Neubesinnung sein, aber es wird doch gut sein, auch dieser Randfrage einmal ganz nüchtern standzuhalten und sich darauf zu besinnen, wie es in den Jahren der Entstehung der altpreußischen Union zur Einführung des Talars kam und was damit beabsichtigt wurde. Setzt man das Ergebnis dieser Prüfung in Beziehung zu den biblischen und kirchengeschichtlichen Einsichten unserer Zeit, so werden sich daraus sowohl grundsätzliche wie auch praktische Folgerungen ergeben, die im Rahmen der kirchlichen Neuordnung nicht ohne Bedeutung sind. Bedenklich jedenfalls wäre es, wollten wir die gegenwärtig in Deutschland übliche evangelische Amtstracht als eine unabänderliche Gegebenheit hinnehmen, an der nicht zu rütteln ist. Ob ein weißes Gewand oder der schwarze Talar dem evangelischen Gottesdienst angemessen sei – das ist keine Frage, in der es wie in dem Gleichnis, aus dem das Bild vom "hochzeitlichen Kleid" entnommen ist, um das ewige Heil geht. Aber gerade darum kann diese Frage und der Versuch einer Neugestaltung nicht einfach mit dem Hinweis auf die allgemeine Gültigkeit der im vorigen Jahrhundert eingeführten Amtstracht abgeschnitten werden. In der Reformationszeit hat man in den Fragen der äußeren Gestaltung einschließlich der gottesdienstlichen Gewandung aber ausdrücklich völlige Freiheit gelassen. Es wäre eine gefährliche Verkehrung dieser evangelischen Haltung, wollten wir heute zwar in Lehre und Verkündigung eine echte Ordnung und Bindung suchen, aber in äußeren Zeremonien, Formen und Gestaltungen des kirchlichen Lebens die heute herrschende Tradition jeder verantwortlichen kritischen Prüfung entziehen.

Im Raum der evangelischen Kirche muss sich jede Überlieferung immer wieder neu von der Heiligen Schrift her prüfen lassen und wird sich auch "hellen Gründen der Vernunft" stellen dürfen. Auch wo um der Liebe, oder um der Schwachen, oder um der Zucht und Ordnung willen Rücksicht geübt und eine Tradition schonend behandelt wird, darf draus doch keine schwere gesetzliche Bürde werden, und es wird die Frage erlaubt sein, ob diese Tradition "Christum treibet" oder ob dadurch Christus und Sein Wort und Wesen eher verdunkelt und entstellt wird.

Man wird die Maßnahme des preußischen Königs aus seiner Zeit verstehen und seine Beweggründe zweifellos auch in einem positiven Licht sehen dürfen. Friedrich Wilhelm III. hat aus bester Absicht und in frommen Eifer oft unmittelbar in die kirchlichen Angelegenheiten eingegriffen. Selbst sein eigener Kultusminister las manche diesbezügliche Kabinettsordre erst in der Zeitung. Dabei hatte der König, wenn er oft etwas stürmisch die Initiative ergriff, das Beste der Kirche im Auge, so wie er es verstand. Er erstrebte die Einigung der lutherischen und der reformierten Konfession. Er erstrebte als Grundlage der Union eine gemeinsame Ordnung in allen kultischen Dingen. Sein Wort war: "Von allem Schlimmen in der Welt ist das Schlimmste die Willkür."

Aus Formularen des 16. Jahrhunderts schuf er fast ganz allein eine neue Agende. Diese wurde freilich erst nach langem Streit und mancherlei Änderungen angenommen, stellte aber jedenfalls für den damaligen Zustand einen gewaltigen Fortschritt auf gottesdienstlichem Gebiet dar. Was lag nun näher, als die Uniformierung der preußischen Kirche auch dadurch voranzutreiben, dass man die geistliche Amtstracht uniformierte. Hier konnten vom Bekenntnis her schwerlich Einwände erhoben werden. Es herrschten in der Praxis so unerträgliche Missstände, dass die Mehrheit für jede weiterführende Ordnung aufgeschlossen war. Wenn man der Neueinführung noch dazu den Nimbus des reformatorischen Vorbildes verlieh, so konnte sich kaum ernstlicher Widerspruch erheben. So entwarf Friedrich Wilhelm III. nach Bildern der Reformatoren eine neue Amtstracht. Er prüfte diese Bilder weder auf ihre historische Echtheit noch fragte er danach, ob die Reformatoren dasselbe Gewand, das sie auf der Straße und auf der Kanzel trugen, auch am Altar benutzten. Vielmehr war er sicher der Überzeugung, dass etwas Ähnliches wie der schwarze, faltenreiche Talar, den er stilisierend entwarf, von Luther nicht nur im bürgerlichen Leben und bei der Predigt, sondern überhaupt bei allen gottesdienstlichen Handlungen getragen worden sei und dass ein solches Gewand überhaupt ursprünglich in der evangelischen Kirche allgemein üblich gewesen sei, bis die Aufklärung einen allgemeinen Zerfall und chaotische Zustände heraufgeführt habe. Diese chaotische Zustände zu beheben war die Absicht des Königs. Er hob darum in seiner Verordnung ausdrücklich hervor, dass überall da, wo noch würdige liturgische Gewänder in Gebrauch seien, wie z. B. Alben und Chorhemden, diese auf keinen Fall abgeschafft werden sollten. Wo sich aber das kleine auf dem Rücken getragene evangelische Predigermäntelchen (ein schwarzes Tuch, das am Rockkragen befestigt in Falten auf dem Rücken herabhängt) als einzige Amtstracht durchgesetzt habe oder wo vollends überhaupt keine Ordnung mehr sei, sonder Amtshandlungen bezeugtermaßen im Neglige (= bequeme Hauskleidung) Vollzogen würden, dort sollte nunmehr der neue Talar an die Stelle der bisherigen Unordnung oder verkümmerten Ordnung treten....Sollte unter allen Paramenten allein die Bekleidung des Liturgen selbst von jeder sachgemäßen Gestaltungsmöglichkeit ausgeschlossen und unter Denkmalschutz gestellt sein ?

Es wird Zeit, dass wenigstens das Gespräch darüber in Gang kommt, auch wenn eine endgültige Lösung dieser Frage noch nicht in Sicht zu sein scheint."

Wie sehr der deutsche Protestantismus in dieser Frage nicht nur international, sondern auch interreligiös isoliert ist, schreibt Friedrich Heiler in: "Erscheinungsformen und Wesen der Religion, 2 Auflage, Stuttgart 1979: "Schwarz ist die Zauber- und Toten Farbe. Es wird besonders gebraucht in Zauberhandlungen, welche das Licht des Tages scheuen. Schwarz ist die Farbe des Todes, der Unterwelt und der Trauer. Schwarz werden die Totengeister und der Teufel vorgestellt, schwarz ist die Farbe der Opfer an die Unterwelt Götter... Im Protestantismus wurde großenteils der schwarze Gelehrtentalar zum Amtkleid der Prediger – ein Bruch mit der religiösen Menschheitsüberlieferung. Der schwarze Professorenmantel ist ein Symbol des freudlosen Doktrinarismus. Die liturgische Erneuerungsbewegung führte wieder lichte und bunte Gewänder in den Gottesdienst zurück." (S. 125).

Ansbach

Der Ansbacher Stadtpfarrer und Konsistorialrat Johann Wilhelm von der Lith (1678 – 1733) erwähnt in seinem o. a .Werk, Seite 282.. “wie ich denn bey dem Antritt der Stadt – Pfarr noch mehr dergleichen Dinge.. und die Meß – Gewand gefunden hab. Ob nun wohl unsere Christliche Vorfahren sich dabey keines Pöpstischen Aberglaubens schuldig gemachte: so ist doch vor etlichen Jahren unsere Kirche mit Christ – Fürstlicher Genehmigung Unsers Höchste – seligsten Fürsten und Herrn, zur Vermeidung alles ungleichen Scheins, gänzlich von diesen wohl – entbehrlichen Reliquien (=Resten) gereinigt worden.”

Der Ansbacher Stadtpfarrer bezieht sich dabei auf einen Konsistorialerlaß vom 27.07.1714, dort heißt es: “Nachdem ihro hochfürstliche Durchlaucht unser gnedigster Landesfürst und herr zu dero consistorio gnedigsten befel erteilet, dass in denen orten dero hochlöblichen fürstentums, wo die Messgewänder annoch gebräuchlich sind, solche nachdeme sie bereits bei den meisten evangelischen kirchen sowohl dieses als ander lande in abgang gekommen sind, inskünftig nicht mehr gebraucht und die kirchenceremonien nach der observanz dero hochf. Residenzstadt eingerichtet mithin eine gleichheit hierin im ganzen lande gehalten werden solle, als ergeheth die verordnung zum decanat Weimersheim (bei Weißenburg i.B.) diesen hochfürstlichen gnedigsten befel durch gewonliche circularschreiben allen darin befindlichen capitularen (den Pfarrern) forderlich zu publicieren und ernstlich daran zu seyn, dass solchen aller orten ein untertenigstes Genügen geleistet werde, als welches zu geschehen man sich gänzlich verläßet. Signatum Onolzbach den 27 Julii 1714.

Adresse: zum hochfürstl. Brandenb. Onolzbach. Decanat Weimersheim einzuliefern, Weimersheim praes W. den 13. August 1714” Zitat Dr. K. Schornbaum a.a.O

Allerdings galt diese Verordnung nur für das Gebiet der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach (damals noch “Onolzbach”). In Nürnberg wurden 1782 noch Liturgische Gewänder angeschafft bzw. gestiftet. Bei der Durchsicht Ansbacher Katechismen in der Staatlichen Bibliothek ist mir etwas ins Auge gefallen:

Der “Catechismus Das ist: Eine kurze Summa Christlicher Lehre, Wie die in der Kirche Frag – Weise am nützlichsten gehandelt werden kann. Aufs neue und aus sonderbaren Befehl gedruckt. Onolzbach, Gedruckt und verlegt durch Christoph Lorenz Messerer, Hof Buchdrucker, 1760”, zeigt eine Illustration bei der Auslegung zum Hl.Abendmahl, die Kommunionsausteilung. Die Geistlichen reichen Kelch und Hostien und sind gekleidet mit einem langen weißen Untergewand, der Alba, (aus diesem Kleidungsstück ist das Chorhemd abgeleitet) und darüber Messgewänder, obwohl diese seit 1714 nicht mehr gestattet waren. War man wohl doch nicht so Gehorsam, wie es erwartet wurde?



Abb.1 aus dem Katechismus von 1760
Foto: Staatliche Bibliothek, Ansbach

Bis 1798 haben die ev. Pfarrer Chorhemden auch in Ansbach getragen. Zwei Backmodel aus der Zeit um 1760 (Besitz: Frau Elisabeth Mödlhammer, Ansbach) legen davon Zeugnis ab. Dazu noch eine Quelle von Gabriele Moritz in: Rothenburg ob der Tauber im 19. Jahrhundert, S. 259: "Zum vertrauten Anblick der Gottesdienstbesucher gehörten noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts die steifen Mühlsteinkrausen und die weißen Chorhemden, welche einige, meist ältere Stadt- und Landgeistliche trugen. Dem fortschrittlichen Ansbacher Konsistorialrat entlockten solche anachronistischen Relikte altkirchlicher Religiosität allerdings bloß spöttische Kommentare über das reichsstädtische Traditionsbewusstsein, und so mancher altgediente Kirchenmann musste sich noch an den einfachen schwarzen Rock der streng rationalistisch geschulten jüngeren Pfarrergeneration gewöhnen. (Nach "Bay. Kons. Ansbach Nr. 26/T. 1 (10.5.1807") Landeskirchlichen Archiv Nürnberg. Auch: Matthias Simon: "Vom Priesterrock zum Talar und Amtsrock in Bayer" in: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte 34, 1965, Seite 19 – 61.

Immerhin hat es noch lange Zeit gedauert, bis wieder liturgische Gewandung kirchenoffiziell genehmigt wurde. Im "Kirchlichen Amtsblatt der Evangelisch – Lutherischen Kirche Bayern vom 8. August 1996 (Nr.17/1996) Az.:20/21 – 2 – 4 gez. D. Glaser: u.a. Nr. 3: "Zum schwarzen Talar kann auch eine Stola getragen werden" oder 4. "Eine Albe und eine der Kirchenjahreszeit entsprechende Stola kann getragen werden" und: Die gottesdienstliche Kleidung der Diakone: "Wenn Rummelsberger Diakone zur Wortverkündigung und gegebenenfalls zur Verwaltung des heiligen Abendmahles berufen worden sind und liturgische Kleidung getragen werden soll, findet die von der Bruderschaft vorgeschlagene Albe und eine Stola mit dem Diakonenkreuz Verwendung."

Exkurs: Ein Ansbacher als Pfarrer in Aha (Gunzenhausen) Abb.2

In der Sakristei der evang. - luth. Kirche Heilig – Kreuz im Gunzenhausener Stadtteil Aha befindet sich ein Gemälde. Der künstlerische Wert ist eher bescheiden. Die Kirchengemeinde stiftete aus Dankbarkeit dies Gemäldeepitaph.

Willibald Knoll war während des ganzen Dreißigjährigen Krieges (1618 – 1648) als Pfarrer am Ort, selbst als die Gemeinde nur noch aus neun Seelen bestand. Willibald Knoll kam aus Ansbach, dort geboren am 15.10.1589. Der Vater amtierte in Ansbach als Stadtrat und Bürgermeister.

Die Inschrift auf dem Gemälde: "Daniels im 12. Kapitel: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Und: "Anno 1666. Hier steht Magister Knoll von Ansbach wohlbekannt ein Diener Jesu Christi voll Weisheit und Verstand. Bei der Gemein zu Aha. Die er mit Lehr zur gut und bösen Zeit geweidet 50 Jahr. Er ziert sein Amt mit Fleiß und Redlichkeit, mit Liebe und Geduld und mit Gottseligkeit, dann schief er fröhlich ein, als er erreicht hat des Lebens 80 Jahr selig in Gottes Gnad. W.S.H.F."

Pfarrer Knoll trägt eine Halskrause und ein spitzenbesetztes weißes Chorhemd. So waren die evangelischen Pfarrer – auch in Franken – allgemein bis um 1800, manchen Orts auch bis 1810, in ihrer üblichen Amtstracht zu sehen. Die Messgewänder (Kaseln) wurden in Ansbach 1714 durch ein Dekret des Markgrafen abgeschafft. Der Konsistorialrat von der Lith schreibt, dass diese noch seinerzeit vorhanden gewesen waren. Im Inventar der Stadtkirche Gunzenhausen von 1737 werden noch 6 alte Messgewänder erwähnt. 1792 wurde die Markgrafschaft Brandenburg – Ansbach mit Bayreuth, an Preußen verkauft. Das neue Herrscherhaus war jedoch reformiert. (Calvinistisch) und suchte in den neuen lutherischen Gebieten die Abschaffung des Chorhemdes (**Abb. 5**) zum Teil mit Gewalt – durchzusetzen. (Siehe auch unter "Ohrenbach")

Quelle: Dagmar Thormann: Kirchenschätze aus Gunzenhausen und dem Fränkischen Seenland, Gunzenhausen 1997.



Abb.2: Gunzenhausen – Aha, Kirche Hl. Kreuz, Pfarrer Willibald Knoll
Foto: Thormann, Dagmar

Exkurs: Rothenburg o.d.T. St. Jakob

Anlässlich der Restaurierung einer roten und grünen Altardecke...“ wurden die Kirchenrechnungen von 1701 – 1796 durchgesehen.. Dabei ergab es sich, dass es bis 1769 in St. Jakob durchaus üblich war, den vorreformatorischen Paramentenbestand in unveränderter Form weiter zu nutzen. Einerseits deutet das wohl auf eine gewisse Wertschätzung dieser liturgischen Gewänder, zum anderen beweist es die herausragende Qualität der hier behandelten Samte.

In den Rechnungen tauchen immer wieder Ausgaben für Reparaturen an Levitenröcken (Dalmatiken ?) oder Messgewändern auf, daneben z.B. 1708 Zahlungen für das Waschen von “zwei Albus hembd unter die Messgewandt” gleichzeitig mit dem Waschen des sonntäglichen Chorhemdes des Herrn Superintendenten. Im Jahre 1710 wurde für die nicht geringe Summe von 250 fl. Schwarz – goldener Brokat gekauft, aus dem ein Messgewand, ein Levitenrock und eine Altardecke gefertigt wurden. Wie sehr man sich bei der Ausgestaltung der neuen Paramente an die traditionellen, d.h. spätmittelalterlichen Formen hielt, wird deutlich, wenn weitere 3 fl. 30xer einem Herrn Tafinger in Nürnberg geschickt werden für “2 Loth klahren goldfaden zu Quasten an den levitenrock” und weitere 3 fl “H. Hornungen daselbst für die Löwenköpf und runde Knöpf zu vergulden”. Auch erhält ein namentlich nicht genannter Goldsticker in Ansbach 45 fl. “vor ein Cruzifix von gold und silber auf das Messgewand”. Es wäre zu diskutieren, ob die Auszier des Levitenrocks mit Löwenköpfen im Jahre 1710 eher dem Negieren der zeitgenössischen “katholischen Paramenten – Mode” oder dem mehr oder weniger bewussten Festhalten an örtlich überlieferten Formen zuzuschreiben ist.” (Siehe auch “500 Jahre St. Jakob”, Rothenburg o.d.T., 1985, S.32)

Erst im Jahre 1769 wurden auf Befehl der “Herrn Bürgermeister Oberpfleger” die “alten” Messgewänder bei der Austeilung des Abendmahls abgeschafft. (Chorhemden gelten dann als Ersatz für die herkömmlichen Messgewänder, obwohl jene ebenfalls schon vorher verwendet wurden.) Ab diesem Zeitpunkt tauchen nur noch Ausgaben für Reparaturen an Altardecken auf, nicht mehr an Messgewändern. So erhält z.B. 1775 die Näherin Kümmerlein 12xer “für ein leinenes Futter aus einem Leviten Hemd an das grüne sammetene Altartuch zu machen und zu waschen. Zu dieser Zeit muß dieses Altartuch aus grünem Samt also bereits bestanden haben.”

“Der lange Gebrauch vorreformatorischer Paramente in Rothenburg stellt keineswegs einen Einzelfall dar. Vielmehr lässt sich nachweisen, dass in den Kirchen des Augsburgers Bekenntnisses Alben, Kaseln und Dalmatiken bzw. die ebenfalls verwendeten weißen Chorhemden niemals völlig abgeschafft wurden und sich bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts großer Beliebtheit erfreuten....Was die liturgischen Farben anbelangt, so werden in den Rechnungen des 18. Jahrhunderts in St. Jakob rote, grüne, schwarze und blaue bzw. blau – gelbe und gelbe Paramente genannt, sowie – wohl als das kostbarste Stück – ein goldgeblühtes bzw. brokatenes Messgewand (vermutlich jenes, das 1710 angeschafft worden war). Vergleicht man die in den Inventaren des 16. Jahrhunderts verzeichneten Farben, so hat sich kaum etwas geändert. Alle vor der Reformation gebräuchlichen Farben werden bis ins 18. Jahrhundert weiterverwendet. Über die Anwendung des Farbkanons kann den Rechnungen nur wenig entnommen werden. So wurden in der Gottesackerkirche schwarze-Paramente für die Trauerfeierlichkeiten verwendet.”

“1762 wird in St. Jakob ein rotes Messgewand als “sonntäglich” bezeichnet. Ob die grüne Altarverkleidung nur zu gottesdienstlichen Feiern aufgelegt wurde oder als ständige Bedeckung des Altars gedient hat, kann hier nicht geklärt werden. Ebenso ungeklärt ist die jeweilige Bestimmung der Altarbekleidungen für verschiedene Altäre, die sich auf Grund ihrer unterschiedlichen Maße ergibt.”

Die Messgewänder sind als Altarbekleidungen erhalten und im Rothenburger Reichsstadtmuseum ausgestellt.

Aus: Historische Textilien – Beiträge zu ihrer Erhaltung und Erforschung. Herausgegeben von Sabine Martius und Sibylle Ruß. Hier: Zwei spätmittelalterliche Altarverkleidungen aus St. Jakob in Rothenburg o.d.T., S. 139 ff. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg 2002

Literatur:

Johann Wilhelm von der Lith: Erläuterung der Reformation - Historie Schwabach 1733

Karl Schornbaum : Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst, 1926



Abb.3 und 4: Evangelische Pfarrer aus der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach im Chorhemd, Backmodeln um 1764, Ansbach. Foto: H. Mödlhammer , Ansbach

Ansbacher Intelligenz - Zeitung

Num. 22.

Mittwoch den 30. May 1798.

Beförderung.

Der Cand. Theol. Herr Johann Christoph Ludwig Pflaum aus Welfenburg, ist zum Mittags, Prediger und Stiftungs, Catechet ernannt worden.

Publicanda.

Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, König von Preußen etc. etc.

Wir finden Uns durch verschiedene Unserm geistlichen Departement zu Berlin gemachte triftige Vorstellungen bewogen, die bisher bey verschiedenen geistlichen Berrichtungen in Uebung gewesene sehr entbehrliche, immer noch an Messgewand erinnernde Bekleidung der Prediger mit dem weißen Chorbemde, da sie nur diesen lästig ist, und den Kirchen-Verarien, die sie anschaffen und ihre Reinigung besorgen lassen, unnöthige Kosten verursacht, nach dem Vorgange mehrerer Länder Augsburgischer Confession, von nun an ganz abzuschaffen, und thun dieses hiermit um so unbedenklicher, als Wir mit Zuverlässigkeit voraussetzen können, daß Unsere getreuen Unterthanen dieses Fürstenthums zu gut unterrichtet sind, als daß sie an dieser, auf die Religion selbst keinen Bezug habenden und mit ihr in keiner Verbindung stehenden Veränderung einigen Anstoß nehmen könnten. Auch erachten Wir die an einigen Orten eingeriffene Gewohnheit, die während der Haltung des heiligen Abendmahls zu zweckmäßiger Erinnerung an die Einsetzung desselben auf dem Altare brennenden Kerzen schon vorher anzuzünden und während der Predigt brennen zu lassen, für einen überflüssigen Aufwand, und wollen, daß dieselben künftig nur bey der Haltung des Abendmahles, keineswegs aber auch gleich vom Anfange des Gottesdienstes an, oder gar bey Lauffhandlungen brennen sollen, um so mehr, da letztere Mißbräuche manchen dürftigen Heiligen zu theuer zu stehen kommen und zweckmäßigere Anwendung ihres Vermögens beschränken. Es habt daher Ihr, das Decanat, diese zweifache Abstellungen nicht nur in Eurer Parochie zu veranstalten, sondern auch Eure Diöcesanen zu gleicher Befolgung dieser Unserer höchsten Willensmeinung mit dem Bedeuten anzuweisen, daß sie die vorhandenen Chorbemden an die Verwaltung der Kirchen, Verarien abgeben sollen; Ihr, das Justizamt aber darauf zu sehen, daß sie richtig an Euch abgeliefert, und auf eine von Euch vorzuschlagende Art zum Besten des Heiligen verwendet werden. Was aber den langen Priesterrock oder sogenannten Kirchenrock betrifft, so steht es den sämtlichen Geistlichen dieses Fürstenthums frey, sich desselben noch fernerhin zu bedienen, oder auch solchen mit einem Mantel zu verwechseln; doch ist an Orten, wo mehrere Geistlichen angestellt sind, auf Uebereinstimmung in dieser Tracht zu sehen. Ansbach, den 19. May 1798.

Zweyter Senat der Königlich-Preussischen Regierung, als Consistorium.
Falkenhausen.

An sämtliche Decanate und Justiz-
Aemter des untergebirgischen
Fürstenthums.

Berlin (Wilmerdorf)

Karl Ludwig Julius Rosenfelder, (1817 – 1881)
"Kleines Hochmeisterbild". Hochmeisterkirche
Foto: Reinhold George, **Abb.6**

"Für das Album, welches Königsberg bei Gelegenheit des 600jährigen Jubiläums der Stadt dem Könige Friedrich Wilhelm IV. und der Königin Elisabeth überreichte, arbeitete Rosenfelder zwei größere Aquarelle: "Herzog Albrecht von Preußen empfängt in der Domkirche zu Königsberg zum ersten Male das Abendmahl nach protestantischem Ritus 1525."
(ADB a. a.O.)

Das Aquarell befindet sich in der Hochmeisterkirche zu Berlin, es stammte aus dem Besitz von Pfarrer und Superintendent Reinhold George, Kirche "Zum Heilsbrunnen" (Berlin-Schöneberg, früher in Königsberg i. Pr.). Er bekam dies Bild von einem Mitgliede des vormals regierenden preußischen Königshauses. Wie dies Bild in königlichem Besitz kam, geht aus der o.a. Widmung hervor. Dies Bild zeigt den Bekenntniswechsel des ehemaligen Hochmeisters des Deutschen Ordens. Vergleiche das Bild zum Thema "Bekenntniswechsel" in der Spandauer Nikolaikirche von C. Röhling. Bei diesem Bild ist auffällig, wie der Gottesdienst äußerlich an traditionelle Formen anknüpfte. Dass aber lutherischer Gottesdienst gemeint ist, geht klar hervor: Der Kelch in der Hand des Pfarrers ist an zentraler Stelle. Auf dem Altar der Königsberger Domkirche, der Kirche des Bistums Samland (der gotische Bischofsthron und Hochmeisterstuhl sind am linken Bildrand zu sehen.) vor allem die Weinkanne, ein Symbol evangelisch – lutherischen Gottesdienstes. In diesem Bistum war das Bischofsamt nicht abgeschafft worden, der römisch- kath. Bischof Georg von Polenz (1478-1550) wurde noch zu Zeiten des Deutschen Ordens von Papst Leo X. am 23.3.1519 bestätigt und vom Bischof Hiob von Dobeneck von Pomesanien (Marienwerder) 1520 zum Bischof geweiht – und führte ab 1525 in seinem Bistum die Reformation ein, im gleichen Jahr heiratete er Catharina Truchseß von Wetzhausen, nachdem diese im Kindbett verstarb heiratete er Anna von Heideck.(Über Georg v. Polenz: Allgemeine deutsche Biographie, 26. Band, S. 382, Leipzig 1888). Sein Bischofsamt ging an Joachim Mörlin (1567) weiter und diesem folgte 1573 – 1587 Tilemann Heßhusius). Nebenbei: eine Widerlegung (u.a.) der Ansicht, dass in der evangelischen Kirche das Bischofsamt abkam weil die katholischen Amtsinhaber nicht bereit waren, die Reformation anzunehmen. Im benachbarten Bistum Pomesanien (in Marienwerder) waren die Verhältnisse vergleichbar.

Für heutige evangelische Augen ungewohnt: die Ministranten im roten Talar mit Chorhemd. Sie halten etwas in Händen, das schon lange außer Gebrauch gekommen ist: rechts eine Vorhalteplatte (im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (und anderswo) ist eine solche Platte erhalten) und links ein Vorhaltetuch, Frau Gertrud Voll aus Neuendettelsau hat vor einigen Jahren solche Tücher aus dem 18. Jahrhundert in Marktbreit (Unterfranken) aufgefunden. Aus der Literatur sind solche Tücher bekannt, u.a. anderem hat Karl May in seinen Erinnerungen vom Gebrauch solcher Tücher berichtet. Im Barock hatte sich in Ostpreußen die Sitte gebildet, lebensgroße geschnitzte Engel rechts und links vom Altar aufzustellen, in deren Händen diese Tücher eingespannt werden konnten: damit von der "Heiligen Speise nichts verloren gehe". Bis zum 2.Weltkrieg waren mancherorts diese "Abendmahlsengel" erhalten, jetzt nur noch fotografisch dokumentiert. Eine Handglocke ("Cymbel") hält der Ministrant links in der Hand, auch ein Brauch, der für etliche evangelische Kirchen (in Schleswig- Holstein, Lübeck, Breslau und Leipzig und anderen Orts) bezeugt ist und der auch ein Opfer des Bildersturms der Rationalisten geworden ist. In Breslau und Leipzig sogar als "Transsubstantiationsglöckchen" bezeichnet ! Im Magdeburger Dom diente die Glocke dazu, die Kommunikanten zu rufen.

Die zelebrierenden Geistlichen tragen auf unserem Bild den dunklen Talar und darüber (weiße) Chorhemden. Ob dies allerdings historisch richtig ist, möchte ich bezweifeln, denn sicher war auch der Gebrauch des Messgewandes (Casel) und der Alba zu jener Zeit auch in Ostpreußen noch üblich (Andreas Zieger: a. a. O. S. 83.ff.: "Liturgische Gewänder schrieben die KOO (Sehling: KOO. a.a.O.) vom Herzogtum Preußen (und Kurland) zwei vor: das Messgewand und den Chorrock." Und Gebser schreibt in seiner "Geschichte der Domkirche a.a.O. S. 357: "Zwei Kaseln, die seit der stattgefundenen Union (nach 1817) auf den Wunsch der Gemeinde nicht mehr gebraucht werden. Eine von rothem Atlas mit Gold- und Silberstickerei, in dessen Ecke ein Lamm, mit echten Perlen gestickt, ist ein von Ludwig Ginitzki 1671 der Kirche gemachtes Geschenk. Der Geber des anderen hieß Jacob.

1525 wurde die lutherische Reformation eingeführt und 159 Jahre später wurden noch Messgewänder gestiftet. Eine genauere Nachricht bei Gause a.a. O: "Ornate und Kaseln der Schlosskirche blieben erhalten. Sie wurden erst 1780 an den Schutzjuden Levin Isaac verkauft und von dem Erlös ein silbernes Taufbecken beschafft.

Beleg: Etats - Ministerium 72a).

Das älteste evangelische Abendmahlsbild befindet sich im "Gebetbüchlein der Herzogin Dorothea von Dänemark" (der Gemahlin Albrechts, seit dem 19.2.1526) von 1530. Diese Pergamenthandschrift in schwarzem Samteinband und ziselierten Silberplatten und erhaltenen Schließen, 189 Blätter. 1533 – 1534 wurde es illuminiert von Nikolaus Glockendon in Nürnberg" zit. nach: Iselin Gundermann: "Untersuchungen zum Gebetbüchlein der Herzogin Dorothea", Bonn 1966." Es ist noch erhalten in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel Signatur: HAB 12 Aug). Das ohne Zweifel "evangelische" Buch zeigt auf der Seite mit dem "aaronitischen Segen" einen Priester in Messgewand und Alba, und einen Diakon im Chorhemd – ganz traditionell. Siehe **Abb. 80**.

Mit diesem Bild wollte der Maler beweisen: der Fürst hatte zwar das Bekenntnis gewechselt, in dem er das Abendmahl unter beider Gestalt nahm (der Kelchempfang war den Romkatholiken ja nicht erlaubt) nicht jedoch die Kirche. Vielleicht muss man es heute wieder einmal deutlich machen: Es gibt nach dem Neuen Testament nur eine Kirche ("Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe") und in dieser Kirche ist Luthers Reformation zu Hause. Luthertum ist Kirche, katholische Kirche. Zur Klarstellung: katholische Kirche ist nicht gleich römisch-katholische Kirche. Aber dies Bewusstsein ist der lutherischen Kirche teilweise ganz abhanden gekommen, für die Bewertung der Bemühungen der Ökumene in der Gegenwart ergibt sich da vielleicht eine etwas andere Perspektive, eine etwas ungewohnte "Sehweise".

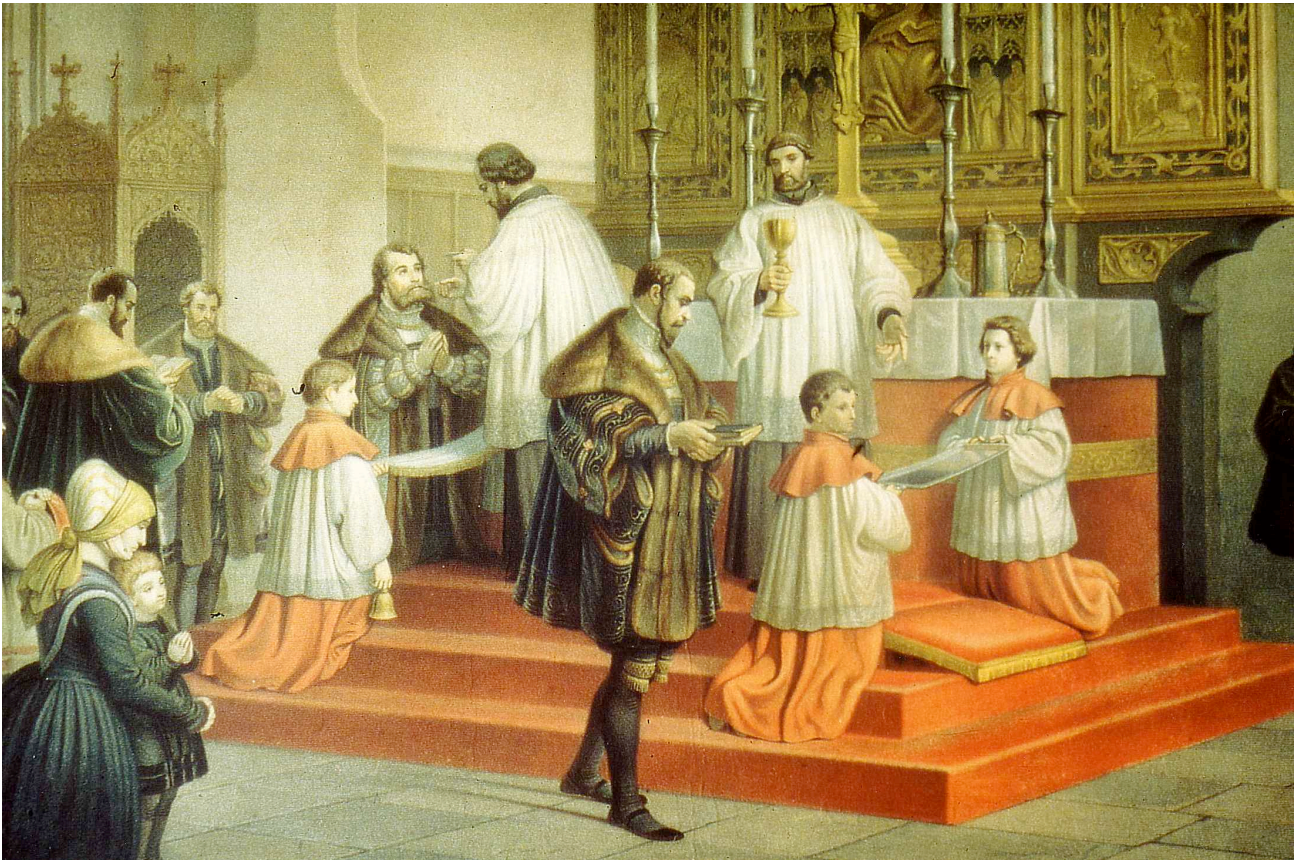
Im o.a. Ausstellungskatalog ("Albrecht v. Brandenburg - Ansbach und die .. Kultur") ist unter Nr. 11 zu lesen: "Herzog Albrecht empfängt im Dom das Abendmahl in beiderlei Gestalt" Gemälde des 19. Jahrhunderts. Ungeklärter Herkunft. Einen kolorierten Stich mit derselben Darstellung schenkte Kaiser Wilhelm II. seinen Hofprediger in Potsdam. "Es handelte sich bei dem Ausstellungsstück nicht um ein Gemälde, sondern ein Foto, das wesentlich identisch mit dem Bild wie beschrieben" Freundliche Mitteilung von Frau Dr. Gundermann vom 27.04.2003

Zu Rosenfelder: Fritz Gause, (a.a.O. II. Band S. 479 u.a.): "Die bildende Kunst hatte ihren Mittelpunkt in der Kunstakademie die Rosenfelder 30 Jahr lang leitete. Es war die Blütezeit der Historienmalerei, der Rosenfelder selbst in mehreren figurenreichen dramatisch bewegten Bildern huldigte."

Der Ausstellungskatalog: Luther u. d. Reformation in Preußen a.a.O. Seite 39/40, Nr.56, gibt Auskunft:....." das (verlorene) Original gehörte zu einer Serie von 13 Aquarellen, die zur 600-Jahrfeier der Stadt Königsberg von Künstlern der Akademie gemalt wurden. Rosenfelder war mit zwei Beiträgen an diesem Sammelwerk beteiligt; das zweite Aquarell stellte die Königskrönung 1701 dar. Das Bild zeigt den Altar des Königsberger Doms vor der kurz nach

der Jahrhundertwende vorgenommenen Restaurierung. Davor wird das Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgeteilt. Vorn rechts halten zwei Chorknaben eine Vorhalteplatte, wie sie mehrere Jahrhunderte in Preußen üblich war, damit kein Tropfen Wein verschüttet wurde (vgl. Katalog Nr.233) während bei der Austeilung der Hostie (links im Bild) zwei Chorknaben ein Tuch halten, um Brocken aufzufangen. Die Geistlichen tragen über den Talaren ein weißes Superpelliceum (Alba).

Original verloren. Photo im Besitz von Superintendent George,(+) Gemeinde Zum Heilsbrunnen, Berlin”



*Abb.6: "Herzog Albrecht von Preußen empfängt in der Domkirche zu Königsberg zum ersten Mal das Abendmahl nach protestantischem Ritus"
Aquarell von Karl Ludwig Julius Rosenfelder (1817 – 1881)
Sogenanntes "Kleines Hochmeisterbild"
Hochmeisterkirche Berlin - Wilmersdorf
Foto: Reinhold George*

Literatur:

Allgemeine Deutsche Biographie, Band 29, S. 207 ff., Leipzig 1889

Ulrich Thieme und Felix Becker: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künste. S. 217, 29.Band, Leipzig 1888 ff.

Hermann Becker.: Deutsche Maler, Leipzig 1888

Friedrich von Boetticher: Malerwerke des 19. Jahrhunderts II/ 1, 1898
2 Bände in 4. Teilen, Neudruck Leipzig 1941

Karl Gustav Heinrich Berner: Schlesische Landsleute, Leipzig 1901

Fritz Gause: Die Geschichte d. Stadt Königsberg i. Pr., 3 Bd., 2. erg. Aufl. Köln 1996

August Rudolph Gebser: Geschichte der Domkirche zu Königsberg und des Bistums Samland, Königsberg 1835

Käte Gläser: Das Bildnis im Berliner Biedermeier, Berlin 1932

Gerd Heinrich: Tausend Jahre Kirche in Berlin – Brandenburg, Berlin 1999

Walther Hubatsch: Albrecht von Brandenburg – Ansbach, Deutschordens – Hochmeister und Herzog in Preußen, 1490 – 1568, Heidelberg 1960

Ders.: Geschichte der Evangelischen Kirche Ostpreußens, Band 1, Göttingen 1968

Ders. Albrecht von Brandenburg - Ansbach und die Kultur seiner Zeit (Ausstellungskatalog Rheinisches Landesmuseum Bonn), Düsseldorf 1968

Ders. und Iselin Gundermann, : Luther und die Reformation im Herzogtum Preußen Ausstellungs – Katalog, 1983 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin

Georg Kaspar Nagler : Neues allgemeines Künstlerlexikon , Nachrichten von den Leben und Werken der Maler etc. Band 13, München 1843

Atanazy Raczyński: Geschichte der neueren deutschen Kunst Band 3, 1841, aus dem Französischen übersetzt von Friedrich Heinrich von Hagen, Berlin 1836 ff.

Emil Sehling :Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Band 4 – Das Herzogtum Preußen – Leipzig 1911

Julius Nicol Weisfert: Biographisch – litterarisches Lexikon für die Haupt und Residenzstadt Königsberg i. Ostpreußen. 2. Aufl. 1898

Verzeichnis der Werke lebender Künstler auf der LV. (55.) Ausstellung der königlichen Akademie der Künste zu Berlin, 1881

Andreas Zieger: Das religiöse und kirchliche Leben in Preußen und Kurland im Spiegel der evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. , Köln – Graz 1967

Berlin (Spandau)

St. Nikolai – Kirche

Thema: "Der Übertritt des Kurfürsten Joachim II zur Reformation am 1.11.1539 in der Spandauer Nikolkaikirche." Gemälde von Carl Röhling (1849 – 1922), 1913

Abb.7 Foto: Kunstdienst der Evangelischen. Kirche Berlin

Abb.8 Foto: Staatliche Lutherhalle, Wittenberg (jetzt: "Luther in Sachsen-Anhalt")

Zum Bild

Das Gemälde von Carl Röhling (1849 – 1922) geschaffen, wurde von der Spandauer Kirchengemeinde St. Nikolai für das neue Spandauer Rathaus gestiftet, das "unrichtige Bild" meint Friedrich Laske. a.a.O.: "Man macht den Versuch, eine längst widerlegte historische Fälschung zu rehabilitieren und den weltgeschichtlichen Akt nach Spandau zu verlegen, während er sich in Wirklichkeit in der Berliner Stifts – oder Domkirche auf dem Schlossplatz abspielte".

Das Gemälde befindet sich in der St. Nikolaikirche, seit wann, kann noch nicht mitgeteilt werden. Jedenfalls wird der evangelische Gottesdienst in seiner ganzen, nach der Brandenburger Kirchenordnung von 1540 möglichen, Pracht dargestellt, einschließlich des Ministranten im Vordergrund mit dem Weihrauchfass. Als Mit – Verfasser dieser Kirchenordnung gilt Georg III. von Anhalt, (1507 – 1553) ("als erster von Luther selbst geweihter evangelischer Bischof" :Franz Lau: Georg III.. von .Anhalt... .in: Wiss. Zeitschrift d KMU Leipzig 3. Jahrgang 1953 /54. " G. v. Anhalt .. kann als Anhänger einer hochkirchlichen Richtung gelten, die möglichst viel von den tradierten Formen in der evangelischen Kirche bewahrt wissen wollte. Das schlug sich auch in der kurmärkischen Kirchenordnung nieder, war Georg doch seit 1537 kirchenpolitischer Berater Kurfürst Joachim II. (Martin Becht:

"Luther und das Bischofsamt", Stuttgart 1990 :Irmgard Höß: Luther und die Bischofseinsetzungen in Merseburg und Kammin a.a.O. S.123 ff.): "In einem Punkte allerdings brach er (Georg von Anhalt) die Brücken zur alten Kirche ab: Er verwarf die apostolische Sukzession, sprach statt dessen von einem "apostolischen Ritus in der Ordination" ("apostolicus et catholicus ritus in ordinatione". Er ließ sich für sein quasi bischöfliches (quasi: weil er auf die weltliche Macht des Bischofsamtes verzichtete) Amt nicht weihen, sondern ordinieren, und zwar von Luther am 2.August 1545 im Dom zu Merseburg. Das dürfte in der Tat grundsätzlich zu verstehen sein, nicht etwa nur, weil er offiziell den Titel " Bischof" nicht führte (doch).- Luther hat ihn übrigens in seinem Brief vom 23. August 1544 als "Episcopus vero Merseburgensi" angeschrieben." Auch: Irmgard Höß: "Episcopus Evangelicus ".- Versuche mit dem Bischofsamt (außer Merseburg in Kammin und Naumburg) im deutschen Luthertum des 16. Jahrhunderts in: Erwin Iserloh Hg. "Confessio Augustana und Confutatio". Münster, 1980. Melanchthon war 1535 und 1538 gelegentlich am kurfürstlich brandenburgischen Hof, und auch Luther hat dieser Kirchenordnung von 1540 seine Zustimmung nicht versagen wollen. In diesem Zusammenhang siehe auch den Brief Luthers an Propst Buchholzer vom 4. (5.) Dezember 1539 (bei Piepkorn a.a.O.) und" WA : Luthers Werke ; Briefe". Hier benutzt: Luther Deutsch. Die Werke Luthers in Auswahl. Hrsg. Von Kurt Aland Band 10. Seite 281. Die Briefe. Göttingen 1991

Der Zelebrant ist der Diözesanbischof, Matthias von Jagow, (1480 – 1544) Brandenburg, (Literatur über v. Jagow im Jb. F. Berlin – Brandenb.- Kirchengeschichte, und " Tausend Jahre Kirche..." hrsg. von Gerd Heinrich Berlin 1999) der dem Kurfürsten Joachim II. zum ersten Male den Kelch reicht. Der Bischof ist allerdings nicht korrekt in seiner Amtskleidung dargestellt. Es ist anzunehmen, dass er ein weißes langes Untergewand (Albe) getragen hat und darüber eine Kasel, das Messgewand. Hier ist er in Talar, Rochett (Chorhemd), und Pluviale (Rauchmantel) abgebildet.. Vermutlich diente ein Stich aus dem 18.Jahrhundert



*Abb.7: "Kurfürst Joachim II. empfängt das Heilige Abendmahl aus der Hand des Bischofs Matthias von Jagow, Brandenburg, 1539"
Gemälde von Carl Röhling, 1913, St. Nicolai, Berlin - Spandau
Foto: Kunstdienst der ev. Kirche Berlin - Brandenburg*

(Lutherhalle, seit 18.10.2002: "Lutherhaus" in Lutherstadt Wittenberg), dort allerdings auch noch Mitra und Stab des Bischofs von Brandenburg der den Bischof in "richtiger" Amtstracht zeigt, als Vorlage.(siehe Abb. 8).

Lt. Mitteilung von Frau Gabriele Bluhm, Berlin –Spandau, ist es möglich einige Personen zu identifizieren: am linken Bildrand in Alba, Rochett und Almutia (Pelzumhang der Domherren)und Baret: Wolfgang zu Arnim, Propst zu Salzwedel (korrekte Wiedergabe der Kleidung) und hinter dem Bischof Propst Georg Buchholzer, der durch den Briefwechsel mit Luther (Quelle siehe oben !) bekannt wurde. Weiterhin Adelige und Ratsherren.

Die Frage ob der Brandenburger Bischof Matthias von Jagow (Bischof von Brandenburg seit 1526)die Weihen erhalten hat wird von Georg May: " Die deutschen Bischöfe angesichts der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts, Wien 1983" negativ beantwortet. Er meint in seinem Werk. (S. 198 ff.): "Da er lediglich die niederen Weihen und den Subdiakonats empfangen hatte, konnte das Domkapitel ihn nur postulieren"

Demnach wäre er wohl nicht berechtigt gewesen, das Hl. Abendmahl zu feiern. Dieser Frage hat sich dankenswerterweise ausführlich Walter Pachali angenommen (a.a. O.) Da dieses Thema heute im ökumenischen Gespräch (s. "Porvoo – Erklärung") wichtig geworden ist, möchte ich gern ausführlicher zitieren: " In seinen Aufsatz über den Ort der Abendmahlsfeier Kurfürst Joachim II. am 1. November 1539 hat Melle Klinkenberg darauf hingewiesen, " dass der Bischof die Abendmahlsfeier in der Form des Hochamtes vornimmt, das sicherlich eine Zeit von zwei Stunden erfordert" (Hohenzollernjahrbuch 1916)

...Bernhard Stasiewski referiert : "Matthias von Jagow .. besaß nur die niederen Weihen und das Subdiakonat, ließ sich am 3.2.1528 in Brandenburg inthronisieren. Seine 1526 durch das Domkapitel zugelassene Postulation ist erst am 4.11.1532 von Papst Clemens VII zugelassen, der ihm befahl, die fehlenden Weihen zu erwerben und die Obödienz zu leisten. Diesen Forderungen kam Matthias nicht nach. 1539 reichte er im Hochamt die Eucharistie unter beiden Gestalten, nahm 1540 die neue Kirchenordnung an und heiratete 1541" (aus: LThK 2, 1958 Sp.646). Hans Volz schrieb: "Matthias hat es trotz seiner Inthronisation im Dom zu Brandenburg (1528) verstanden, sich dauernd dem Empfang der Diakonats- und Priesterweihe sowie der Konsekration zum Bischof zu entziehen, die ihn überhaupt erst befähigt hätte, sein bischöfliches Amt voll auszuüben. Doch bildete dieser "defectus ordinum" für Jagow späterhin kein Hindernis, das Abendmahl nach evangelischem Ritus zu spenden." (JB Br KG 27 (1932) S. 69). Volz und Stasiewski sind der Darstellung von Gottfried Wentz gefolgt: Der Befehl vom 4..11.1532 besagte, " nach Erwerb der noch fehlenden Weihen die Bischofsweihe zu nehmen und den Obödienzzeit zu leisten... Beides ist nicht erfolgt. .Am 1. November 1539 nimmt der Bischof in der Nikolaikirche zu Spandau in der Form des Hochamtes die Abendmahlsfeier in beiderlei Gestalt vor, der Kurfürst Joachim II. beiwohnt.." (Germania Sacra – Bistum Brandenburg, S. 57, Berlin 1929)

"Es muss gefragt werden, ob die Vorschriften des CIC (Kirchenrecht, Verf.) auf die erste evangelische Abendmahlsfeier des Kurfürsten überhaupt zu beziehen seien, wenn der zelebrierende Bischof Matthias wegen des " defectus ordinum" weder Messe noch Hochamt halten konnte noch gehalten hat.

Die auf den Opfertgedanken basierenden Vorschriften entfallen ohne weiteres für die evangelische Feier. Den Begriff "Hochamt" wird man aber nur benutzen dürfen, wenn Jagow auch vorher die erforderlichen Weihen besaß und Hochamt im Sinne der katholischen Kirche hielt. Sehen wir uns also einmal das Material an: Besaß der Jurist, der 1516 in Bologna den Dr. juris utriusque erwarb, die Bischofsweihe?

Wentz hat seine Darstellung "Beides ist nicht erfolgt" offenbar auf zwei Überlegungen aufgebaut: Wir kennen keine Urkunde oder Nachricht über den Empfang der höheren Weihen seitens des dazu aufgeforderten Bischofs. ... Einige Urkunden nennen den Aussteller "confirmatus" bzw. "Bestätigter" (Bischof)...So konnte aber auch ein "geweihter" Bischof unterschreiben. In dem nur teilweise gedruckten Schriftstück über Verleihung von Altarlehen in Spandau und in Pritzerbe an den Dechanten Dr. Matthäus Möhring zu Stendal aus dem Jahre 1536 wird Matthias ohne Zusatz "Bischof" oder ausführlicher " Die et apostolice sedis gratia Sancte Brandenburgensis Ecclesia Episcopus" genannt; dies kann man als Hinweis auf erlangte Weihen ansehen, es entscheidet aber nicht zwingend – In der Urkunde vom 23. August 1541 (Riedel A 11, 222 f.) heißt es: "... von Gottes Gnaden Matthias, Bischof zu Brandenburg".

"Ein argumentum e silentio lässt sich anführen: Der Generalsuperintendent Agricola und der von ihm ordinierte Joachim Ellefeld wurden als "Laien" verspottet, weil Agricola niemals ordiniert wurde (G.Kawerau: Joh. Agricola, 1881, S. 32 u.a.) Sollte man nicht annehmen, die Gegner hätten einen derartigen "defectus" auch an Jagow gerügt, falls er wirklich die höheren Weihen nicht besessen hätte?"

Für die Beantwortung unserer Frage dürfte schließlich folgendes Ausschlag gebend sein: Er hat als katholischer Bischof eine spezifisch bischöfliche Funktion ausgeübt, er hat die Priesterweihe erteilt. Am 5. März 1539 schrieb er an den Fürsten Georg III. ("Bischof" von Merseburg, Anm. d. Verf.) von Anhalt, "dass er am Ostersonnabend (in "Vigilia Paschae"), wie gewohnt und gebräuchlich, seine " ordines zu geben willens sei"; verheiratete Bewerber wollte er aber " zur Zeit" nicht ordinieren. (G. Kawerau: Bischof Matthias von Jagow und die Ordination ev. Geistlicher, J Br. KG 13 (1915) S.56 – 62). Hiernach ist anzunehmen, das Bischof Matthias die vorgeschriebenen Weihen besaß. Er wird sie im Jahre 1533 erhalten haben, wahrscheinlich durch seinen Metropolitan, den Kardinal Albrecht. (Anm.: Albrecht von Brandenburg, geboren 1490, Erzbischof von Magdeburg und Mainz, Bischof von Halberstadt

seit 1514, empfing am 2. Juli 1514 die Bischofskonsekration zit. n. Georg May a. a. O. .) In diesem Sinne ist die Angabe von Wentz, Volz und Stasiewski über "defectus ordinem" zu berichtigen.

Die Verwendung des Begriffes "Hochamt" durch Klingenberg, Wentz, Stasiewski und Themel aber ist berechtigt. Er hat im Hochamt nicht nur "ausgeteilt". Die von ihm zelebrierte "evangelische" Messe darf als Hochamt bezeichnet werden, weil er dieses auch vorher zelebriert hat – und anzunehmen ist (was Röhling in seinem Bild nicht dargestellt hat -), dass ihm auch am 1. November 1539 andere Geistliche als Diakon, Subdiakon, auch als presbyter assistenz mit zelebriert haben – dies wird in Morones Brief angedeutet: "Mit großer Ceremonie." (Anm. Giovanni Kardinal Morone 1509 –1580, seit 1570 Kardinal. Morone war ordentlicher Nuntius bei Kaiser Ferdinand I, 1536 –1538 und 1539 –1541, außerordentlicher Nuntius beim Speyerer Reichstag 1542, Kardinallegat 1555 auf dem Augsburger Reichstag. Morone wurde 1557 von der Inquisition unter Häresieverdacht in der Engelsburg bis 1559 festgenommen, erst durch Papst Pius V. 1560 rehabilitiert. Danach Präsident des Trienter Konzils 1563. Zitiert nach: Neue Deutsche Biographie S. 154 18. Band 1997.)

Zu Abb. 8: "Kurfürst Joachim II. Von Brandenburg empfängt zum ersten Male das Hl. Abendmahl aus der Hand des Bischofs von Brandenburg, Matthias von Jagow am 1.11.1539 in St. Nikolai, Berlin – Spandau." Stich aus dem 18. Jahrhundert, Staatl. Lutherhalle (jetzt : "Luther in Sachsen – Anhalt" Wittenberg).



Nachbemerkung:

Georg von Anhalt sollte seine Bischofsordination von Matthias von Jagow 1545 bekommen. Dieser Plan konnte nicht umgesetzt werden, da Matthias von Jagow bereits 1544 verstarb.

Abb.7a: Fürst Georg III. von Anhalt, 1507 - 1553, Evangelischer Bischof von Merseburg. Porträt von Cranach d.Ä. 1539, Deckfarben auf Papier. Aus: Briefbuch. Rosslau 1539 Signatur: Georgsbibliothek Dessau 164 4°

Aus: Reformation in Anhalt Melancton - Fürst Georg III. Katalog zur Ausstellung der Anhaltischen Landesbücherei. Herausgegeben von der Evangelischen Landeskirche Anhalt, Dessau 1997



Abb.8: "Kurfürst Joachim II. empfängt das Heilige Abendmahl aus der Hand des Bischofs Matthias von Jagow, Brandenburg, 1539".

Stich aus dem 18. Jahrhundert

*Foto: Staatliche Lutherhalle, Wittenberg
(jetzt: "Luther in Sachsen - Anhalt - LuiSA")*

Literatur:

- Karl Aner: Friedrich Nicolai als Zeuge des kirchlichen. Lebens in Berlin
in: Jahrbuch f. brandenburgische Kirchengeschichte 9. u.10.Jg. 1913 S.250 ff
- Walter Delius: Die Kirchenpolitik des Kurfürsten Joachim II von Brandenburg
in den Jahren 1535 – 1541 in: Jahrbuch für Berlin – Brandenburgische Kirchengeschichte,
40. Jahrgang, 1965
- Leonhard Fendt: Einführung in die Liturgiewissenschaft, Berlin 1958 (S. 198)
- Bernhard Klaus: Die kurbrandenburgische Kirchenordnung Joachims II in der liturgischen
Praxis ihrer Zeit. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 1958/59 S. 82 ff
- Ders. Die evangelische Messe der Mark Brandenburg nach Einführung der Kirchenordnung
Joachims II. 1540. Masch. schriftl. Dissertation o. O.1942, ev. theologische Fakultät Berlin
- Friedrich Laske: Das unrichtige Bild in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte
Berlins, Jg. 30, 1913, S.137 ff
- Ludwig Lehmann: Bilder aus der Kirchengeschichte der Mark Brandenburg,
Berlin 1924, S.132
- Josef Mörsdorf: Das erste Domkapitel und die erste Domkirche zu Berlin.
Ihre Bedeutung in der landesherrlichen Kirchenpolitik des Reformationsjahrhunderts.
In: Wichmann Jahrbuch VIII, Jahrgang 1954, S. 88 ff, Berlin 1954
- Nikolaus Müller: Zur Geschichte des Gottesdienstes in der Dom – Kirche zu Berlin in den
Jahren 1540 – 1598, JB .f. brandenburgische KG 2 /3 Berlin 1906
- William Nagel: Geschichte des christlichen. Gottesdienstes, Berlin 1970 (S. 141)
- Walther Pachali: Hochamt des Brandenburger Bischofs Matthias 1539 in:
JB f. Berlin – Brandenburgische Kirchengeschichte, 43. Jahrgang (S. 151 ff.)
- Wolfgang Ribbe: Geschichte Berlins I .Band (S. 365),
eine Veröffentlichung der Historischen Kommission zu Berlin, München 1987
- Thieme – Becker: Allg. Lexikon d. Bildenden Künste, Band 28, S. 485, Leipzig 1888
- Carl Röhling, und Richard Sternfeld: Die Hohenzollern in Wort und Bild, Berlin 1900
- Carl Röhling in: Das geistige Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts, Band I, 1898
- Julius Schneider : Die Geschichte des Berliner Doms – von der Domstiftung im 15.
Jahrhundert bis zum Wiederaufbau im 20. Jahrhundert, Berlin, 1993
- Johannes Sonnek: Die Beibehaltung katholischer Formen in der Reformation Joachims II
von Brandenburg u. ihre allmähliche Beseitigung, Berlin 1903
- Andreas Tacke: Der Reliquienschatz der Berlin – Cöllner Stiftskirche des Kurfürsten
Joachim II, in: Jahrbuch f. Berlin – Brandenburgische Kirchengeschichte 57. Jahrgang, 1989

Karl Themel: Was geschah am 1. und 2. November in Berlin und Spandau?
Eine Studie über den Beginn der märkischen Reformation und über die Geschichte ihrer
Forschung. In: Jahrbuch für Berlin – Brandenburgische Kirchengeschichte, 40. Jg. 1965

Walter Wendland: Siebenhundert Jahre Kirchengeschichte Berlins, 1930

Walter Wendland: Die praktische Wirksamkeit Berliner Geistlicher in Jahrbuch für Brandenburg
KG 11. 1914

Walter Wendland: Die Religiosität und die kirchenpolitischen Grundsätze Friedrich Wilhelms
III. und ihre Bedeutung für die Geschichte der kirchlichen Restauration, Gießen 1909

Exkurs: Brandenburg / Havel Dom – Museum

Die evangelischen Dom – und Kollegiatstifter, die in Brandenburg, Meißen, Merseburg,
Naumburg – Zeitz noch heute bestehen, sind viel zu wenig im kirchlichen Kontext behandelt
worden. Lag es daran, dass diese Institutionen als Einrichtungen des Staates betrachtet
wurden (der ja tatsächlich die Domherrenstellen als Gratifikation verlieh)?

Das (evangelische) Domstift Brandenburg besitzt eine reiche Sammlung wertvoller
Textilien. Wie mir Frau C.M. Jeitner mitteilte, wird 2004 eine Veröffentlichung über den
Brandenburger Domschatz geplant.

Im Domschatz sind auch Kaseln aus lutherischer Zeit aufbewahrt. Neuanschaffungen
für die Kirche Brachwitz, nach 1650.

Mit freundlicher Genehmigung von Frau Jeitner kann ich aus dem Katalog : Preußen
1701 – Eine europäische Geschichte, Katalog Herausgegeben vom Deutschen Historischen
Museum und der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin – Brandenburg, Berlin
2001; zitieren: “ Kapitel II. 4/3.

Kasel aus der Dorfkirche von Ketzür.

Aufgestickte Datierung 1651; Samt in Zweitverwendung (?) Kreuz: applizierter Atlas
sowie Metallklöppelspitze auf ehem. Hellblauem Atlas, bemalt, bestickt mit Goldlahn,
Lahnkordeln, Gimpen, Pailletten, Cantillen, Vorderseite: Silberborte; H 123 cm, B 92 cm.

Depositum der Kirchengemeinde Ketzür im Domstift / Dommuseum Brandenburg an
der Havel (V 79 D).

In der Mark Brandenburg wurde der Gebrauch der liturgischen Gewänder ungebrochen
weitergeführt. Die Kirchenordnungen von 1540 und 1572 ordneten eindeutig an, der Gottesdienst
sollte in gebräuchlichen Kirchenkleidern gesungen und gehalten werden, vorhandene Ge-
wänder wurden aufgebraucht, Neuanfertigungen scheinen selten zu sein. Zwei Kaselkreuze
aus dem 15. Jahrhundert von vorhergehenden Gewändern aus der Kirche in Ketzür befinden
sich heute im Dommuseum Brandenburg. Da bei der Visitation 1651 lediglich eine rote
Samtkasel genannt wird, gab man also mit der Anschaffung dieser Kasel die alten Gewänder
auf.

1651 stifteten die von Brösicke der Kirche zu Ketzür eine Kasel, zuvor kontinuierlich
ab 1600 Altar, Kanzel, Taufe, Kelch. Das professionell einschließlich Wappen, Stiftungsjahr
sowie Initialen E.G. und V.B. im Auftrag gearbeitete Kreuz ließ man auf eine Samtkasel,
wahrscheinlich aus einem gestifteten Kleidungsstück, anbringen.”

Herrn Hans – Uwe Salge, Brandenburg danke ich für die erteilte Abbildungserlaubnis.



*Abb.8a: Kassel von 1651 aus der Kirche Ketzür
im Domschatz Brandenburg/Havel
Foto: Hans-Uwe Salge*

Halberstadt

Aus dem Freundschaftstempel des Gleim – Hauses in Halberstadt stammt das Porträt des Ernst Ludwig von Spiegel zum Diesenberg (1711 – 1785) evangelischer Domdechant in Halberstadt 1756 – 1785, gemalt von E. Bekly, 1756.

Das Porträt zeigt den Domdechanten in weißer Chorkleidung mit dem von König Friedrich II. am 15.2.1754 verliehenen Kapitelskreuz am moirierten, roten, schwarz bordierten Bande mit Kreuz, Königskrone, achtspeitzigen weißen (emailierten) Stern, in der Mitte ein Medaillon mit dem preußischen goldgekrönten schwarzem Adler auf blauem Grunde. Auf der Rückseite im Medaillon der Hl. Stephanus (Patron des Domes) ganz golden. Auf einem Tisch liegend das zusammen gefaltete rote Birett.

Leopold Friedrich Goecking beschreibt Halberstadt um 1780 (?): "Halberstadt ist ein lebhafter Ort, nicht just wegen seines Verkehrs, sondern weil hier die Landkollegien des Fürstentums, viele Stifter und Edelleute, folglich viele Familien sind, die nichts zu tun haben, als Besuche zu

geben und zu nehmen, oder kurz, ihr Geld verzehren. Die Stadt ist altväterisch gebauet und hat nur wenige Häuser von guter Bauart, worunter die Wohnung des Domdechanten die vorzüglichste ist ...Gestern früh ging ich in die Domkirche; ein schönes gotisches Gebäude. Es war, als ich die Kirche sah, just um die Zeit, dass die Vikarien ihre Hora hielten, und ich sah einige in ihren weißen Chorkhemden über den Domplatz gegangen kommen, welches mir, als einem Fremden, etwas auffiel. Hier aber sieht niemand darnach. Sie saßen und sangen im Chore gerade wie die Mönche in ebendem Tone und mit gleichem Mechanismus.

Aus der Menge der Klöster, wozu noch vier Stifte, nämlich das Domstift, Liebfrauenstift, Moritzstift und Paulsstift kommen, lässt sich das unaufhörliche Läuten der Glocken erklären, welches man Tag und Nacht hört." (aus: Findeisen a.a.O.)

Literatur:

Peter Findeisen: Halberstadt, Dom und Liebfrauenkirche ,Königsstein i.T.1995
Neuer Familienkundlicher Abend, Jg. 1998, Heft 7, Halberstadt

Maximilian Gritzner: Die altpreußischen aufgehobenen Dom –
Kollegiate und freiweltlichen Fräuleinstifter deren innere Verfassung und ihre Orden und
Ehrenzeichen (maschinenschriftlich), 1890 (?)

Johannes Heckel: Die evangelischen Dom- und Kollegiatstifter Preußens,
Stuttgart 1924 (Nachdruck Amsterdam 1964)



*Abb.8b: Ernst Ludwig v. Spiegel,
Domdechant in Halberstadt, 1756 - 1785
Foto: Das Gleimhaus, Halberstadt*

Brieg

Schlesien (BRZG) Polen

St. Nikolaikirche, Altarpredella um 1600

Foto: Herder - Institut, Marburg/Lahn, **Abb. 9**

Zu einem Altarbild aus der St. Nikolaikirche in Brieg.

Um ein Bild recht verstehen zu können, muss man über die Umstände der Darstellung und Entstehung berichten, denn das hier besprochene Altarbild in der Predella ist eine Seltenheit in evangelischen Kirchen.

Martin Luther war ein Freund der Bilder in den Kirchen, das wurde klar, als während seiner Abwesenheit (er war auf der Wartburg als "Junker Jörg") der Bildersturm in Wittenberg wütete. Allerdings wollte er die Altäre mit biblischen Motiven geschmückt sehen. Die Heiligenleben und Legenden, die alle der christlichen Phantasie entsprungen waren, fand er unpassend am Altar, dem Ort der gnadenreichen Gegenwart Gottes.

Für uns heutige Evangelische ist auffallend, dass die amtierenden Geistlichen in hellen liturgischen Gewändern dargestellt sind.

1811 hat Friedrich Wilhelm III. für evangelische Pfarrer, für Richter und Rabbiner den schwarzen Talar als Amtstracht eingeführt. In Schlesien war zu dieser Zeit noch die weiße Amtskleidung (das Chorhemd) in Gebrauch. Das Bild aus der St. Nikolaikirche ist ein Bildes Bekenntnisses zum Luthertum. In der Mitte ist das Hl. Abendmahl dargestellt, wie es von Jesus im Kreise der Apostel eingesetzt wird. Links sehen wir einen weiß gekleideten evangelischen Pfarrer, wie er einem Kind die Hl. Taufe spendet, rechts stehen Männer und links die Frauen, Eltern und Paten, das Dienstmädchen mit einem Handtuch und kleiner gemalt im Hintergrund.

Auf der rechten Seite des Altarbildes sieht man gleich zwei typische evangelische Amtshandlungen. Am rechten Bildrand steht auf einer Kanzel der Prediger, und im Zentrum sitzt auf einem hohen Lehnstuhl der Pfarrer und legt einem knienden Mann die Hände auf. Dies Bild gibt uns auf den ersten Blick ein Rätsel auf. Was ist das? Eine seltene Darstellung der evangelischen Beichte. Eine ähnliche Szene findet sich am Reformationsaltar in der Stadtkirche Wittenberg. Dort sitzt Johannes Bugenhagen, der Beichtvater Martin Luthers, im Beichtstuhl. Was ist nun der Unterschied zur römisch – katholischen Beichte? Bei der Ohrenbeichte musste man seine Sünden detailliert aufzählen, bei der lutherischen Privatbeichte fragte der Pfarrer den Christen, der am Sonntag zum H. Abendmahl gehen wollte, ob er den rechten Glauben an die wahre Gegenwart Christi in Brot und Wein habe. Der Beichtende sprach dann ein allgemein gehaltenes Sündenbekenntnis, wie wir es aus dem Katechismus kennen, und dann erhielt er unter Handauflegung die Absolution – wie hier im Bild dargestellt. Der Name wurde ins Register eingetragen, und der Pfarrer erhielt sein Beichtgeld.

Daran entzündete sich im 18. Jahrhundert großer Streit, denn Pfarrer mit großen Gemeinden hatten bessere Einnahmen als die Pfarrer in kleinen Gemeinden. Um 1780 wurde der Beichtstuhl abgeschafft.

Ob die Predella in Brieg erhalten geblieben ist? In den "Kunstdenkmälern um 1890" wird es als beschädigt und wurmstichig beschrieben. Der Altar soll in der Sakristei gewesen sein und sich jetzt laut Mitteilung des Herder – Institutes in Thorn befinden.

Literatur:

Jan Harasimowicz, Historische Studien über die Reformation in Schlesien 1520 – 1650, Wroclaw, Breslau 1986

Beitrag für die Zeitschrift: Briegische Briefe, 23. Jg. August 2002



*Abb. 9: Altarretabel aus der St. Nicolaikirche Brieg
Predellabild mit reformatorischem Inhalt: Taufe, Abendmahl, Privatbeichte
Foto: Herder - Institut e.V. Bildarchiv, Marburg/Lahn*

Buchbrunn und Repperndorf

Ortsteile von Kitzingen
Evang. - luth. Kirchen

Konfessionsgemälde Buchbrunn: Foto :J. Diestelmann **Abb.10, 11** (Detail von 10)
Altarpredella Repperndorf: eigene Aufnahme **Abb.12**

“Eine weitere Bereicherung durch die gleiche Familie (Meuschel: Das von Karl August Meuschel im Jahre 1891 gestiftete, in der Sakristei hängende Gemälde..(Pfarrbeschreibung von 1912/13) erfuhr unsere Kirche durch das Reformationsbild aus der Schule des Lucas Cranach um 1540. Es stellt auf gedrängtem Raum die kirchlichen Handlungen dar, im Vordergrund das Hl. Abendmahl, ausgeteilt von Martin Luther (rechts) und Philipp Melanchthon (links) an Kurfürst Johann Friedrich, den Großmütigen und seine Gemahlin Sybille (1532 –46) lt. “500 Jahre.... Buchbrunn”.. a.a.O. Der Maler ist leider bisher nicht bekannt. Besonders hervorgehoben aus den Kreis der bekannten Konfessionsbilder ist hier die Darstellung Martin Luthers (und Philipp Melanchthons im Chorhemd, und zwei andere Geistliche) bei der Austeilung der Kommunion (vgl. Luther aus Coburg, Illustration des 19.Jhd. ebenfalls mit Chorhemd). Das Chorhemd war auch in den Ortschaften (für Buchbrunn erwähnt in: “500 Jahre Buchbrunn.” a.a.O.) gebräuchlich, die sich als evangelisch – lutherische Gemeinden in den Drangsalen der Gegenreformation (z.B.: Bischof Julius Echter von Mespelbrunn, die “Schönborn- Bischöfe” und andere) behaupten konnten und mussten, denn der Landesherr bestimmte die Religion seiner Untertanen. Landesherrn waren hier die Bischöfe von Würzburg und in Buchbrunn das St. Anna- Damenstift (kath.) Hist. Atlas a.a.O.) Über das 1714 gestiftete Damenstift St. Anna: Maximilian Gritzner, Handbuch der Damenstifte, Frankfurt a. Main 1893.

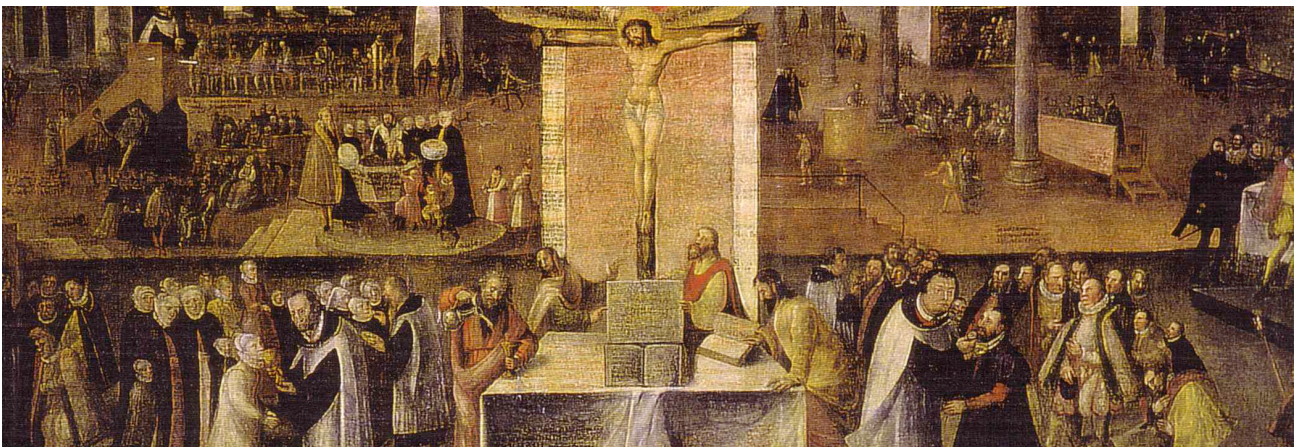
Die “Kunstdenkmäler a.a.O.” stellen fest, S. 72: “Gemälde. Spendung der Sakramente nach protestantischem Ritus . Mit Porträts von Luther und Melanchthon. Stark beschädigt. Kulturhistorisch nicht uninteressant. Um 1550” Lt. Pfarrbeschreibung ist das Gemälde “1914 Von dem Kunstmaler Hauschild in Würzburg um 45 M renoviert worden und hängt nunmehr in der Kirche.” (Lt. freundlicher Mitteilung von Pfr. Bausenwein, 6.08.2002)

Der Altar von Hans (Johann) Heunisch aus dem Jahre 1608 (auf einer Kanne im Altarbild datiert) im benachbarten Repperndorf zeigt im Bild die Austeilung des Hl. Abendmahles von Geistlichen im Chorhemd und in rotem Messgewand. Dazu gehören auch die Inschriften: (links oben: “I VERBUM AVDIMUS Gottes Wort wir hören das zeigt an was wir in diesem Abendmahl han und (links unten: “II MODVM NESCI MVVS Die Form und weise wie das zugeht Kein Mensch in dieser Welt versteht.” Rechts oben: “ III. MOTVM SENTIMVS Doch wird dadurch das hertz bewegt und neue kraft darin erregt.” Rechts unten : “ IV. PRAESENTIAM CREDIMUS Der Glaub weiß das zugegen ist Der Leib und Blut Herr Jesu Christ.” Kann es sein , dass dieser Altar auch von einer Stifterin stammt, die Stolz (a.a.O.S. 29 ff.) erwähnt hat? “Das Gotteshausvermögen stamme her von einem Kapital, das die Anna Weickhar in ihrem Testament vom 5. August 1606 der Kirche vermacht habe. Diese Anna Weickhar sei unzweifelhaft protestantischer Religion gewesen, wie Stolz a.a.O. berichtet. “...ist das Verhältnis der beiden Religionsgemeinschaften in Repperndorf nicht ohne tiefgreifende, Jahrhunderte lang andauernde Spannungen bis hin zu zivilgerichtlichen Auseinandersetzungen um das Kirchengut gewesen. Wie in vielen gemischtkonfessionellen Ortschaften bestand auch hier ein (allerdings rechtlich unklares) Simultaneum.”

Es ist anzunehmen, dass die “Augsburgischen Religionsverwandten” beweisen wollten: wir sind Teil der Einen Kirche, und haben an den Traditionen nicht allzu viel und vor allem von außen gesehen, den Ritus des Gottesdienstes nicht verändert. Sie nehmen Bezug auf



*Abb. 10: "Martin Luther teilt die Hl. Kommunion aus"
Detail von Abb. 11 vom Konfessionsbild der Kirche Buchbrunn bei Kitzingen
Foto: J. Diestelmann*



*Abb. 11: Konfessionsgemälde, 16. Jahrhundert, Evang.-luth. Kirche Buchbrunn bei Kitzingen
Foto: Eigene Aufnahme*

das Augsburger Bekenntnis, wo es in Artikel 24 heißt: "Von der Messe. Die Messe ist von den Evangelischen nicht abgeschafft worden, sondern wird mit größerer Andacht als bei den Widersachern gehalten (gemeint sind die römische. Katholiken und auch die Reformierten) Die gottesdienstlichen Formen sind nicht merklich geändert worden. Man hat aber den Irrtum abgeschafft, die Messe sei ein Opfer für Lebendige und Tote, mit dem man Sünde wegnehmen und Gott versöhnen könne. ..." (zit.: Ev. Gesangbuch, 1995, S. 1564 ff.)

Übrigens war das römisch-katholische Collegialstift St. Johannes, Neumünster in Würzburg Patronat "Oberpfarrer" von Buchbrunn-Reppersdorf.

Literatur:

Buchbrunn – 500 Jahre Pfarrkirche St. Maria Magdalena Buchbrunn 1480 - 1980

Richard Herz : Chronik der Evang. Luth Kirchengemeinde Kitzingen, 1963.

Historischer Atlas von Bayern – Kitzingen – mit Buchbrunn und Repperndorf, München 1967

Angelika Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession und ihrer Jubiläen, Weißenhorn 1980

Kitzingen – Landkreisbuch 1984

Piepkorn, A.C. "Die Liturgischen Gewänder in der Lutherischen Kirche seit 1555 (Abb.)

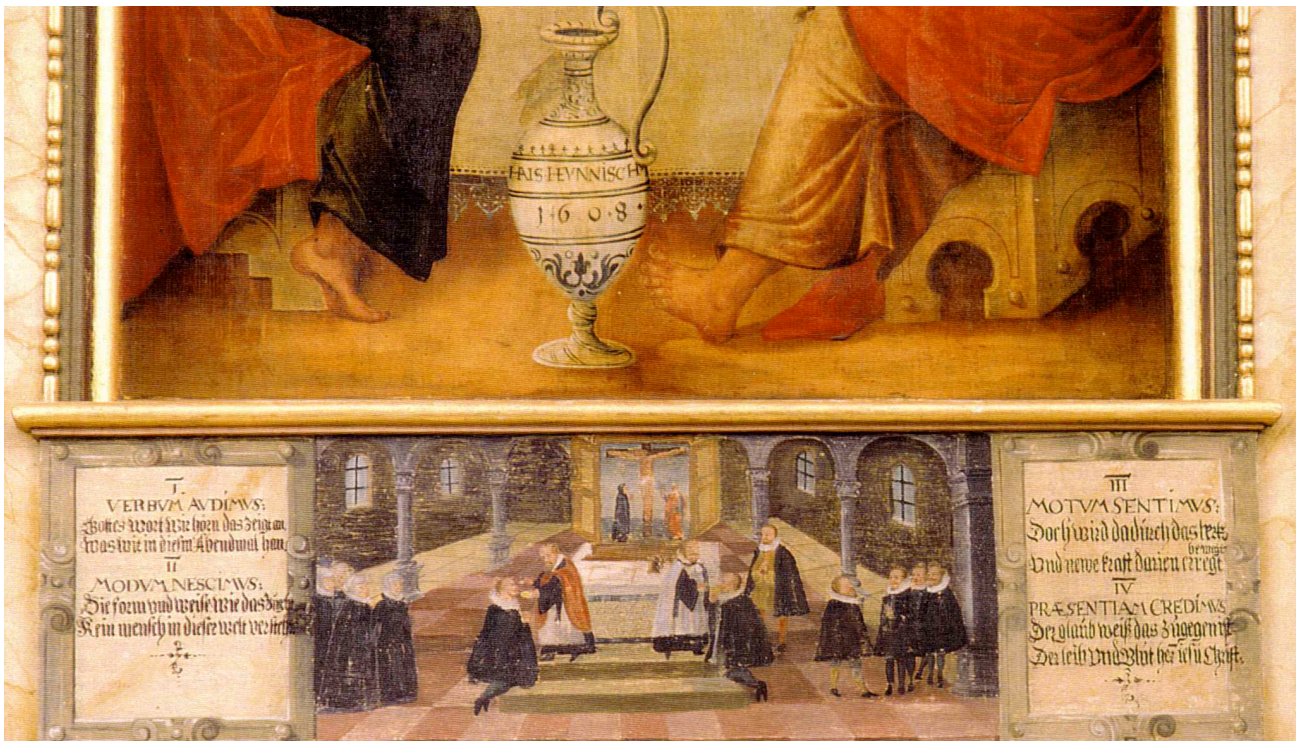


Abb. 12a: Altargemälde von Hans Heunisch, 1608, Detail
Evang.-luth. Kirche Repperndorf bei Kitzingen (Pfarrei Buchbrunn)
Foto: OAV Bayreuth

Walter Scherzer: Die Protestanten in Würzburg in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 54 / 1985

Walter Scherzer: Die Augsburgische Konfessionsverwandten des Hochstifts Würzburg nach dem Westfälischen Frieden. In: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 49 / 1980

Ernst Schubert: Gegenreformation in Franken in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 28 / 1968

Albrecht Schübel: Das Evangelium in Mainfranken, München 1958

Valentin Stolz: Das Simultaneum in Repperndorf, Dissertation, Würzburg 1905

Thieme-Becker .Allg. Lexikon der Künstler Kunst : Heunisch, Hans (Johann) Bd.17, 1924

Kunstdenkmäler von Bayern, Unterfranken, Kitzingen 1911

Alfred Wendehorst: "Das Stift Neumünster" 1989 (Germania Sacra N. F.)

Würzburgischer Hof + Staatskalender 1748



*Abb. 12b: Altargemälde von Hans Heunisch, 1608, Detail
Evang.-luth. Kirche Repperndorf bei Kitzingen (Pfarrei Buchbrunn)
Foto: Eigene Aufnahme, OAV Bayreuth*

Burkersdorf

(Ortsteil von Schlegel)

Bei Zittau (Sachsen)

Kirche, Altarbild, eigene Aufnahme, **Abb. 12**

Aus: Gurlitt, a.,a. O: "Reste des alten Altars. Holz 230 cm hoch. In derMitte ein Gemälde, auf Holz, in Oel, 113 x 92 cm messend. Darauf unten das heilige Abendmahl mit einigen Bildnissen, angeblich aus der Familie von Gersdorf, darüber die Einsetzung des Abendmahls und in den Ecken der Bildfläche Christus in Gethsemane und die Gefangennahme Christi. Das Bild umrahmt von einer korinthischen Säulenarchitektur: Im Sockel ein Bibelspruch, im Architrav ein Engelskopf. Seitlich Rollwerk. Das derb geschnitzte und in der Malerei harte Altarwerk dürfte um 1600 entstanden sein."

"Ziemlich häufig hat der frühe Protestantismus zum biblischen Abendmahl den lutherischen Ritus dargestellt, gleichsam in Freude über die nun wiedergewonnene ursprüngliche Form in beiderlei Gestalt. Zwei Pfarrer, oft der eine im Messgewand noch, das erst das letzte Jahrhundert ganz hat aussterben lassen (in Skandinavien aber noch heute zum Altardienst im Gebrauch), teilen links und rechts am Altar Brot und Wein aus. Eine interessante Vereinigung aller Momente hat der Altar von Burkersdorf bei Zittau (Bild 6) der das oben dargestellte biblische Abendmahl als Urbild der darunter zu sehenden kirchlichen Spendung der Elemente erscheinen lässt. Schon die Reformationszeit selbst hatte in Holzschnitten z.T. positiv darstellend, z.T. in polemischer Zuspitzung (vgl. Paul. Drews, Der evang. Geistliche ,Jena 1905, **Abb.22**) dieses Thema gestaltet. (Thulin a.a.O.)." Polemischer Anspruch: Die Kirche Luthers ist in urchristlicher Nähe zu Christus, nicht außerhalb der "Tradition"; biblischer Realismus: Alle Einzelheiten des biblischen Mahles sind dargestellt; communio sanctorum in Christo: Am Abendmahlstisch ist ewig neue Quelle und höchste Sichtbarkeit der Kirche." (Thulin a.a.O.)

Dieses Altarbild ist ein Beleg für den Gebrauch der liturgischen Gewänder: rote Casel und Alba, mit Paruren besetzt. Auf dem weiß gedeckten Altar in der Mitte Kelch und Weinkanne, die das evangelische Bekenntnis symbolisieren, auf diesem Altar ein Aufsatz mit Predella, Taufe Christi, zwei allegorischen Figuren ("Glaube – links und rechts: Hoffnung?") im Rollwerk in einer Sonne Gottvater als bärtiger Mann als der Alte der Tage – nach Daniel 7,9 und im Auszug ein auferstehender Christus mit der Siegesfahne. Darüber, wie auf fast allen vergleichbaren Bildern, Jesus im Kreis der Apostel beim "Letzten Abendmahl". Vergleichbar auch das Nostiz-Epitaph in Görlitz.

Literatur:

Gurlitt, Cornelius: "Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler Des Königreiches Sachsen, Heft 29, Amtshauptmannschaft Zittau Land 29,1906

Piepkorn a.a.O. mit s.w. Abbildung

Oskar Thulin : Reformatorische und frühprotestantische Abendmahlsdarstellungen in Kunst und Kirche, 1938, S. 30 ff

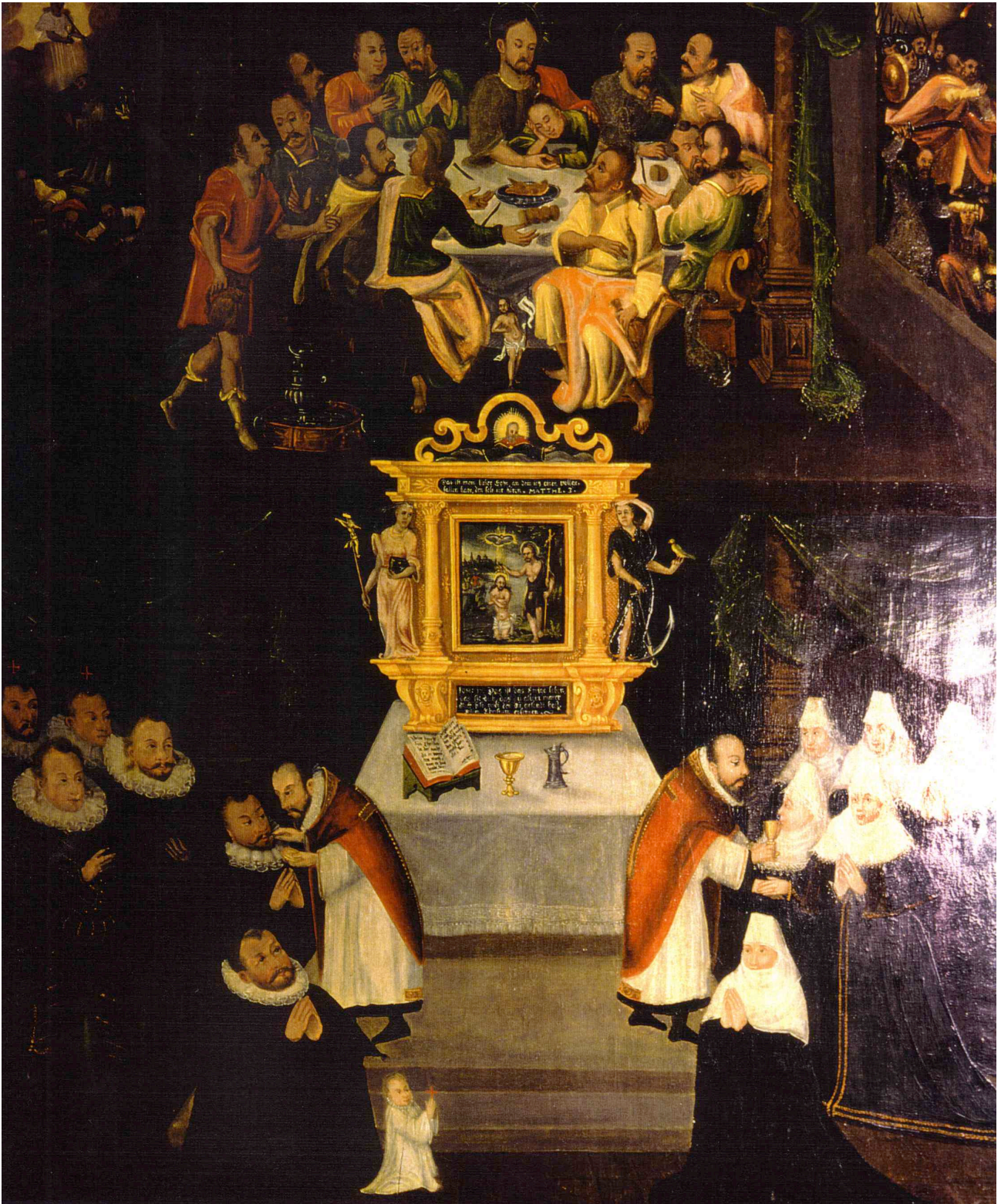


Abb. 12: Altarbild aus der Kirche Schlegel – Burkersdorf (bei Zittau)
Foto: Eigene Aufnahme

Görlitz

Kulturhistorisches Museum, Görlitz

Epitaph des Abraham von Nostiz 1572

ehemals aus der Kirche von Rengersdorf am Queis (Schlesien)

Foto: Kulturhistorisches Museum, **Abb. 13,14 a, b, c, d**

Foto: Deutsches Zentrum f.Handwerk und Denkmalpflege, Propstei Johannesberg, Fulda e.V., Herr Schaaf, **Abb. 15 a, b, c**

“Ikographisch eigenständiger zeigt sich das von einem anonymen Meister geschaffene Hauptbild des ehemaligen Epitaphaltars aus der Kirche Rengersdorf - Tzschocha (Kreis Lauban) ein Hauptwerk evangelischer Kunst in der Oberlausitz. Im Auftrag des Rengersdorfer Patronatsherren Abraham von Nostiz um 1572 geschaffen, erweist es sich als typisch lutherisches Merkbild in mehreren Bildebenen und mit raffinierten Details.

Dargestellt ist die Austeilung von Brot und Wein an die Gemeinde und darüber das Letzte Abendmahl, Christus am Ölberg sowie die Auferstehung - als Bilder der Heilsgewissheit.” Winzeler a.a.O.

“Martin Luther hatte von den Textilien der alten Kirche nur das Hungertuch ausdrücklich verboten (aber gerade in Zittau hat sich ein solches Hungertuch bzw. Fastentuch aus der Zeit von 1470, Größe: 56 Quadratmeter, und ein Tuch aus lutherischer Zeit erhalten und ist in der dortigen Hl. – Kreuz – Kirche ausgestellt. Anm. d. Verf.) Ob die Gewänder im neuen Kultus weitergetragen wurden, war dagegen als Entscheidung dem jeweiligen kirchlichen Obrigkeiten überlassen. In der Oberlausitz wurden die kostbaren Messgewänder für die Abendmahlsfeier weiter benutzt, wie es anschaulich auf dem 1572 gemalten Epitaphaltar des Abraham von Nostiz aus Rengersdorf zu sehen ist, wo zwei Pfarrer mit Kasel bzw. Talar (und weißem Chorhemd, Anm. d. Verf.) nebeneinander das Abendmahl austeilten. Da allerdings durch die Reformatoren der Dienst an mehreren Altären weggefallen war, wurde die Mehrheit der alten Paramente nicht mehr gebraucht und deshalb verkauft oder umgearbeitet. So fertigte zum Beispiel der Görlitzer Schneider Hans Arnold 1596 Taufdecken aus alten Kaseln.

Dennoch blieb bis heute ein Teil des mittelalterlichen Paramentschatzes aus der Görlitzer Peterskirche erhalten. Bis zur Übergabe an das städtische Museum 1903 waren in der Sakristei fünf Messgewänder des 15. und 16. Jahrhunderts vorhanden. Sie hatten den Kirchenbrand von 1691 unbeschadet überstanden und waren noch im 18. Jahrhundert in Gebrauch – damals ergänzt um eine Dalmatika und zwei prächtige Vespermäntel nach mittelalterlicher Art. Die hier abgebildete schwarze Samtkasel mit Granatapfelrosetten, die symbolische auf die reiche Gnade Gottes verweisen, zeigt (neben starken Abnutzungsspuren) einen charakteristischen nachreformatorischen Eingriff: Wahrscheinlich war das Rückenteil ursprünglich, wie seit dem 14. Jahrhundert üblich, mit einem bildlich geschmückten Kreuz verziert. Da die Kasel aufgrund ihrer zurückhaltenden Farbigkeit der evangelischen Pfarrergewandung nahe kam, wurde sie wohl bevorzugt benutzt, zumal für Totengedächtnisfeiern. Wohl wegen Schadhaftheit wurde dann das “katholische” Kaselkreuz durch ein bildloses schlichtes Kreuz aus weißer Seide ersetzt, was für das Mittelalter kaum vorstellbar gewesen wäre.” Winzeler a.a.O.

In Schweidnitz (Swidnica, Polen) bekamen die Evangelischen die Erlaubnis zum Bau einer “Friedenskirche zur Hl. Dreifaltigkeit” durch den Westfälischen Frieden 1652 zugestanden. Sie richteten den Fachwerkbau wertvoll im Barockstil ein. Aus der Erbauungszeit stammen 3 Messgewänder, die bis 1802 benutzt wurden (Piepkorn a.a.O. S. 80: “ In Schweidnitz trugen



Abb. 13: Epitaph des Abraham von Nostiz
Görlitz, Städt. Museen, Kaisertrutz
Foto: Kulturhistorisches Museum Görlitz

der Pfarrer und seine beiden Assistenten 1802 bei einem Jubiläumsgottesdienst in der Friedenskirche Kaseln" zitiert nach: Worthmann, Geschichte der Friedenskirche Schweidnitz, 1902. Diese Kaseln sind heute noch in der Sakristei erhalten (**Abb. 15 a , b , c**). Aust a.a.O., S. 58/59: "Die Grundform des altlutherischen sonntäglichen Hauptgottesdienstes ist in Schlesien während der Aufklärungszeit und bis zur Einführung der landeskirchlichen Agende fast überall unversehrt geblieben (im Original gesperrt gedruckt). "Für die feierlichen Gemeindegründungen und Kircheneinweihungen um die Mitte des 18. Jahrhunderts lässt sich mehrfach der Gebrauch (farbiger) Messgewänder oder ihre Stiftung nachweisen. Doch spricht sich Senior Engelmann in Steinau 1791 in seinem Reformvorschlag gegen die Beibehaltung der Messgewänder aus". Aust: "Wenn bei der Schweidnitzer Jubelfeier 1802 die Geistlichen in Messgewändern erschienen, so wahrten sie die alten Formen überhaupt nicht ungern, wo sie nicht das Odium des "Magischen" oder "Unschicklichen" hatten. Es fällt hier ein interessantes Streiflicht. Die Schweidnitzer Pastoren Kunowski (Pastor prim.) Lehmann (Senior) und Wollgast (Diakonus) waren sämtlich Freunde der neuen liturgischen Bewegung, den letzteren der Genannten haben wir sogar als Herausgeber einer Reformagende, den zweiten als Mitarbeiter daran kennen gelernt. Vielleicht war diese Art, "dem Hausvater, der aus seinem Schatze Altes und Neues hervorträgt" zu gleichen, gar nicht so übel, zumal bei einer Jubelfeier.

Ein neuer Beweis dafür, dass wir jedenfalls in den schlesischen Reformern keine blind – fanatischen Vertilger jedweden altherwürdigen Brauches geschichtlicher Würdigung gänzlich unfähig, zu erblicken haben. Denn die Messgewänder sind den Geistlichen doch schwerlich aufgenötigt."



Abb. 14 c



Abb. 14 d

*Kasel, schwarzer Samt, 18. Jahrhundert, aus der St. Peter - und Paul- Kirche, Görlitz
Fotos: Kulturhistorisches Museum Görlitz*



Abb. 14 a



Abb. 14 b

*2 Pluviale, 18. Jahrhundert, aus der St. Peter - und Paul- Kirche, Görlitz
Foto: Kulturhistorisches Museum Görlitz*



Abb. 15 a

Abb. 15 a, b, c: Evangelische Friedenskirche Schweidnitz (Swidnica, Polen)
3 Kaseln aus der Erbauungszeit der Kirche 1652

a) Blumenbrokat

b) grüner Samt, in braun übergegangen

c) roter Samt

Mit Metallklöppelarbeiten eingefasst

Fotos: Schaaf, Fulda (Deutsches Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege,
Propstei Johannesberg, Fulda e.V.)

Literatur:

Otto Aust: Die Agendenreform in der evangelischen Kirche Schlesiens während der Aufklärungszeit und ihr Einfluss auf die Gestaltung des kirchlichen Lebens, Breslau 1910 (Dissertation)

Arno Büchner: Fragen und Anmerkungen zur Geschichte des evangelischen Gottesdienstes in Schlesien nach Einführung der Reformation, in: Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte NF 63 / 1984

Jan Harasimowicz: Kunst als Glaubensbekenntnis – Beiträge zur Kunst und Kulturgeschichte der Reformationszeit, Baden – Baden 1996

Marius Winzeler: Kunst und Architektur in der Oberlausitz 1526 – 1635
Ausstellungskatalog Habsburg und die Oberlausitz, Zittau 2002

Piepkorn a.a.O. mit schwarz/weiß Foto ...



Abb. 15 b



Abb. 15 c

Hamburg

“Das Heilige Abendmahl” um 1649/50

Oel auf Leinwand H: 77 cm , B. 49 cm

Gemälde von Otto Wagenfeldt, 1610 (?) – 1671, **Abb. 16**

Für die Hauptkirche St. Jakobi in Hamburg,

Jetzt in der Hamburger Kunsthalle (als Leihgabe der St. Jakobi Kirche) Inv. 262

Foto: Hamburger Kunsthalle

“Zwei Geistliche teilen vor einem Altar das Abendmahl in beiderlei Gestalt an Laien aus: links das Brot und rechts den Wein. Es sind lutherische Pastoren. Diese farbige Tracht haben Sie allerdings nur während des Abendmahls. Zu Predigt und Taufe tragen sie, wie heute noch, den schwarzen Gelehrtenrock der Reformatoren. Die liturgischen Gewänder aus vorreformatorischer Zeit wurden erst im 18. Jahrhundert endgültig abgeschafft. Aber schon der Blick auf den Altar zeigt, wo wir sind: im seit 1529 reformierten Hamburg. Denn rechts und links neben der aufgeschlagenen Bibel stehen Oblatendose und Weinkanne – kein Messgerät! Das Wort steht im Zentrum, und ihm gemäß wird allen beides gereicht: Brot und Wein, und sei es mit Hilfe eines Silberrohres, wie rechts sehr gut zu sehen ist.

“Das Abendmahl” (nicht Eucharistie im tridentinischen Sinne) ist Teil eines Programmes aus fünfzig alt- und neutestamentlichen sowie dogmatischen Szenen aus Liturgie und Gegenwart, die Otto Wagenfeldt um 1649 /50 für die Brüstung der Orgelepore der Jacobikirche gemalt hat. Sie sind sozusagen das bildliche Gegenstück zu den von der Gemeinde und Chor gesungenen Inhalten textlich – musikalischer Art. Es sei nicht vergessen, dass die dahinter stehende Orgel 1689 von Arp Schnitger erneuert wurde und dass sich Johann Sebastian Bach 1720 hier vergeblich um eine Stelle als Organist bewarb.”

(Katalog GNM a.a.O.)

Dies Gemälde gehört zu den stimmungsvollsten Abendmahlsbildern, die ich kenne. Möglicherweise ist hier keine reale Feier vorgestellt, obwohl manche Personen porträtähnlich dargestellt sind. Die Priester sind im altkirchlichen Ornat dargestellt: Kasel und Alba. Auffällig ist an dieser zweifellos lutherischen Feier die Kelchkommunion durch ein Saugröhrchen. Diese “Fistula” haben sich in manchen Kirchen erhalten, wie die Vorhaltetücher gehören auch die Röhrchen längst nicht mehr zu einer Kommunion. Im Reallexikon der Deutschen Kunstgeschichte (RDK) sind einige erwähnt und abgebildet.

Prof. Georg Stuhlfauth schreibt in der “Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst (1930 ?). Außer Gebrauch gekommene kirchliche Kultgeräte: ... führt mithin das Saugröhrchen in der römisch – katholischen Kirche immerhin noch ein aktives Fortleben durch die feierliche Papstmesse, so ist es seit dem 18. Jahrhundert aus der evangelischen Kirche und Abendmahlsfeier völlig verschwunden. Zwar hatte es die reformierte Kirche begreiflicherweise stets abgelehnt, aber in der lutherischen Kirche war es bis ins 18. Jahrhundert hinein bei der Spendung des Abendmahles in Gebrauch (weitere Belege bei Paul Graff: Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen in der evangelischen Kirche Deutschlands bis zum Eintritt der Aufklärung und des Rationalismus, Göttingen 1921, S. 101 f), ja ein noch erhaltenes Saugröhrchen aus Zinn im Besitz der Kirche zu Marienhafe (Hannover) mit der Inschrift: Mtth. 11, 28 “Kommet her zu mir” usw. - und der Jahreszahl 1781 lässt erkennen, dass es in einzelnen Orten noch bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts in kirchlichen Gebrauch gewesen ist.



*Abb. 16: "Das Heilige Abendmahl" Otto Wagenfeldt um 1650
Foto: Hamburger Kunsthalle*

Dass diese Saugröhrchen aus dem Gebrauch beider Kirchen ausgeschieden sind und ausscheiden mussten, wird man bei der katholischen Kirche begreifen und bei der evangelischen Kirche nicht beklagen ...!”

Auffällig ist auch das Messgewand der amtierenden Geistlichen. Eine überaus lange Form der Kasel, die auch an erhaltenen Stücken zu beobachten ist (z.B. Fredenhagen - Kasel von 1697 in Lübeck, Kasel in Kamenz und anderen Orts. Gleichzeitige Stücke aus der römisch – katholischen Kirche haben im 17. Jahrhundert schon die “Bassgeigenform”, Beispiele bei Antons a.a.O.)

Johann Hinrich Pratje schreibt in seinem “Liturgischen Archiv 1786, Zweites Fach: “9. In Hamburg hat man um Michaelis 1785. das bisher bey Austheilung des Abendmahls beybehaltene Meßgewand gänzlich abgeschafft.”

“Beim Abendmahl hüllt Schwarz nicht mehr unmittelbar das Gefunkel der Mitte ein, sondern dient im weiteren Halbkreise dazu, die Helligkeit des Altars, mit seinen Wein und Brot spendenden Priestern zu heben. Aus demselben Grunde wird viel Weiß verwandt: in den Ornaten der Priester, im Altartuch und den Kragen der Kirchenbesucher und mit dem Schwarz durch Grau in den Lichtern der Gewänder, den Altarstufen und der halbrunden neunteiligen Chorapsis verbunden. In der Mitte des Bildes liegt auch die farbige Wirkung. Gelbe Flecken leuchten im Goldbrokat des Priesters zur Linken auf, die hier gegen Graublau und Violettgrau gesetzt sind, den goldenen Geräten und dem Engel auf dem Altare, sowie den feinsinnigen Dekorationen der Gewölbe. Das Bild atmet keine weichliche, sondern eine starke, ernste Stimmung, die von einer willensstarken Natur spricht.” (Röver, a.a.O.)

Literatur:

Sr. Klara Antons: Paramente – Dimensionen der Zeichengestalt, Regensburg 1999

Werner Hofmann: Luther und die Folgen für die Kunst, 1983

Katalog: Alte Meister, Hamburg 1966, Nr. 262

Katalog: “ Von teutscher Not zu höfischer Pracht”
Ausstellung Germanisches Nationalmuseum Nürnberg 1998 (Nr. 181, S.267)

Klee/Wiek: Die Bau – und Kunstdenkmale der Freien und Hansestadt Hamburg, 1968

Piepkorn a.a.O.

Hermann Röver: Die hamburgischen Maler Otto Wagenfeldt und Joachim Luhn und ihre Schule, Diss. Hamburg 1926

Georg Syamken: Katalog Hamburg 1983, S. 372 und 373

Hannover

Marktkirche

2 Kaseln aus den Jahren 1697 und 1712, Kestner – Museum, Hannover

Fotos: Kestner – Museum, **Abb. 18 a, 19, 20, 21, 22**

Foto: Museum Norodowego, Stettin: **Abb. 18**

Für die Marktkirche in Hannover wurden Messgewänder gestiftet: “zwei Messgewänder, eins aus rothem, das andere aus grünem Sammt, deshalb bemerkenswerth, weil solche aus protestantischer Zeit herrühren und noch zu Anfang dieses Jahrhunderts im Gebrauch gewesen sein sollen. Ersteres trägt die Jahreszahl 1697, das andere ist 1712 der Kirche verehrt.” Mithoff a.a.O. (**Abb. 19, 20, 21, 22**)

Und Bleibaum bemerkt (a.a.O. S. 80): “Farbige Messgewänder haben die Geistlichen der Andreaskirche (in Hildesheim) noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts getragen, auch war hier der Weihrauch beim Gottesdienst noch bis zum Ende desselben Jahrhunderts unentbehrlich”. Salfeld in Band 45, 1940 d. Ges. f. niedersächsische Kirchengeschichte: “Und der Pastor der rechtgläubig nach der Bibel das Gotteswort verkündigte und die Sakramente verwaltete, war Autoritätsperson trotz seiner menschlichen Mängel, zumal äußerlich vieles beim alten blieb: die alten Messgewänder blieben bis nach dem Dreißigjährigen Krieg in Gebrauch. Zum Beispiel: Die Kirchenrechnungen der Patronatspfarrern des (evangelischen) Michaelisklosters in Lüneburg.” enthalten Inventarverzeichnisse dieser Kirchen (Dahlenburg, Bergen, Nahrendorf, Beerssen, Bienenbüttel, Munster, Hittbergen, Neetze, Wietzendorf Gerdau). Aus allen diesen Inventarien sehen wir, dass die Kirchen im Besitz vieler kostbarer Messgewänder waren. Und diese waren keine Museumsstücke, sondern sie wurden gebraucht, es kamen neue hinzu für die alten verbrauchten. 2 Beispiele: für Dahlenburg wird genannt: “1 widts Dammaschen Misssgewandt mit einem grönen in gell Cruzifixo langst dem rugge mit ganzem Bilde; 1 rodt sammit Misssgewandt mit einem gulden in gröner und bruner syden Cruzifixo; 1 verfarwet rot Zindelmißgewandt mit einem drefoldigen ganz gebildeten Cruzifixo, welches uns her mit goldenen Rosen gewercket; 1 swardt zwirn Misssgewandt mit einem rodt gefarweden Cruzifixo n den Vasten, 1 oldt braun ingewercket mit Golde Misssgewandt, 2 witte linen dreide Misssgewandt, dat eine mit einem roden temlich breden arraschen Krütze, dat ander mit einen vorwardlich ot rod Cruzifixo.” Gerdau: 5 Cassel alt und neu – gar fein mit ihren Alben.” Die Aufzählung der Meßgewänder geschieht zusammen mit den Kirchengesamtheit als etwas ganz Selbstverständliches, so dass es sonderbar wäre, wenn die Kirchen, die nicht das Michaelispatronat waren, die Messgewänder abgeschafft hätten. Wir lesen denn auch in den Visitationprotokollen nach dem 30jährigen Krieg, wie noch in einzelnen Kirchen, die nicht zu den genannten gehören, ab und zu ein Messgewand vorhanden und in Gebrauch war. (Eschede 1668, Bröckel 1664, Winsen – Aller 1663 Hohne 1678, Nieder Stöcken 1685, Bergen 1688, Hermannsburg 1690, Beedenbostel 1690, Wienhausen 1691, Müden Aller 1691. Das sind so die letzten Ausklänge. Das meiste war im Kriege zugrunde gegangen, man war arm geworden und legte keinen Wert mehr auf solche Äußerlichkeiten.” Bei diesen Pfarreien habe ich nachgefragt, ob wohl noch ein solches Gewand evtl. im Museum vorhanden sei. Alle Antworten waren negativ.

Aus der St. Johannis – Kirche in Lüneburg ist noch ein barockes Messgewand vorhanden (**Abb. 23**). In der Clausthaler Marktkirche “Zum Hl. Geist” ist noch der Rest eines Messgewandes vorhanden, bei Piepkorn als Stiftung der evangelischen Bergknappen um 1577 notiert. Es handelt sich hier um das Kaselkreuz (**Abb. 17**). Laut Auskunft der Superintendentur als Leseputz – Parament zweitverwendet.

In der Kirche Salzhemmendorf (Landkreis Hameln – Pyrmont) befindet sich als Rest eines Altarretabels von 1620 die Predella. In geschnitzter Kartusche...” mit gemalter



Abendmahlsfeier der Gemeinde, bemerkenswert die beiden Geistlichen, einer in schwarzer Soutane der andere mit Kasel (und Albe).” Quelle: nach Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Bremen Niedersachsen, München 1992. **(Abb.18)**

Aus der Kirche von Otterndorf (Kr. Land Hadeln, Niedersachsen) stammt diese Kasel von 1592, roter Samt, mit dem Wappen der Herzöge von Sachsen - Lauenburg. Heinrich III. von Sachsen - Lauenburg kam aus dem Domkapitel von Köln, wo er wohl unter Einfluss des evangelisch beeinflussten Erzbischofs und Kurfürsten Friedrich von Wied (Erzbischof 1562 – 1567) kam. Heinrich III. wurde der 1. evangelische Erzbischof in Bremen (1567 – 1585), 1574 Bischof von Osnabrück und 1577 von Paderborn. Otterndorf war seit 1521 evangelisch – lutherisch. Die Abbildung stammt aus dem Kestner-Museum Hannover, wo diese Kasel aufbewahrt wird. **(Abb.18a)**

Eine Kasel aus der gleichen Zeit und auch sonst sehr ähnlich stammt aus der Kirche Jacobshagen (Kreis Saatzig/Pommern) jetzt: Dobrzany paw. Stargard, Polen. Diese Kasel ist heute im Museum Narodowego w. Szczecinie/Stettin, von dort auch das Foto **(Abb. 18b)**.

*Abb. 17: Kaselkreuz aus dem 16. Jahrhundert in Zweitverwendung als Antependium, Marktkirche zum Hl. Geist, Clausthal-Zellerfeld
Foto: Jobmann, Clausthal-Zellerfeld*



*Abb. 18: Ausschnitt aus einer Altarpredella Salzhemmendorf
Foto: Pfarramt Salzhemmendorf*



Abb. 18a

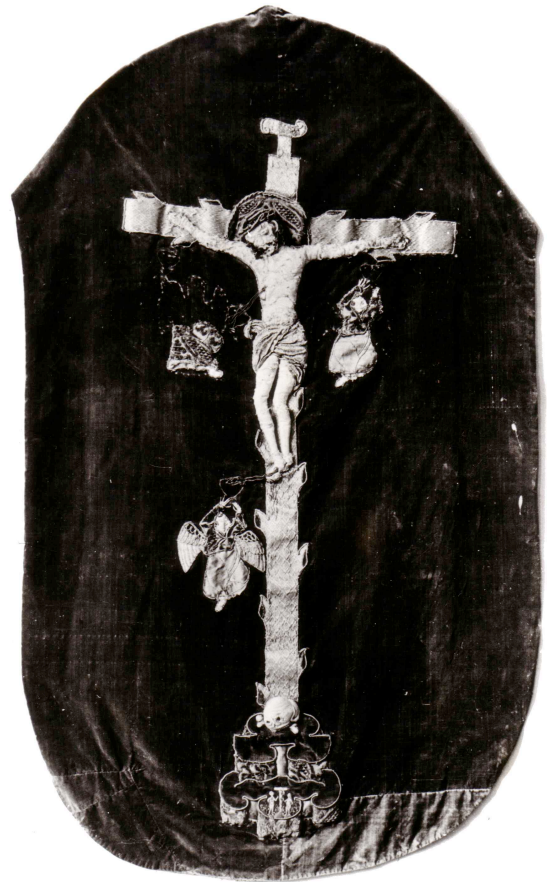


Abb. 18b

Zu Abb. 18b: "Als Beitrag zur Langlebigkeit katholischer Kultus- und Kunstformen in evangelischen Ländern nach der Reformation mögen folgende Hinweise dienen.

Im Alterthuseum in Stettin befindet sich eine rothsammetne Kasel aus Jacobshagen, die laut Inschrift erst 1592, also nach längst durchgeführter Reformation angefertigt ist.

Der Augsburger Philipp Hainhofer erzählt in der Beschreibung seiner Reise, die er 1617 nach Pommern unternahm, um den Herzoge Philipp II. den berühmten Kunstschränk (jetzt im Kunstgewerbemuseum in Berlin) zu überbringen, dass unter andern Sehenswürdigkeiten der Schlosskirche in Stettin hinter dem Altare sich befinden: Kasten, darin das Chorhemd und zweierlei sammetine Meßgewand mit gestickten Kreuzen, die der Priester bei der Communion anleget, hangen.

Dass der Brauch, das katholische Messgewand bei der Abendmahlsfeier zu benutzen, in Stettin noch mehr als hundert Jahre weiter fort dauerte, und zwar in allen Kirchen der Stadt, ergibt sich aus einem jetzt im Kgl. Staatsarchiv niedergelegten Aktenstück des Magistrats von Stettin, Tit. II Sect. 1 No.100: Wegen Abschaffung einiger rituum externorum in den lutherischen Kirchen, wobei wegen der zu verkaufenden Meßgewänder, Chorröcke und metallenen Leuchter (1736).

Der Landesherr, Friedrich Wilhelm I., seit 1720 im Besitz von Stettin, nahm als Reformirter Anstoss an den Resten des katholischen Ritus, die sich namentlich bei dem Altardienst im Absingen der Einsetzungsworte, dem Gebrauch des Messornats, dem Aufstellen zahlreicher Lichte u. a. erhalten hatten und ordnete an, dass alles dieses abgeschafft und die Gewänder sammt den Leuchtern versteigert werden sollten. Die Geistlichen, die ohnehin als streng lutherisch dem Könige nicht wohlwollten und z. B. erst nach Anwendung militärischen Zwanges sich dazu verstanden hatten, den König in das Kirchengebet einzuschliessen, leisteten den äussersten Widerstand, mussten aber schliesslich nach langem Hin und Her sich dennoch fügen. Unter den zahlreich hierbei in Frage kommenden Gewändern befanden sich solche,



*Abb. 19 und 20: Rote Kasel aus der Marktkirche Hannover, datiert 1697
Foto: Kestner-Museum, Hannover*



*Abb. 21 und 22: Grüne Kasel aus der Marktkirche Hannover, datiert 1712
Foto: Kestner-Museum, Hannover*

die erst vor kurzem neu beschafft oder geschenkt waren. Der Einwand, dass die heiligen Gewänder könnten von Juden erstanden werden, die dann ihren Spott damit treiben würden, wurde beseitigt dadurch, dass die Perlen, Borten und Goldfäden der Stickerei abgetrennt und wie der Sammet und die Seide einzeln versteigert wurden. Aus dem Erlös wurde eine Hilfskasse für die Witwen und Waisen der Geistlichen gebildet. Nach dem Tode des Königs gestattete der Nachfolger auf Ersuchen des geistlichen Ministeriums die Rückkehr zu den alten Riten, aber die Sache zerschlug sich wegen der Uneinigkeit der Geistlichen; jetzt weigerten sich die jüngeren unter ihnen mitzuthun."

Aus:

Bau- und Kunstdenkmäler
Stettin I, 1900. S. 153

*Abb. 23: Kasel aus
der St. Johanniskirche,
Lüneburg, 18. Jahrhundert
Foto: Museum für das
Fürstentum Lüneburg*



Literatur:

H.W.H. Mithoff: Kunstdenkmäler
und Altertümer in Hannover,
Fürstentum Calenberg, Hannover 1871

Friedrich Bleibaum: Bildschnitzerfamilien des Hannoverschen und
Hildesheimischen Barock, Strassburg 1924

Wilhelm Rauls: Vom Ornat in der Evangelisch – Lutherischen Landeskirche in
Braunschweig in: JB d. Ges. f. nieders.Kirchengesch. Bd.74, 1976

Lübeck

St. Marien – Kirche

Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck

Fredenhagen – Kasel

Foto: Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck, **Abb. 24**

“Den ältesten im Gebrauch befindlichen Altarvorhang aus karmoisinrotem Sammet hat nebst zwei gleichartigen Schemeldecken und einem Messgewand der Ratsherr Thomas Fredenhagen (1627 – 1709, seit 1692 Ratsherr und seit 1680 Vorsteher der Marienkirche) gleichzeitig mit dem Altar 1694 in Auftrag gegeben. Fredenhagen hatte keine Kosten gescheut, hatte sich den besten Bildhauer, der weit und breit zu haben war, verpflichtet, den damals in Kopenhagen ansässigen Antwerpener Thomas Quellinus, und hatte kostbaren Marmor von weither kommen lassen. Im August 1696 begann man mit dem Aufbau des Altarwerkes, im August 1697 konnte der Altar eingeweiht werden.” Hasse a.a.O.) Leider im II. Weltkrieg zerstört – in diesem Altar wurde der Stifter 1709 bestattet – bemerkenswerte evangelische Variante von mittelalterlichen Vorstellungen (“Seelgerät” Anm. d. Verf.): zur Ausstattung gehörten auch noch Klingelbeutel aus Silber, Leuchter und links am Altar seine Büste und rechts sein Wappen.”

“Es (das Messgewand) ist vorne und an den beiden Seitenteilen von einem 15 cm breiten in Silber gestickten Rankenwerk mit großen goldenen Blüten eingefasst, ferner ist mitten auf der Vorderseite das in Seide, Gold und Silber gestickte Wappen des Stifters: (zwei einander zugewandte Tauben unter einem Palmbaum) zwischen zwei Palmenzweigen und der Jahreszahl 1697 aufgenäht. Am Schluss der Abrechnung über den von Thomas Fredenhagen gestifteten Altar heißt es: “Pr. Dem Seidenkrahmer Andreas Ohm zahl (T) für 38 Ellen roth Sammet mit Linnen zu das Altarlacken und Messgewand zu sticken mit dem Gold und Silber bedungen 800 Pr. Seiner Tochter Biergeld 30 seiner Frau 10, 840 Pr. Ein silbern Hacken für das Messgewand 3, Pr. 17 3/4 Ell. Hollandsch Linnen zu dem Priesterhemd und Altarlacken zu nehen.”(aus : Bau- und Kunstdenkmäler S. 440 a.a.O.) Die Alba ist mit Paruren besetzt, im gleichen Stil wie die Stickereien an den Ärmeln und am Ende des Gewandes und S. 441 (wie vor): “Von den überaus zahlreichen liturgischen Gewändern der Marienkirche aus katholischer Zeit haben sich nur wenige Reste erhalten. Es sind: 1. Der prächtige rotdurchwirkte Seidenbrokatstoff eines alten Messgewandes. Das Muster zeigt zwischen dicht verschlungenen Ästen abwechselnd Blüten und drei ineinandergeschlagene Ringe mit strahlen spitz geschliffenen Edelsteinen. Der Stoff ist 1760 aufs neue zu einem Messgewande verarbeitet, das mit einer schmalen Silberborte eingefasst auf dem Rücken ebenfalls in Silber den, mit dem Namen “Jahwe” in hebräischen Buchstaben) inmitten eines Strahlenkranzes bestickt ist. Anmerkung: Der Gebrauch der Messgewänder wurde in Lübeck mit dem Pfingstsonntage 1791 abgeschafft.”

Piepkorn a.a.O. S. 53: “Das St. Annen – Museum in Lübeck besitzt eine Kasel aus dem späten 17. Jahrhundert, aus der St. Marien – Kirche stammend. Sie ist aus burgunderfarbenen Samt hergestellt und weist viel barocke Gold und Silberstickerei auf.

Auf ihrer Rückseite (Schauseite) ist der heilige Name JESUS zu lesen, der von einem breiten silbernen Rand eingerahmt ist auf dem sich Engelköpfe befinden.”

“Zwischen diesem Emblem und dem Wappen wie oben ausgeführt noch zwei schwebende Engel mit einem Palmwedel in der Hand und haltend einen Lorbeerkranz mit Schleife, in der Mitte ein Herz mit 3 Strahlen. Auf der Vorderseite die reichgestickte Rahmung und in einem Strahlenkranz in hebräischen Buchstaben “JAHWE”.

In der Zeitschrift “Nordelbingen” 34, 1965, S. 72 – 81 berichtet Max Hasse in einem Artikel: “Maria und die Heiligen im protestantischen Lübeck”: “Sieht man von dem Verlust

des Kirchensilbers ab, so änderte sich äußerlich nicht sehr viel in den Kirchen. Die lateinischen Messgesänge wurden im wesentlichen beibehalten, und die Pastoren trugen wie in Nürnberg weiterhin die alten Messgewänder, wenigstens an den hohen Feiertagen und bei der Austeilung des Abendmahles.“ (Anmerkung 1: “1740 erhielt die Burgkirche ein Messgewand, ein Chorhemd und eine Altardecke: “Welches wenn Communion gehalten wird und an allen Feiertagen soll in der Kirche gebraucht werden.” Diese Ordnung galt also zumindest im 18. Jahrhundert.”)

Exkurs: Flensburg

Zu Abb. 24a: Aus der Nikolai-kirche in Flensburg stammend befinden sich im “Museumsberg – Städtische Museen und Sammlungen für den Landesteil Schleswig” einige Kaseln. Dank freundlicher Hilfe des ge-nannten Museums bin ich in der Lage, hier eine Abbildung der 1680 aus purpurnem Seiden-samt, darauf in Applika-tionsstickerei aus Gold- und Silberfäden ein Kruzifixus (Haar- und Bart in rot-brauner Seide gestickt) über einen Kreuzstamm aus weißer Seide auf Leinenunterlage; am Fuß des Kreuzes Totenkopf und Knochen, am Kopf Tafel mit INRI. Unten in Silberstickerei: 1•6•8•0. Der Rand mit einer aufgenähten, ge-webten und durchbrochenen Borte aus Silberfäden...Inv. 65 / 180, abzubilden.

Quelle:
Die Kunstdenkmäler von Schleswig – Holstein, Band 7, S. 189.
Flensburg, 1955
Jörn Barfod, Kirchliche Kunst in Schleswig – Holstein, S. 130, 1986

Literatur:

Die Bau - und Kunstdenkmäler der Freien Hansestadt Lübeck, Band II (F. Hirsch, Schaumann und Bruns) Lübeck 1906 (Reprint 2001) Seite 200 ff und S. 441 ff.

Ahasver von Brandt: Thomas Fredenhagen: Ein Lübecker Großkaufmann und seine Zeit. In: Hansische Geschichtsblätter 63, 1938 S. 125 ff.

Max Hasse: Die Marienkirche zu Lübeck, München 1983, S. 215/216

Wilhelm Jannasch: Geschichte d. luth. Gottesdienstes in Lübeck, Gotha 1928, S.121ff



*Abb. 24a: Kasel von 1680 aus der Kirche St. Nicolai. Flensburg
Foto: Städtische Museen und Sammlungen für den Landesteil Schleswig*



*Abb. 24 a: "Fredenhagen – Kasel" aus der St. Marienkirche, Lübeck
Foto: Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck*



Abb. 24 b: "Fredenhagen – Kassel" aus der St. Marienkirche, Lübeck
Foto: Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck

Mühlberg/Elbe

Altarpredella
von Heinrich Göding,
d. Ä., 1569 für die
ehemalige Kloster-
kirche (Zisterzienser-
innen) des Klosters
Güldenstern.
jetzt in der Stadt-
kirche Mühlberg.

Foto:

Amt für Denkmal-
pflege in Dresden,

Abb. 25



*Abb. 25: Klosterkirche Güldenstern in Mühlberg/Elbe
Predella von Heinrich Göding (Ausschnitt)*

Dieser Altar, die Predella, zeigt ein lutherisches Abendmahl. Im Gegensatz zur alten Kirche war hier auch die schwarze Gelehrtenschaube bei der Kommunionausteilung möglich. Auf dem Altar: Leuchter, Kerzen und Weinkanne. Der Altar ist mit einem Textilstück bekleidet, vielleicht einem Antependium, dessen Muster sich im Messgewand, der Casel, wiederholt. In Predellabild die 2 – fache Wiederholung der abgebildeten Feier: "Bild im Bild" (siehe auch ähnlich im Kapitel "OPOCNO").

Piepkorn a.a.O. S.21: "in der Kirche des Klosters Güldenstern in Mühlberg a. d. Elbe findet sich über der Mensa des Altars, an der Basis des Retabels, ein Gemälde aus dem Jahre 1569, das eine lutherische Feier des Heiligen Abendmahles in dieser Zeit darstellt. Es zeigt den Altar, auf dem ein weißes Leinentuch liegt, während seine Frontseite durch eine freihängende seidene Decke verhüllt wird, die aus verschiedenen Stoffstreifen zusammengesetzt ist und über der sich an der Mensakante eine breite gestickte Borte hinzieht (frontellum, aurifrisium oder in niedersächsischen evangelischen Damenstiften z.B. Isenhagen, Lüne, Wienhausen u.a.O.: "Fürleger" genannt, Anm. d.Verf.). Auf dem Altar befinden sich zwei Leuchter, ein handgeschriebenes Messbuch, welches auf einem kleinen Pult liegt, zwei Stoffstücke, die wohl Korporale und Palla vorstellen sollen, ein nicht zu identifizierendes kleines Buch und eine ziemlich große und breite Weinkanne. Die Kommunikanten knien links und rechts an der Altarstufe. Der Geistliche, der die Hostie austeilte (vermutlich handelt es sich um ein Porträt des damaligen Pfarrers von Mühlberg), trägt einen schwarzen Talar; der zweite Geistliche der den Kelch reicht (er ist jünger als sein Amtsbruder, trägt aber ebenfalls einen Bart), hat eine Kasel an aus dem gleichen Material wie das Altarfrontale, eingefasst von einer Atlas – Borte, dazu einen verzierten Amiktus (Schulterkragen vom Untergewand mit einem gestickten Besatz (Parure) Anm.d.Verf.) darunter eine Alba mit ziemlich weiten Ärmeln, offenbar ohne Zingulum."

Literatur:

Georg Dehio : Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Die Bezirke Cottbus und Frankfurt/Oder. München 1987

Piepkorn a.a.O.

Thieme – Becker, Künstlerlexikon Band 14, Leipzig 1888, Art. Göding, Heinrich d.Ä.

Nürnberg

Verschiedene Abbildungen, Fotos und Quellen:

Germanisches National Museum , Nürnberg, **Abb. 28, 29, 30, 31, 33**

Landeskirchliches Archiv, Nürnberg, **Abb. 34**

Stadtbibliothek Nürnberg/Stadtmuseum, Nürnberg, **Abb. 26, 27**

“Vom Ausverkauf des evangelischen Glaubens – Radikale Rationalisten am Rande der Kirche

Das vom offiziellen Lutherum propagierte zeitgemäße Christentum erschien freilich einer Reihe von Geistlichen noch nicht modern genug. Auf der Kanzel und in zahlreichen Traktaten, in privaten Gesangbüchern und selbstverfassten Agenden, die sie in herkömmlichen Goldeinband schamhaft vor den Augen der Gemeinde versteckten, vertraten diese Männer religiöse und moralische Banalitäten schlimmster Art. Unter dem Vorwand, die neue Einheit von Christentum, Aufklärung und Menschenwohl zu verwirklichen, führten sie den platten Rationalismus in die fränkischen Gemeinden ein....Das Herumbasteln an Liturgie und Liedgut war nur ein Bestandteil einer groß angelegten Umgestaltung des gesamten kirchlichen Lebens am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Auf Schritt und Tritt meinten die aufklärerischen Kirchenmänner nun feststellen zu müssen, dass es so wie bisher nicht mehr weitergehen könne. Außerhalb Frankens hörte man nicht auf, sich über altfränkische Frömmigkeit im Geltungsbereich der Brandenburg – Nürnbergischen Kirchenordnung lustig zu machen. Als der Herausgeber der Allgemeinen deutschen Bibliothek, Friedrich Nicolai (Berlin) zu Beginn der achtziger Jahre Nürnberg besuchte, veröffentlichte er anschließend einen recht kritischen Bericht über den Religionszustand an der Pegnitz. Er beklagte die Menge der katholischen Zeremonien und spöttelte: Daß die Prediger bei der Predigt und beim Heiligen Abendmahl Chorröcke, Messgewänder und dergleichen tragen, möchte man noch hingehen lassen, weil im Grunde es gleichgültig ist, ob derjenige, der den Gottesdienst verrichtet, weiß, bunt oder schwarz gekleidet ist; und wenn man am hellen Tage Lichter ansteckt, so ist dies zwar ungereimt, aber wenigstens der Lichterzieher und der Küster haben einen Vorteil davon.”

“...Auf manches schließlich, was die Vertreter einer vernünftigen Gottesverehrung den Gemeinden bescherten, hätten diese getrost verzichten können –auf die zeitgemäßen Lieder etwa und die Sentimentalität der Konfirmation, auf die Abschaffung der Aposteltage und das triste schwarze Gewand der Geistlichen.” (Roepke a.a.O.)

Diskussionen über den Gottesdienst in Nürnberg gab es schon seit Anfang des 18. Jahrhunderts. Mit verschiedenen zum Teil anonym erschienen Schriften wurden Nürnberger Geistliche verächtlich gemacht Ihnen wurde unterstellt, die Frühmessen, Tagämter, Vespere und dergleichen nur aus finanziellen, eigennützigen, Gründen zu halten. Siehe hierzu ausführlich H. v. Schubert a.a.O. Die literarische Verteidigung lag vor allem bei Carl Christian Hirsch, seit 1740 Diakonus an St. Lorenz. Ihm wurde vorgeworfen: Die Geistlichen halten das Abendmahl und ihre “Tagämter” in Messgewändern, ihre Liturgie trägt katholisches Gepräge und es werden lateinische Gesänge in den “Chören” gepflegt und in einigen Kirchen tragen sie nach der Predigt im höchsten Messornat den Kelch auf den Altar, ohne dass das Abendmahl ausgeteilt wird und zum Schluss: der Schulchor muss in der täglichen Vesper den marianischen Lobgesang anstimmen. A.a.O. Herold hat in seinem Buch die Gottesdienstordnungen ausführlich beschrieben, a.a.O.

Aufschlussreich auch der Beitrag von Geyer (a.a.O.) :” Wer vor hundert Jahren einen Nürnbergischen Gottesdienst besuchte, musste erstaunt sein über zahlreiche auf protestantischem Boden fremd anmutende Äußerlichkeiten, die aus der katholischen Vergangenheit

stammten, namentlich hatte sich sowohl bei den Kommunionen als auch bei den Kanzelvorträgen und anderen geistlichen Funktionen der Gebrauch der Messgewänder, Chorhemden und Kragen erhalten. Erst am 11. November 1810 wurde diese alte Tracht von allen Pfarrern abgelegt. Es war dies der letzte Überrest aus einem ganzen mächtigen Apparat von lateinischen und halblateinischen Gottesdiensten, die zusammen mit dem alten Institut der Privatbeichte dem Nürnberger Kirchenwesen ein wunderlich – altertümliches Aussehen gaben. Nachdem Ansturm von Geistlichen und Laien, es seien hier nur der Kirchenpfleger Paul Karl von Welser u.a. genannt....namentlich aber der trotz des angenommenen Inkognito alsbald als der Verfasser einer recht boshaften Schrift erkannte Diaconus bei St. Jakob Johann Ferdinand Roth. Er schreibt (anm.5. a.a.O.) "Beschreibung des Religionswesens in der Reichsstadt Nürnberg 1789....Roth bekämpft die Beichtanstalt als eine Folge des Interims, Tagämter, Frühchöre, Vesperchöre, Frühmessen, Messgewände, Chorhemde, Kirchenornat, Lampen die beständig brennen (bis heute noch, in St. Sebald, Anm. d. Verf.) die Lichter bei dem Gottesdienst am hellen Tage und den lateinischen Gesang als Überbleibsel des Papsttums. Schon seien manche Verbesserungen erfolgt, so Abschaffung des Exorzismus bei der Taufe (Dez 1783) der Frühmessen, des Gewitterläutens und des lateinischen Magnificat vor der Nachmittagspredigt. Der Rat wolle in Verbesserung des Religionswesens fortfahren, weshalb zwei Parteien in der Bürgerschaft bestünden, die sich durch Schriften und Pasquille befehden. Er wendet sich besonders gegen den Gebrauch der Dietrichschen Summarien, gegen die üblichen Kirchengebete, namentlich die Litaney, gegen das Agendbüchlein, den Gesang von Kollekten, Einsetzungsworten und Vaterunser, gegen die 1359 Seiten starken Normalbücher, gegen die in den Betstunden benutzten Summarien und "Historia des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi", gegen das Stadt- und das ebenso "erbärmliche" Landgesangbuch, mit besonderer Schärfe geißelt er das Kinderlehrbüchlein " von der jämmerlichsten Beschaffenheit" das nur den Aberglauben befördere. Über die Beichte und das in Nürnberg bis heute herrschende Beichtvatersystem spricht er sich also aus.: "Schon längst waren mir in der evangelischen Kirche die Worte Beichtvater, Beichtkinder, Beichtstuhl, Beichtgeld vom Groschen bis zum Pfennig herab – ekelhafte Worte. Wann – wann werden alle diese Worte zu den veralteten gerechnet werden können? Wann – wird das bisherige Beichtwesen, das ein Werk des Fanatismus, des Geldgeizes, der Ränksucht, des Pfaffenbetruges ist, aus der evangelischen Kirche verbannt werden? Wer kennt nicht den Unfug, der hie und da – von diesen und jenen – mit dem Beichtwesen getrieben wird ? Wer hörte nicht, dass Religionslehrer sich herabwürdigten, Beichtkinder zu werben oder durch andere werben zu lassen, wie man Soldaten anzuwerben pflegt? Und – wer bemerkt nicht die nachteiligen Folgen, welche für den Stand der Religionslehrer, ja selbst für die Religion daraus erwachsen. Er spricht sich für die völlige Abschaffung des Beichtvaterverhältnisses aus. Die "kostbaren und lumpenreichen" alten Messgewände möge man ablegen...

Per Ratsdekret wurde 1790 die Privatbeichte und die Tagämter, Chöre usw. abgeschafft. Die Folge war der starke Rückgang der Kommunikanten. Waldau, der Führer gerade dieser Bewegung, klagte über die Verdüsterung so vieler Köpfe und Herzen durch die missverstandene Aufklärung. Aber die Zahlen z.B. von St. Jakob zeigen deutlich die Wirkungen der Aufklärung. Kommunikanten 1632: 2525, 1698: 8207, 1790: 2601, 1800: 939, 1806: 577"

Von Schubert meint als Resümee: a.a.O. S. 226: "Die Opposition (gegen das gottesdienstliche Leben) reicht bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts, wo noch nicht der Rationalismus sondern der Pietismus die Blüte erlebte. Unter Berufung wieder auf 1 Cor. 14, auf die Notwendigkeit der Erbauung im Sinne energischer Förderung und intensiver Pflege des inneren Lebens haben die "Rigidisten" den alten Kampf der "Schwärmer" und der "Reformierten" gegen die papistische Liturgie als das Hauptstück einer glanzvollen, aber toten Kirchlichkeit aufgenommen. Der Pietismus hat (trotz Speners oben angezogenem zurückhaltendem Bedenken) auch in diesem Punkte dem Rationalismus vorgearbeitet, beide

konnten weithin nebeneinander arbeiten, beiden war die Verachtung der historischen Tradition und des künstlerischen Geschmacks eigen. Nürnbergs Gottesdienstordnung war alt und schön, aber sie war nicht erwecklich und nicht vernünftig, sie packte weder den Willen noch schuf sie lichte Vorstellungen. Sie hatte ihre Zeit gehabt."

Wie schon oben erwähnt, gab es verschiedene Parteien im Rat und in der Bürgerschaft, die hauptsächlich von Geistlichen getragene Partei, die "alles abschaffen" wollte ist ausführlich dargestellt worden. Man muss daher auch die Gegenseite zu Wort kommen lassen. Schleif a.a.O. zitiert ein Dokument der Tuchmacher: (S. 252 ff)

"25. Januar 1798 An einem hochlöblichen Rath geziemende fryweliche Verwahrung mit unterthänig gehorsamster bitte Die einen benannten 4 Exekutoren des unserer Conrad Hornischen milden Stiftungen

Vestimenta et vasa sacra in der S:Laurentz Kirche

Betrefend

Hochwolgebohrne Herren

Gnädig – hochgebietende Herren!

Sie hat weyland Conrad Horn, Burger und Tuchmacher allhier, ein ebenso reicher als wohlthätiger Mann, neben vielen andern milden Stiftungen, auch eine sehr ansehnliche Stiftung gemcht, welche in der hiesigen St. Laurentzer Kirche aufbewahrt wird und aus folgenden Stücken besteht:

Erstens aus einem sehr schönen mit Perlen gestickten Conwertiten – Rock: Zweytens aus drey in gold gewürckten Messgewändern, worauf sich ein Marienbild, von Perlen gestickt, befindet. Drittens aus 2 Kannen und zwey Tellern, vom puren klarem Golde/ wie die Urkunden sagen/ 7 Mark wiegend.

Die jedesmaligen 4 Geschworenen des Tuchmacherhandwerks, welchen der seelige Horn die Execution seiner sämtlichen Verordnungen laut Testaments de 1514 anvertraute, sind auch Executoren über diese milde Stiftung und haben über deren Aufrechterhaltung im Namen des sämtlichen Tuchmacher Handwerks zu wachen.

Im lebhaften Gefühl dieser Pflicht konnten wir die Eides submitteß Unterzeichneten, als die dermaligen Geschworenen des Tuchmacher Handwerks, und also als Executoren der sämtlichen Conrad Hornischen milden Stiftungen, nicht gleichgiltig bey dem in hiesiger Stadt entstandenen Gerüchte bleiben: dass die Kirchen – Kostbarkeiten und vasa sacra consigniert und sodann zur Verminderung der Staatsschulden öffentlich veraüssert werden sollten, sondern wir liesen bereits vor einem Jahre durch einen aus unserer Mitte bey des hochansehnlichen Herrn Reichsschultheisen von Hallers Hochwolgeborene Herrlichkeit und Gnaden die ehrfurchtsvolle Vorstellung machen: dass wir zwar keineswegs befürchten wollten, es möchten die zur Conrad Hornischen Stiftung gehorigen Kostbarkeiten in der St.Laurentzer Kirche zu dem Staats – Eigenthum gerechnet – und also, gleich jenem, veraüssert werden, dass wir aber doch auf jeden unvermutheten Fall gegen eine solche beyziehung uns bestens zu verwahren – und gegen jeden auf dissipirung der erwähnten Stiftung abzielenden Vorschrift, feyerlich, jedoch mit allem schuldigen Respect, zu protestieren, durch unsere Pflichten aufgefordert würden. Die uns hierauf hochgefälligste ertheilte mündliche Versicherung, dass kein solcher Vorschrift geschehen würde, verschaffte uns bisher die gewünschte Beruhigung; gegenwärtig aber, da dieses Gerücht nicht nur lauter als jemals wird, sondern auch bereits in St. Sebalds Kirche der Anfang mit Consignation der dortigen Kirchenschätze gemacht worden seyn soll, sehen wir uns veranlasst, an Euer Hochwolgeborene Herrlichkeiten und Gnaden uns mit folgendem Vortrage devotest zu wenden:

"Die von Conrad Horn in die Lorentzer Kirche gestifteten Pretiosa sind der Kirche nicht als ein unbedingtes Geschenk gegeben worden, womit sie als ihrem vollkommenen Eigenthum nach eingeholtem decreto episcopali de alienando schalten und walten könnte; sondern es steht der hornschen Stiftungs – Execution ein Administrations – Recht , und dem Tuchmacher

Handwerk ein Genuß von den erwähnten pretiosis zu, wie folgendem sich deutlich ergibt: Es wurde nemlich bisher der Convertiten Rock bei der Kopulazion eines jeden von dem Tuchmacher Handwerk, der eine sogenannte Tagamts-Hochzeit hielt, von dem Herrn Schaffer angezogen; und in den vorigen Zeiten war dies kostbare Kleidungsstück so sehr geachtet, dass bey solemnen Hochzeiten auch patriziatischer Personen die hornsche Stiftungs – Executoren um die Erlaubnis zum Gebrauch desselben ersucht wurden (Anm.d.Verf. ob es sich hier wohl möglicherweise um den Chormantel des Geistlichen handelt, der im “Rieter – Buch” 1570, **Abb. 27** abgebildet ist?)

Eben so wurden die drey Messgewänder von den administrierenden Herren Diakonen jedes Mal angezogen, wenn der Herr Rathsfreund des Tuchmacher Handwerks zum heiligen Abendmahl gieng; ausser dieser Gelegenheit wurden sie sonst nur am zweyten Ostertage bey dem gewöhnlichen feyerlichen Tagamte gebraucht.

Den deutlichsten Beweis, dass die gestiftetem Pretiosen kein unbedingtes Kirchen = Eigentum ausmachen, sondern dass die hornsche Stiftungs Execuzion immer die Hand darüber gehabt habe und noch bis jetzt habe, geben ferner die vorgenommenen Reparaturen an den pristerlichen Kleidern, welche aus der Stiftungs Cassa bestritten wurden. So wurden z.B. im Jahr 1730 bey Gelegenheit des 200-jährigen Jubiläums der Augsburgischen Konfession die drei Messgewänder reparirt, welches der Stiftungs – Cassa einen Aufwand von 94. rheinischen (Gulden) verursachte; und späterhin, in den 1740er Jahren ist eine Ausbesserung des Convertiten – Rocks vorgefallen, welche der Stiftungs Cassa auf die 300 rheinische (Gulden) zu stehen kam. Offenbar wäre jede solche Ausbesserung der Kirchen – Administrazion zugestanden, wenn sie jene Kostbarkeiten als ein ganz unbedingtes Eigentum hätte ansehen können.

Diese vorgetragenen Umstände beweisen deutlich, dass die in der St. Laurentz-Kirche aufbewahrten Sacra kein unbedingtes Eigentum derselben sind, sondern dass solche immer unter Leitung und Theilnahme der Executoren gebraucht und aufbewahrt wurden. Sind die mehrerwähnten Peretiosa kein unbedingtes Eigentum der Laurentzer Kirche tanquam universitatis; so ist es unbezweifelt, dass derselben oder der die iura episcopalia darüber ausübenden höchst ansehnlichen Stelle, auch für sich allein kein Veräusserungs – Recht über jene Pretiosa zukommen kann, welches die iura eines tertü verletzen würde, sondern dass in den fall, wenn die Absicht des Stifters wirklich aufhören sollte und sich von diesen Kostbarkeiten kein gebrauch mehr in der Kirche machen liese, eine gemeinschaftliche Auskunft zu treffen seyn würde. Da nun jener Fall eines bedingten Eigenthums wirklich vorhanden ist; so können wir, die submisest Unterzeichneten von der allgemein bekannten Gerechtigkeitsliebe und Weisheit Euers keinen Schritt befürchten, der auf einer Verletzung der Hornischen Stiftungs – Gerechtsame abzielte, und wir haben gewiß alle Gefahr für dieselben durch die gegenwärtige Schrift entfernt in der wir das Verhältniß jener Conrad Hornischen Stiftung hoch dero erleuchteten blicke näher zu rücken uns bemüht haben. Es bleibt daher so, wie bereits wenige hochansehnliche Familien gleichfalls gethan haben, uns nur die unterthänige bitte übrig, dass Euers gnädig geruhen wollen.

Mittelfß hochverehrlichen Rathsverlassens uns und unsern Handwerke die beruhigende Versicherung hochgefälliggst zu ertheilen, dass die zur Conrad Hornischen Stiftung gehörigen in der St. Laurentzer Kirche befindlichen vestimenta et vasa sacra von aller Consignation frey gelassen auch ohne Zuziehung und Einwilligung der jedesmaligen Stiftungsexecutoren keine Veränderungen mit denselben vorgenommen werden sollen.

Jedem wie hindurch nochmals uns ausdrücklich verwhart – und alle Stiftungs – Gerichtsame im Namen unsers gantzen Handwerks und in unsern eigenen Namen als Executoren feyerlich refervirt haben wollen, verharren wir in schuldiger Devotion.

Euers unterthänig gehorsame

Johann Hieronymus Schölhamer, Friedrich Hinin,
Friederich Otto Conrad August Erdle.”



*Abb. 26: Evangelischer Geistlicher (vermutlich von St. Lorenz)
aus der Mitte des 18. Jahrhunderts
Foto: Stadtarchiv Nürnberg*

Schleif a.a.O.:”Erwähnt werden drei in Gold gewirkte und mit Perlen bestickte Messgewänder. Ihre Kosten werden auf die erstaunliche Summe von 1500 rheinischen Gulden beziffert. Die drei Messgewänder mit dem Bild Marias, des hl. Lorenz und des hl. Stephanus, sowie eine Dalmatik und lt. Inventar von 1566 neun Kaseln.. blieben in der Obhut der Tuchmacher bis zum traurigen Ende dieser wertvollen Gewänder im ausgehenden 18. Jahrhundert.

Die besondere Bedeutung der Gewänder für das Handwerk kommt in den Quellen dieser Zeit fühlbar zum Ausdruck. Die Berichte beginnen mit der Besorgnis des Zeichenmeisters des Tuchmacherhandwerks um die Gewänder im Herbst 1796, als sie erfuhren, dass die Gewänder und andere Schätze aus Nürnberger Kirchen vom Rat veräußert wurden, um städtische Schulden einzulösen. Die entsprechende Eintragung in dem Geschäftsbuch des Handwerks lautet: bey diesem herumblaufenden und gar nicht ungegründeten Gerücht mitstand nun auf dem Tuchmacherhandwerk die Besorgnis, dass man dann etwa auch den zur Conrad Hornischen Stiftung gehörigen kostbaren Conwertiten – Rock und die 3 gleich pretiösen Messgewände mit in Aufbruch nehmen, für ein Staats – Eigenthum ansehen und veräußern durfte.

Zuerst verlangte der “Rathsfreund” – der inoffizielle Vertreter des Handwerks beim Rat – eine mündliche Zusage, die Gewänder würden nicht veräußert. Nachdem jedoch Ende 1797 die Schätze aus der Sebalduskirche unter den Hammer kamen, bestand das Handwerk gegenüber dem Rat auf einer schriftlichen Zusicherung. Darauf forderte der Rat das Handwerk auf, innerhalb von acht Tagen eine Urkunde mit Siegel vorzulegen als beweiß ihrer vermeintlichen Ansprüche. Bevor das entsprechende Dokument – eine Urkunde aus dem Jahre 1698 – vorgezeigt werden konnte, verlangte aber der Subdelegat schon die Übergabe der Gewänder zusammen mit allen unnöthigen und entbehrlichen Stadtgütern. In dem Schreiben wird diese Aktion auf zweierlei Weise gerechtfertigt. Zum einen wird argumentiert, die Patrizier und andere angesehene Familien hätten schon ihre Ansprüche auf ähnliche Kirchengüter aufgegeben, um der Stadt in ihrer Not zu helfen. Zum andern wird versprochen, den Erlös aus den Kirchenschätzen dem Handwerk zurückzugeben, damit es wieder zu frommen Zwecken verwendet werden könne, wenn der Staat wieder zu mehreren Kräfte käme.” Die Antwort des Handwerks ist oben wiedergegeben.

Jedoch:” Alle diese sorgfältig aufgeführten Gründe nutzten nichts, und das Handwerk wurde schließlich gezwungen, seine Ansprüche aufzugeben. Am 28. März 1798 schrieben die Geschworenen des Tuchmacherhandwerks als Exekutoren der Horn’schen Stiftungen einen Brief an den Rat, in dem sie zwar ihre Einwilligung aber auch ihr Bedauern – nicht zuletzt mit Blick auf ihre Nachfolger und die Nachwelt – ausdrückten. Als letztes verlangten sie deshalb noch das Versprechen, den Erlös bei einer Besserung der Finanzlage zurückzuzahlen, damit er wieder pias causas von den Tuchmachern verwendet werden könne. Zusätzlich erhoben sie Anspruch auf die Erstattung der eben erwähnten Restaurierungskosten. Mit schmerzlicher Genauigkeit führt dann der Bericht zum Schluß aus: In der folgenden Woche wurde nun mehrh verwahnte Meßgewende aus der Lorenzer – Kirche abgeholt, aufs Rathhaus gebracht, die Perlen davon abgetrennet und sowol Perlen als Drapdor etc. an die Meistbietenden verkauft. Die an diesen Ornaaten gewesenen größeren und kleinen Perlen wogen 70 Loth und wurde das Loth zu 40 Gulden verkauft. Der Erlös von 2835 Gulden stellt eine stattliche Summe dar; denn um 1800 verdiente ein Zimmermann etwa 90 Gulden im Jahr. 1806 wurde die St. Annen – Kapelle (neben der St. Lorenz - Kirche) des Handwerks abgerissen.” Schleif a.a.O. S. 122

Von den reichen Beständen an Ornaten ist aus den Hauptkirchen der Stadt fast nichts mehr erhalten. Leonie von Wilckens berichtet in “Das Germ. Nat. Museum 1852 – 1977” S. 804:..sowie barocke Ornate aus St. Leonhard in Nürnberg. Sie bezeugen, dass man im protestantischen Franken nach der Reformation bis in das 18. Jahrhundert hinein nicht nur die alten liturgischen Gewänder weitergetragen hat, sondern auch neue aus farbigem Seidengewebe anfertigte. Dazu gehört ebenso die mit Wappen der Nürnberger Patrizier

Fürer von Haimendorf und der Jahreszahl 1714 versehene Kasel aus Regelsbach bei Schwabach, die 1895 als Leihgabe überlassen wurde. Bis zum 18. Jahrhundert weisen die Inventare der Nürnberger Pfarrkirchen von St. Lorenz und St. Sebald eine große Zahl spätmittelalterlicher ganzer Ornate und einzelner Gewänder auf, die – wie die im 17. und 18. Jahrhundert dorthin gestifteten – je nach ihrer Farbe an bestimmten Sonn- und Feiertagen von der Geistlichkeit benutzt wurden; in den Inventaren des frühen 19. Jahrhunderts kommen sie jedoch bis auf wenige Ausnahmen nicht mehr vor.”

1782 wurde noch ein - heute noch vorhandener – Chormantel für St. Leonhard gestiftet! Nürnberg hatte seine Universität in Altdorf 1750 – 1809.

Klaus Leder a.a.O. berichtet über ”2. Das Homiletische Seminar. Wie schon kurz geschildert, gliederten die Altdorfer Professoren auf Speners Anregung hin und unter Mithilfe der Nürnberger Kuratoren 1691 dem Katechetischen ein Homiletisches Seminar an, das seinen ständigen Sitz in dem 45 Minuten von Altdorf entfernten Dörflein Penzenhofen (Gemeinde Winkelhaid) fand. Die kleine, sehr verwahrloste Kirche wurde auf Wunsch der Altdorfer Theologen renoviert, man schaffte für die Studenten einen neuen “Kirchen – Ornat und Priester – Habit” an und stiftete ein Agendbüchlein Veit Dietrichs, das in demselben Jahre gerade eine weitere Auflage erlebte. Die Kerzen wurden meist gespendet... Der später zu Ruhm gelangte Hallenser Theologe J. A. Nösselt kam nach vierjährigem Studium 1755 nach Altdorf und bestieg zum erstenmal die Kanzel in Penzenhofen. Sein Biograph Niemeyer berichtete darüber: ”Schon in den ersten Wochen seines dortigen Aufenthalts hielt er seine erste Predigt auf dem Lande. Er erinnerte sich oft mit Vergnügen an diesen ersten Versuch, wiewohl das weiße Messgewand, der große runde Kragen und die sonderbare Fuhre auf einem mit einem Wollsack belegten Schlitten in strengster Kälte ihm, wie er oft scherzend erzählte, fast alles Predigen verleidet hätte.” (Klaus Leder a.a.O.)

Zu Bild 26 fand ich eine Bemerkung in der “Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, 1. und 2. Band, Berlin, von Friedrich Nicolai: (Nachdruck Hildesheim 1994) S. 305:

”Die Kirchen = Garderobe eines Nürnbergischen Predigers ist sehr mannichfaltig. Er hat über seinen gewöhnlichen schwarzen Rock einen langen Priesterrock ohne Aermel, der bis auf die Füße gehet und von vorn bis unten zugeknöpft ist; darüber einen kurzen weißen Chorrock mit vielen Falten, der bis über die Hälfte des Körpers gehet; darüber bei solennen Gelegenheiten noch ein buntes Messgewand; und über das alles, einen großen breiten spanischen Wolkenkragen. Diese Zusammensetzung ist auf alle Weise unschicklich. Die katholische Messkleidung schickt sich nicht für protestantische Prediger; und der Wolkenkragen der eigentlich bey unsern Vorfahren ein weltlicher Putz war, schickt sich nicht zur katholischen geistlichen Kleidung. Hingegen im gemeinen Leben, geht ein Nürnbergischer Prediger in bloßen schwarzen oder grauen Rock, ohne einiges Abzeichen.”

Literatur: (in Auswahl)

Eisen: Die Besetzung der nürnberg. Pfarrei St. Leonhard – Gostenhof,
in: Beiträge zur Bayerischen Kirchengeschichte Band XXIV s. 10 ff.

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg: Reformation in Nürnberg –
Umbruch und Bewahrung. Ausstellung. d. GNM zum 18. Deutschen Evangelischen
Kirchentag Nürnberg, 12.06.- 02.09. 1979

Geyer: Das kirchliche. Leben in Nürnberg vor u. nach d. Übergang an Bayern
In: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte, Band XI, 1905

Max Herold: Alt – Nürnberg in seinen Gottesdiensten.
Ein Beitrag zur Geschichte der Sitte und des Kultus, Gütersloh 1890

“Inventarium und Beschreibung Aller Ornamenten, messgewandter, Teppichen und anderer Kirchenzier...in St. Sebalds Pfarrkirchen alhier befindlich, aufgerichtet Anno 1689”. Landeskirchliches Archiv Nürnberg, Vereinigtes Kirchenvermögen der Stadt Nürnberg, Nr. 532

Bernhard Klaus: Veit Dietrich - Leben und Werk,
Selbstverlag des Vereins für bayerische Kirchengeschichte, Nürnberg 1958

Ursula Kubach –Reutter, (Hrsg. Museen der Stadt Nürnberg): Im Anfang war das Wort - Nürnberg und der Protestantismus, Ausstellungskatalog, Nürnberg 1996

Klaus Leder in: Geschichte einer europäischen Stadt (Nürnberg), Nürnberg, 1971, S. 329 ff

Klaus Leder: Universität Altdorf zur Theologie der Aufklärung in Franken – Die theologische Fakultät in Altdorf 1750 – 1809, Nürnberg 1965

Gerda Lehner: Die Mode im alten Nürnberg . Nürnberger Werkstücke zur Stadt – und Landesgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg Band 36

Christoph Gottlieb Murr: Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in des H. R. Reiches freyen Stadt, Nürnberg 1778

Kurt Pilz: Die St. Egidienkirche in Nürnberg – Ihre Geschichte und ihre Kunstwerke, Selbstverlag d. Vereins f. bay. Kirchengeschichte, Nürnberg 1972

Claus Jürgen Roepke, Claus Jürgen: Die Protestanten in Bayern, München 1972

Helmut Schatz: Als Nürnberg die Reformation einführt, Tafelgemälde in der Roßtaler St Lorenzkirche von 1524 in: Nürnberger Zeitung vom 20.08.2000

Corine Schleif: Donatio et Memoria –Stifter, Stiftungen und Motivationen an Beispielen aus der Lorenzkirche in Nürnberg, München 1990

H. v. Schubert: Der Streit um die Lauterkeit der Nürnbergischen Ceremonien in der Mitte des 18. Jahrhunderts, in : Beiträge zur bayer. Kirchengeschichte, IV. Band, Erlangen 1897

Wolfgang Stroedel: Die Grundzüge der preußischen Religionspolitik in Ansbach – Bayreuth, 1791 – 1806, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte IX Jg. 1936

Leonie von Wilckens in: Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852 – 1977 Beitrag “Textilien und Kostüme. S. 804: Paramente. Nürnberg 1977

Leonie von Wilckens: Die textilen Schätze der St. Lorenzkirche in: 500 Jahre Hallenchor St. Lorenz, 1977, Nürnberg 1977

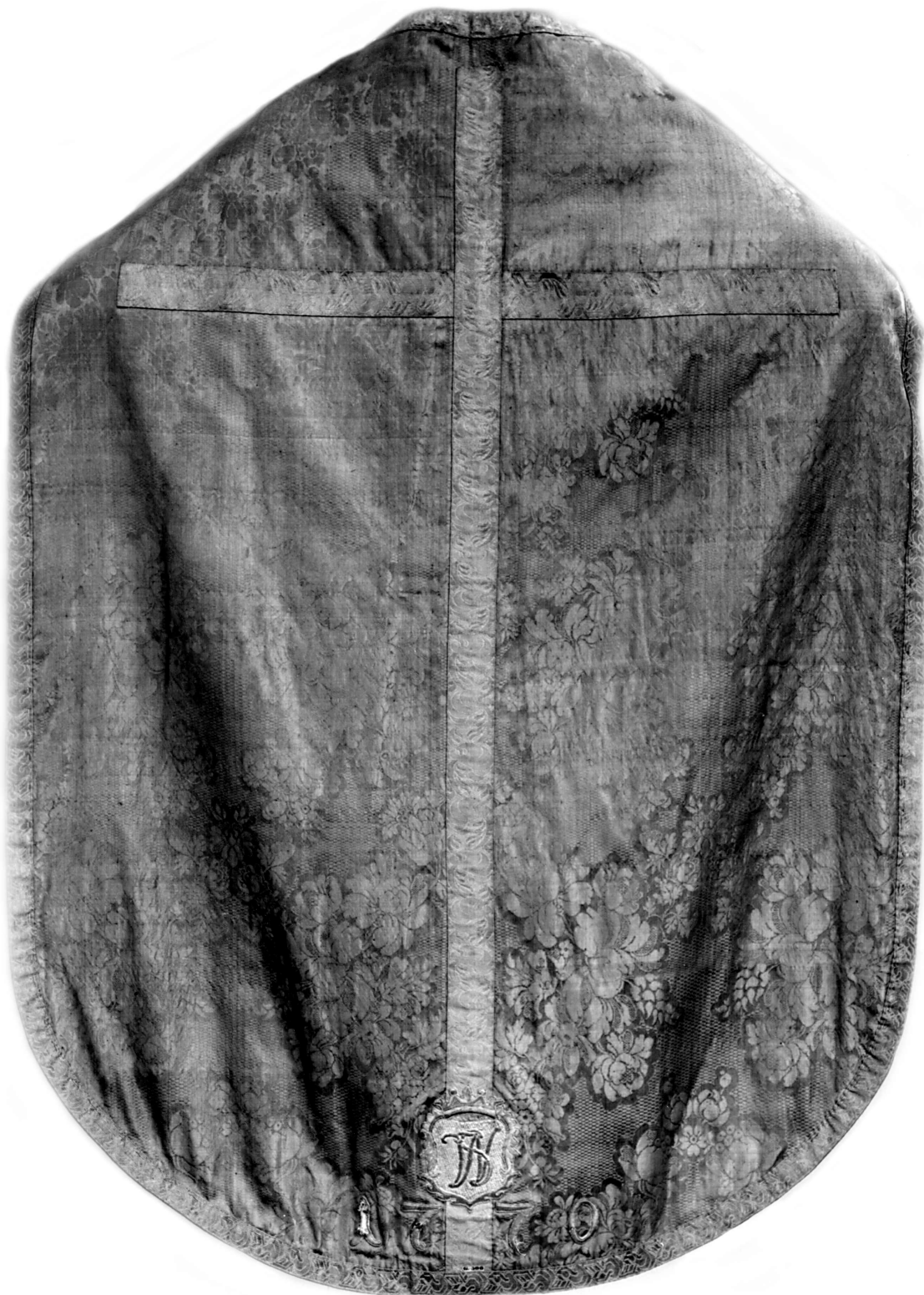
Dieter Wölfel: Nürnberger Gesangbuchgeschichte 1524 – 1791
“Nürnberger Werkstücke zur Stadt –und Landgeschichte Band 5”, 1971



Abb. 27: Haustrauung aus dem "Rieter-Buch" von 1570
Foto: Stadtarchiv Nürnberg



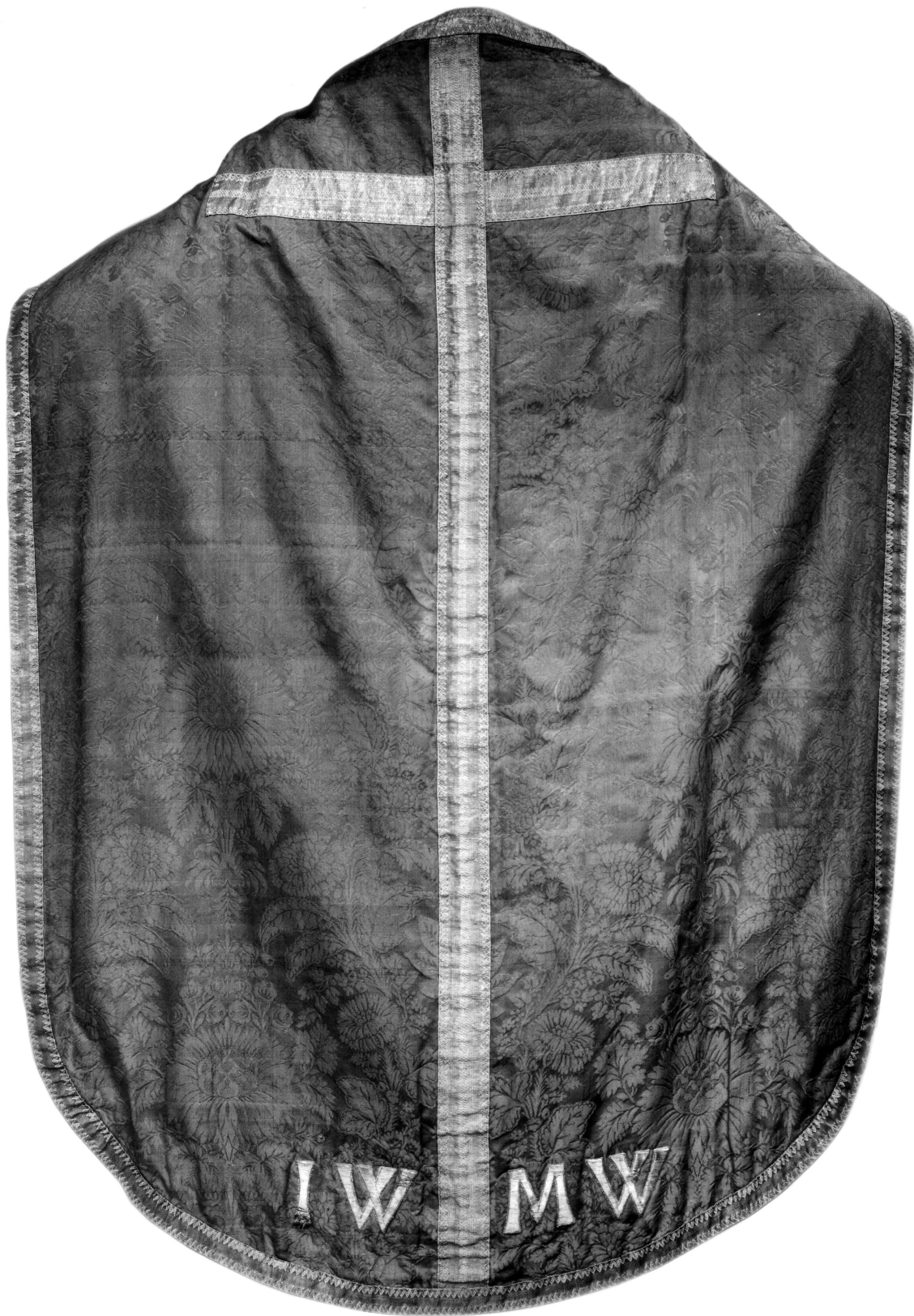
*Abb. 28: "Kasel aus protestant. Liturgischem Gebrauch."
Schwarzer Samt mit Borten und applizierten Stickereien. Das Allianzwappen:
"Gottlieb Tucher und Gemahlin Jacobina Hargesheim, vermählt 1687."
Gestiftet 1714 für Begräbnisgottesdienste in der Kirche Engelthal (Mittelfranken)
Inventarband Kirchengerät 1130
Foto: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg*



*Abb. 29: Kasel aus der Nürnberger Pfarrei St. Leonhard,
Inventarband Kirchengesamt 500:*

Kasel aus grünem Seidendamast mit Blumenmuster, gefüttert mit olivfarbener bewachster Leinwand, von einer 2,6 cm breiten Goldborte umsäumt, die auch dem Vorderteil als Kreuz aufgesetzt ist. Dem Rückenteil ist ein Kreuz aus 4,3 cm breiter Goldborte aufgenäht, die am unteren Rande von einer gekrönten Wappenkartusche mit den Initialen JSW 8 ligiert besetzt ist. Darunter die Jahreszahl 1770.

Foto: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg



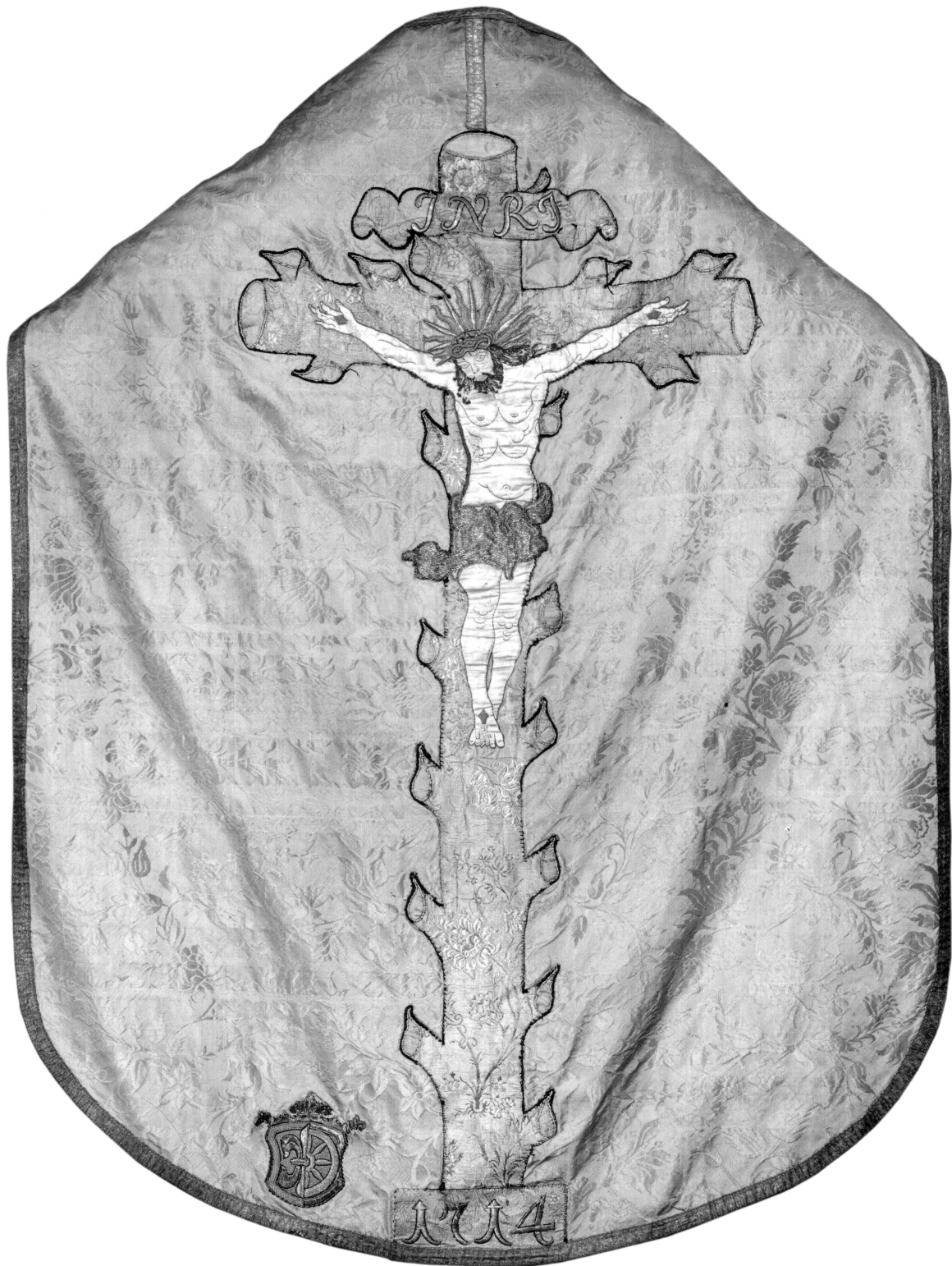
*Abb. 30: Kasel aus der Nürnberger Pfarrei St. Leonhard,
1737, Inventar Kirchengerät 499*

Foto: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg



*Abb. 31: Kasel aus der Nürnberger Pfarrei St. Leonhard,
datiert 1661, Inventar Kirchengesamt 518*

Foto: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg



*Abb. 32: Kasel aus Regelsbach (Kreis Roth) aus dem Jahre 1714
Inventar Kirchengerät 741*

Foto: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

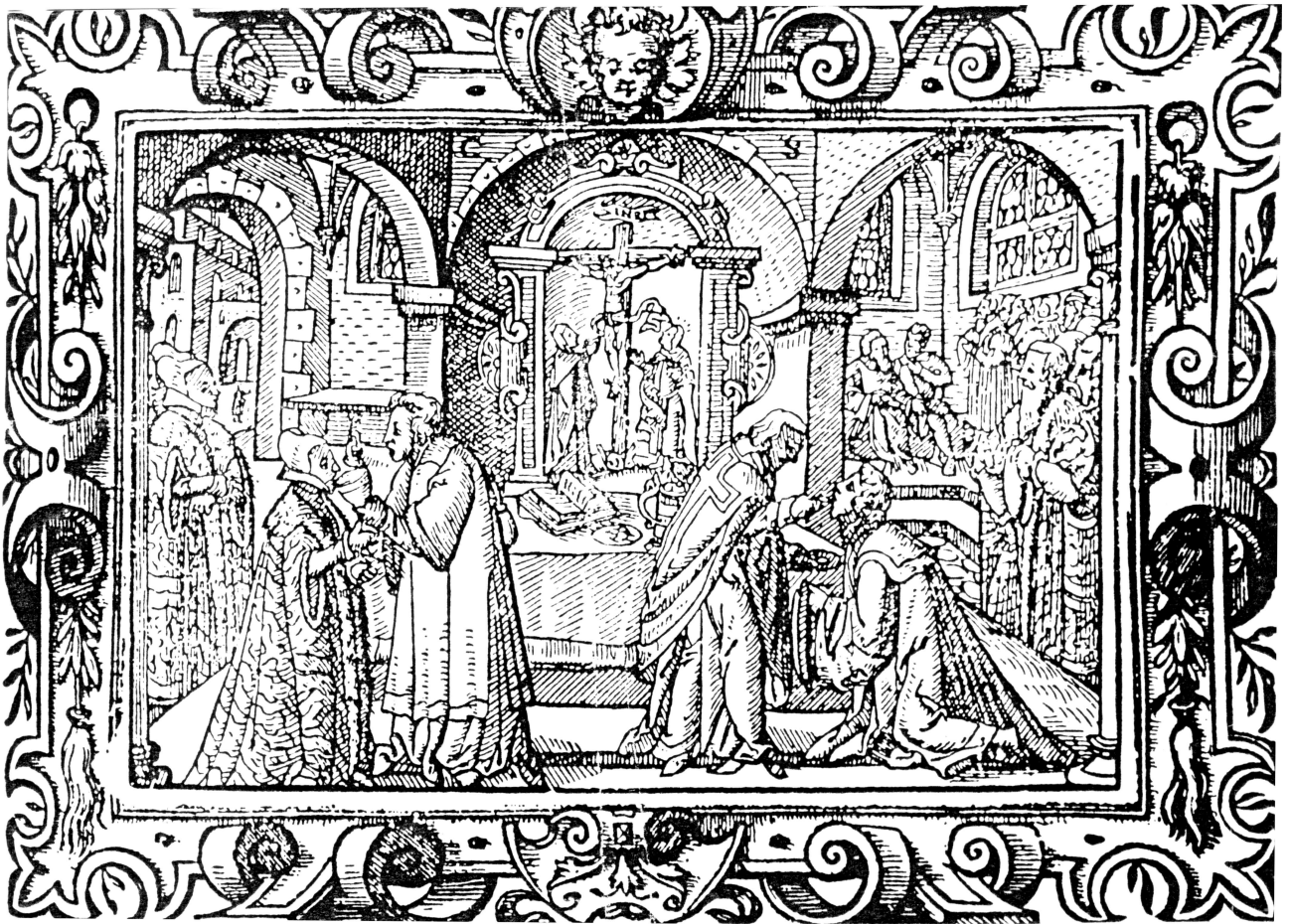


Abb. 33: "Die Feier des heiligen Abendmahles"
 Holzschnitt von Christoph Stimmer, aus:
*Kinder Postilla Über die Sonntags und der fürnembsten Evangelia /
 durch das gantze Jar. Gestellet durch M. Vitum Dieterich /
 Prediger zu Nürnberg. Jetzund wider von newem gedruckt zu Nürnberg /
 durch Katharina Gerlachin /
 und Johannes vom Berg Erben. M.D.LXXVII.*"
 (siehe auch Abb. 77 und 78)
 Foto aus: Klaus, Bernhard: Veit Dietrich – Leben und Werk, Nürnberg 1958

Weitere Abbildungen mit "Nürnberger Thematik":
 Nr. 71, 72, 73, 74, 75, 77, 78

Nürnberg: St. Egidien - Kirche

Antiphonale selectum in usum chori ecclesiastici ad D. Aegidii autore J.M(atthesio), 1724.
 Ausschnitt des Titelblattes, Foto: Landeskirchliches Archiv, Nürnberg, **Abb. 34**

"Als evangelische Pfarrer noch zu Chore gingen"

"Das Titelblatt zeigt den Hauptaltar der Kirche, vor demselben auf hohem Doppelpult das Chorgesangbuch, rechts und links in den Chorstühlen je drei Geistliche, stehend in weißem Chorrock, wie man ihn in Nürnberg bis 1810 getragen hat." (Herold a.a.O.)" Johann Matthesius an der Schola Sebaldina war Adjunkt des Egidier – Chorpräfekten und Kantors

Adam Rudolf Helm, danach trat er 1746/57 dessen Nachfolge an. Er schrieb diese bemerkenswerte Handschrift zur Einweihung der neu (nach Brand) im barocken Stil aufgebauten Kirche.“ (Pilz a.a.O.)

“Das Choralbuch, dem eine vorreformatorische Vorlage zugrunde liegen dürfte, die einschließlich der gotischen Notenformen auf fünf roten Linien in gleichsam “historischer Kopierpraxis” abgeschrieben wurde, ist buchstäblich in den Zusammenhang zwischen Altem und Neuem Testament eingebunden: Der vordere Einband ist in den Beschlägen mit Moses und vier Propheten geziert, der hintere Einband zeigt Christus und die vier Evangelisten mit ihren Symbolen. Zum äußeren Schmuck der Handschrift gehört auch die reiche Illumination in Form von Bild – Initialen, die auf die Perikope oder die Bezugsperson des Sonn- und Feiertages abgestimmt sind und mit einer Schlüsselszene oder Figur auch die für diesen Tag bestimmten Gesänge anschaulich illustrieren: die Folge der Darstellungen ergibt ein “Bilderbuch” der Bibel und eine “Galerie” von Heiligen.

Der Inhalt, Antiphonen sowie einige andere Hymnen und andere Gesänge für die Nebengottesdienste in St. Egidien, belegt eindrucksvoll die Kontinuität des lateinischen Chorals im regen kirchlichen Leben der evangelischen Reichsstadt Nürnberg bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts und erweist die Trägerschaft der Patrizier – Familien für die Erstellung einer repräsentativen Sammlung gottesdienstlicher Musik, denn das Titelblatt enthält die Wappen der Familien Tetzl, Imhoff, Grundherr und Ebner, die auch im Vorspruch genannt werden “ (Schlager... a.a.O.)

Und Theobald Schrems: “Die Geschichte des gregorianischen Gesanges in den protestantischen Gottesdiensten”, Diss. Freiburg (Schweiz) 1928: ...”Mit noch größerer Treue als Leipzig hielt die Reichsstadt Nürnberg an den überlieferten liturgischen und kirchengesanglichen Gebräuchen fest. Die zahlreichen Kirchen und Kapellen der Stadt waren wie in der katholischen Zeit mit Geistlichen in großer Anzahl versehen, das religiöse und gottesdienstliche Leben war dementsprechend ein überaus reiches und vielseitiges und erhielt sich in dieser Form bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts.” Max Herold (a.a.O.): ” nicht unbekannt dürfte sein, wie sich selbst der Hauptvertreter des sonst für engherzig erachteten Pietismus, Spener, für die lateinische Sprache des Chors in seinen Theologischen Bedenken ausgesprochen hat und wie lebhaft Luther für dieselbe eintrat, teils der studierenden Jugend wegen, teils weil er mit der alten Kirche in idealem Universalismus in ihrem Gebrauch eine Erinnerung an das erste christliche Pfingstfest mit seiner Mannigfaltigkeit der Sprachen und Zungen und ein Abbild des Berufes der Kirche als Mutter aller Völker erblickte. Die unleugbaren musikalischen und melodischen Vorzüge des Lateinischen für den Gesang wirkten wohl mit. In unserem Falle darf nicht vergessen werden, dass der größte Teil der Bürgerschaft Nürnbergs Gymnasium und Trivialschulen besuchte, mithin der lateinischen Sprache wohl mächtig war und dass der Text der betreffenden Gesänge mit Hilfe der verschiedensten Gottesdienstbüchlein lateinisch und deutsch sich in den Händen der Zuhörer befand”.

177 Blätter, die Gesänge mit Notation enthalten, sind in dieser Handschrift vorhanden.

“Das mit der Egidien – Kirche verbundene Schottenkloster war 1525 säkularisiert und 1526 an den Rat der Stadt übergeben worden. Unter Mitwirkung Melanchthons entstand ein Gymnasium. 1711 –1718 wurden die nach dem Brand von 1696 zerstörten Gebäude erneuert. Mit dem Jahr 1724 – so der Prolog – sollte ein verheißungsvolles und glückliches drittes Jahrhundert beginnen.” (Schlager a.a.O.)

“Die Anzahl der Antiphonen zu den einzelnen Sonn – und Feiertagen schwankt beträchtlich und spiegelt die zugleich reiche und differenzierte Praxis der “Nebengottesdienste” an St. Egidien im Verlauf des Kirchenjahres. Prinzipiell wird man davon ausgehen dürfen, dass in der Vesper, in der Frühmesse (dem “Officium matutinum”) und im Tagamt (dem

“Chor”) Antiphonen mit Psalmen gesungen wurden. 1724, zum Zeitpunkt der Entstehung der Handschrift, bestand an den Nürnberger Kirchen noch das vollständige Spektrum an Messen, Chören und Ämtern; erst gegen Ende des Jahrhunderts sind Frühmessen, Frühchöre, Singvesper und Tagämter im Gefolge der zunehmenden Ablösung von der Tradition, einer Rationalisierung des kirchlichen Lebens und mit Verweis auf die schwindende Beteiligung der Gemeinde zurückgenommen worden. Mit diesen Gottesdiensten verfiel dann auch der lateinische Choral, wie er sich in diesem Antiphonale noch ausführlich darstellt.”



*Abb. 34: Titelblatt aus dem handgeschriebenen
"Antiphonale selectum in usum chori ecclesiastici ad D. Aegidii autore J. M. 1724"
(Vergrößerter Ausschnitt) Foto: Landeskirchliches Archiv, Nürnberg*

Literatur:

Karlheinrich Dumrath und Helmut Talazko: Kostbarkeiten aus Nürnberger Kirchen – Liturgische Bücher aus der Zeit vor und nach der Reformation, Nürnberg 1967

Max Herold: Alt – Nürnberg in seinen Gottesdienstes.

Ein Beitrag zur Geschichte der Sitte und des Kultus. Gütersloh, 1890

Max Herold: Ein Antiphonale von St. Egidien in Nürnberg, in: “ Siona”: S.93 o. O. o .J.

Kurt Pilz: Die St. Egidienkirche in Nürnberg ihre Geschichte und ihre Kunstwerke, Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, Fotodruckreihe des Vereins für bayerische Kirchengeschichte, Band 4, Nürnberg 1972

Walter R.Rubsamen: The international “catholic” repertoire of a lutheran church In Nürnberg (1574 – 1597) in: Annales musicologiques V. 1957 S. 229 ff

Karlheinz Schlager und Theodor Wohnhaas: Lateinische Antiphonen aus der evangelischen Reichsstadt. Das Inventar des Nürnberger Egidien – Antiphonars von 1724, in: Jahrbuch für bayerische Kirchengeschichte 2000, Nürnberg 2000

Exkurs:

Ein Bild zur Einführung der Reformation in Nürnberg Bekenntnis zum Luthertum, Abb. 35

So könnte man ein Gemälde beschreiben, dass sich in der evang. – luth. Kirche St. Lorenz in Roßtal (Mittelfranken) befindet. Eigentlich gehört es aber nicht dorthin. 139 Jahre nach seiner Entstehung wurde das Gemälde von Susanna Laurentij Jung Witwe, geb. Dietherrin laut Inschrift 1663 gestiftet.

Der Maler, Hans Springinklee, ein Schüler und Mitarbeiter Albrecht Dürers hat dieses Tafelgemälde 1524 geschaffen, vermutlich für eine Nürnberger Kirche (vergleiche die späteren Bilder zur Augsburger Konfession in Nürnberg – Mögeldorf St. Ulrich, ein gleichnamiges Bild in den “ museen der stadt nürnberg” Abb. bei Kubach – Reutter a.a.O.) oder vielleicht auch für ein anderes Gebäude, wir denken z.B. an das Rathaus, wie z.B. in Bad Windsheim. 1524 war noch zu Lebzeiten Luthers (gest. 1546) und 6 Jahre vor Überreichung der Augsburger Konfession (1530).

1524 – in diesem Jahr schloss sich die Freie Reichsstadt Nürnberg per Ratsbeschluss der lutherischen Reformation an. Sollte dies Gemälde daran erinnern, zum “ewigen Gedächtnis”? Das Thema des Bildes: “Gesetz und Gnade” ein Hauptthema der Reformation, ist 1999 wieder durch die “Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre” in Augsburg aktuell geworden.

Zum Bild: Als Motto die reformatorische Devise: VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM (“Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit”). In den Zwickeln des Gemäldes die bedeutsame Jahreszahl 1 5 2 4.

Beispiele für Gesetz und Evangelium aus der HI. Schrift: links das Opfer Abrahams, er soll Isaak opfern (dieser im weißen Totenkleid) darunter Adam und Eva. Rechte Seite: Moses mit den Gesetzestafeln und allen, die sich nach lutherischer Auffassung im Gesetz verstrickt haben: Papst, Bischof, Kleriker Nonnen. Darüber der Kreuzesstamm mit der ehernen Schlange. “Wer zu diesem Zeichen“ allein aus Glauben” (Luther) aufblickte, brauchte den tödlichen Biss der Schlangen nicht zu fürchten.

Die Hauptszene im Mittelpunkt wird flankiert von Aaron, dem ersten Hohenpriester (und Bruder Mose' und König David mit der Harfe. Ganz in der Art von Dürers "Allerheiligenbild" (1511) sehen wir den Gnadenstuhl: Gott Vater (als der "Alte der Tage" nach Daniel 7,9) dargestellt mit der Kaiserkrone und goldbesetztem Chormantel (Pluviale) und schon auf den Kreuzesbalken Reichsapfel und Reichsszepter (ganz nach den Schilderungen Dante Alighieris (1265 – 1321) in der "Göttlichen Komödie": Gott als "Kaiser des Weltalls". Und zu Füßen des Gekreuzigten die Taube als Symbol für den Heiligen Geist im Strahlenkranz. Ganz selten: diese Art der Darstellung des Heilig - Geist - Symbols zu Füßen des Kreuzes. Die Kirche hat diese Darstellung nicht geduldet, für dies Thema hat man später die Darstellung Gottes symbolisch als "Dreieck mit Auge im Strahlenkranz" bevorzugt. Neben dem als Gnadenstuhl dargestellten Kruzifix die beiden Schächer: der linke (vom Bild aus gesehen) wendet sich ab.

Der Schächer zur Rechten Christi erhält die Verheißung: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein. Die Legende weiß seinen Namen: Dismas, er soll der Räuber gewesen sein, er hat der Hl. Familie bei der Flucht nach Ägypten den Weg gezeigt und sie in sein Räuberhaus aufgenommen. Auf der guten Seite rechts, die drei Marien mit erhobenen Händen. Hinter diesen der Apostel Johannes, dargestellt als Martin Luther. Zu Füßen des Kreuzes der Schädel Adams, der ja an dieser Stelle bestattet worden sein soll. Daneben der Hauptmann Longinus, der mit einer Lanze die Seite Christi öffnet, nach der Legende soll er blind gewesen sein, so dass er nur von einem Begleiter geführt, den Lanzenstich ausführen kann. Durch ein Tropfen Blut wird Longinus wieder sehend. Die Lanze gehört zu den größten Heiligtümern des Hl. Römischen Reiches.

Im unteren Bildteil wichtige zeitgeschichtliche Hinweise. Rechts die schon angeführte Stiftungsinschrift von 1663, links das Wappen der Dietherr, von den Aposteln Petrus und Paulus flankiert.

Die Darstellung des Heiligen Abendmahles wie es in der lutherischen Kirche gefeiert wird: in beiderlei Gestalt. Damit keine Zweifel aufkommen können: Der Kelch ist demonstrativ auf dem Altar zu sehen, neben den Gesetzestafeln und der Agende. Die Pfarrer tragen die liturgischen Gewänder, die ja durch die Reformation nicht abgeschafft wurden.

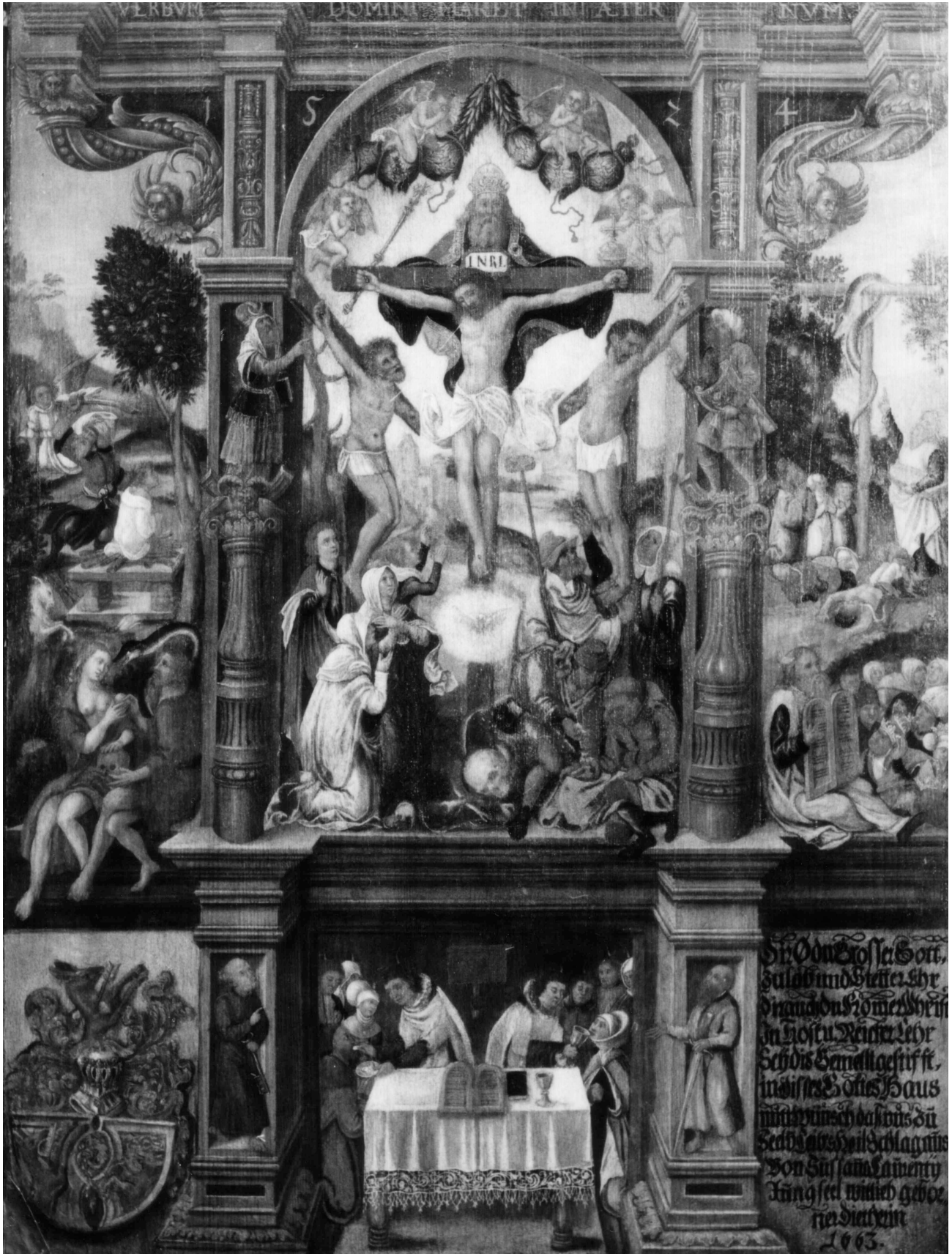


Abb. 35: Zur Einführung der Reformation in Nürnberg.
 Gemälde von Hans Springinklee, Kirche St. Lorenz, Roßtal (Mittelfranken)
 Foto: Evang. - Luth. Pfarramt, Roßtal

Ohrenbach

Kreis Ansbach

Abendmahlsbild von einer Predella eines nicht mehr vorhandenen Altars,
18. Jahrhundert, Pfarrkirche

Foto: Müller – Mück, Uffenheim, **Abb. 36**

Das Bild in der Pfarrkirche Ohrenbach, Kreis Ansbach, (zwischen Rothenburg ob der Tauber und Uffenheim, an der A 7, es gibt einen gleichnamigen Rasthof) ist unter der nördlichen Empore zu finden .

Es ist ein bemerkenswertes Bild – nicht etwa, weil es ein Kunstwerk von Rang ist – sondern weil es nicht in die kirchenpolitische Situation der Zeit um 1817 passt. Es ist zu seiner Zeit völlig unzeitgemäß.

Das Bild gehört zu einem nicht mehr vorhandenen Altar aus dem 18. Jahrhundert, der abgebrochen wurde. Zu einem Altar gehört der Sockel, die Predella. In lutherischen Kirchen ist nach Auffassung Luthers dort das Hl. Abendmahl dargestellt. Die meisten Abendmahlsdarstellungen zeigen die Einsetzung des Hl. Mahles: Jesus und die Apostel.

Unser Bild aus Ohrenbach zeigt die Darstellung des örtlichen Abendmahles, wie um 1750 in fränkischen evangelischen Kirchen üblich. (z.B. die evangelischen Pfarrer auf Backmodeln, wie im Kapitel "Ansbach" beschrieben. (Abb. 3 und 4) Oder auch die Darstellungen evangelischer Pfarrer auf Epitaphien in Geslau, Ickelheim, Rothenburg o. d. T. -St.Jakob, Unternesselbach, Wendelstein und auch auf den Konfessionsgemälden zum Gedächtnis der Augsburger Konfession z.B.: Ansbach, Bad Windsheim ,Kasendorf, Nürnberg – Mögeldorf, Schweinfurt, Weissenburg (s.d.) u.a..



Abb. 36: Altarbild der Kirche Ohrenbach bei Rothenburg o.d.T.
Foto: Müller – Mück, Uffenheim

Die Inschrift dieses Bildes: "J.P.Lang und B. Langin von Oberscheckenbach 1817 " weist daraufhin, dass dieses Bild vom abgerissenen Altar gerettet wurde und von der Familie Lang als Gedächtnistafel zweitverwendet wurde. Aber ich nehme an, dass die Genannten damit auch eine Botschaft an die nachfolgenden Generationen übermitteln wollen. (Wenn diese Motivationskette vielleicht doch etwas hochgegriffen ist für eine bäuerliche Familie, so bezeugt doch die Erhaltung des Bildes immerhin Respekt für einen Altar - Rest.) Allerdings war es 1817 nicht mehr üblich, dass die Geistlichen bei der Austeilung des Hl. Abendmahles Chorhemden trugen.

Die Markgrafschaft Brandenburg - Ansbach wurde vom letzten Markgrafen C.W.F. Alexander an Preußen verkauft. Das Herrscherhaus der nahe verwandten Hohenzollern in Berlin - die neuen Machthaber - war allerdings seit 1613 evangelisch - reformiert, also calvinistisch. Man hatte dort kein Verständnis für lutherische Kirchengebräuche (was in Berlin, Brandenburg und Ostpreußen zu ständigen Konflikten führte. Schon Anfang des 18. Jahrhunderts kämpfte der "Soldatenkönig" (Friedrich Wilhelm I. 1713 –1740) gegen die Lutheraner. Nun kam mit der Markgrafschaft Brandenburg - Ansbach ein durch und durch lutherisches Gebiet an Preußen. Die neue "calvinistische " Obrigkeit unter Freiherrn von Hardenberg setzte mit Gewalt durch, dass die Altäre, Kerzen, Kruzifixe (man denke hier ruhig an die vor einiger Zeit aktuelle Diskussion!), Beichtstühle und Chorhemden, die "Kirchengötzen" wie Aufklärer zu sagen pflegten, entfernt wurden.

In Ergersheim (bei Bad Windsheim) zum Beispiel mussten am: "12. Juny 1798 zum K.(öniglich) Pr.(eussischen) Hochlöbl. Justiz Amte in Uffenheim die Chorhemden " abgegeben werden.

In Regelsbach (Kreis Roth) beschwert sich der Pfarrer in einer 2-seitigen Resolution 1796 über die "preussische Occupation", die ihn zwang, das Chorhemd und das bis dahin gebräuchliche Messgewand abzugeben (siehe Abb. 32). Quelle: Landeskirchliches Archiv Nürnberg. Das Messgewand aus Regelsbach ist im Germ. Nat. Museum erhalten. 1806 wurde das preußische Ansbach bayrisch. 1810 wurde das Chorhemd untersagt und 1843 der preußische Talar als Amtstracht auch in Bayern eingeführt.

Die Ohrenbacher Kirchenbesucher haben ein historisches Bild vor Augen. Wie vergleichsweise auch in der Kirche von Mistelbach bei Bayreuth.

Literatur:

Piepkorn a.a.O.

Olbernhau

Sachsen, Kreis Marienberg

Stadtkirche

Altargemälde auf Kupfer mit der Darstellung des Abendmahles

in beiderlei Gestalt, 1648 von Joh. Finck aus Freiberg, die Rahmung 1790

Das Gemälde dient seit 1952 wieder als Altarbild.

Foto: Hermann Schmidt, Olbernhau, **Abb. 37**

Eine umfassende Deutung gibt Oberlehrer Rennau, Freiberg in "Unsere Heimat" a.a.O. Diese Kombination des kunstwissenschaftlichen Artikels von H. Uhlemann (im Erzgebirgischen .G.A. a.a.O.) und Pfr. Pinder (in: Neue Sächsische Kirchengalerie, a.a.O.) versehen mit eigenen Bemerkungen sei hier auszugsweise wiedergegeben.

"Der noch jetzt vorhandene Altar ist eine Stiftung des damaligen Faktors – und Besitzers des Draht- und Blechhammers in Rothenthal – Rohdte in Grünthal. Das auf eine große, aus Grünthal stammende Kupferplatte gemalte Ölbild dieses Altars – jetzt herausgenommen und im Museum untergebracht – (seit 1952 wieder Altarbild, Anm. Verf.) ist weniger künstlerisch in seiner Ausführung als originell in seiner Anlage. (Nach Dr. Uhlemann wird es in der nicht großen Reihe älterer sächsischer Kirchenbilder seinen Platz an guter Stelle behaupten als das Werk eines seiner Zeit hochgeschätzten Malers.) "Die obere größere Hälfte des Bildes stellt die Einsetzung des heiligen Abendmahles durch Jesum im Kreise seiner Jünger dar. Unmittelbar darunter aber wird dem Beschauer vor Augen geführt, wie in der evangelischen Kirche jetzt dieses Abendmahl gefeiert wird. Es stehen da zwei Geistliche an einem Altar, ein älterer im grauen Haar und einfachen Chorrock und ein jüngerer im goldgestickten Messgewand und spenden die geweihten Elemente an die anwesenden Kommunikanten aus. An der Spitze der letzteren sollen einer Überlieferung zufolge die Glieder der Familie Rohdte stehen. Wenn dies richtig ist, dann liegt es nahe, in dem älteren der beiden ausspendenden Geistlichen das Bild des einstigen Pfarrers Pistorius zu erblicken, welcher im 30jährigen Krieg so viele Drangsale mit seiner Gemeinde Olbernhau durchgemacht hat. Allein, wer ist dann der zweite jugendliche Geistliche im Messgewand? Soll dies etwa der Sohn des alten Pastors Pistorius sein, welcher im Jahre 1652 seinem Vater als Substitut (Pfarrgehilfe) beigegeben wurde und nach dem Tode des Vaters 1664 Pfarrer in Olbernhau wurde? Dieser Gedanke ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, aber er lässt sich schwer vereinigen mit dem Vermerk, welchen der Maler des Bildes selbst auf dem Gemälde an einer der Altarstufen gemacht hat mit den Worten: "J. Fink pinxit 1648" ... In dieser Zeit war aber noch kein Diakonus in Olbernhau und auch der Sohn des Pfarrers Pistorius war noch nicht so weit, dass er seinem Vater in der Ausspendung des heiligen Abendmahles helfen konnte. (Hierzu sei bemerkt, dass dies doch nicht unmöglich ist. Denn wenn der Sohn 1652 Substitut wurde, so kann er sehr wohl 1648 am Beginn seiner theologischen Studien gestanden haben. Und wenn es damals, wie in der Kirchengalerie mehrfach bezeugt ist, dass Geistliche unmittelbar vom Lyceum oder der Lateinschule ins Amt traten, ohne je eine Universität besucht zu haben, so wäre es auch nicht ausgeschlossen, dass dieser Sohn dem Vater assistiert hätte, ohne dass man darin etwas Bedenkliches finden muss. Auch war der Sohn Israel Pistorius damals 18 Jahre alt, und es sind Fälle bekannt, dass besonders begabte Schüler noch in weit früherem Alter die Universität bezogen. War er also damals bereits Student der Theologie, so schliesse unsere Annahme nichts Unmögliches in sich, zumal der Geistliche rechts auf dem Bilde, wie auch Dr. Uhlemann hervorhebt, ein jüngerer Mann ist. Außerdem war der Sohn gewiss von jeher für den geistlichen Dienst bestimmt.)

Pfarrer Pinder fährt dann fort: "Wie aber war denn der Maler auf den Gedanken gekommen, zwei Geistliche auf seinem Bilde amtierend darzustellen? Vielleicht hat er den Gegensatz zur katholischen Kirche recht deutlich hervorheben und keinen Zweifel entstehen lassen wollen, dass es sich hier nicht um eine katholische Messe handelt, obwohl der eine der beiden Geistlichen, wie es damals auch in der evangelischen Kirche noch üblich war, ein Messgewand trägt, sondern vielmehr, dass auf diesem Bilde eine echt evangelische Abendmahlsfeier dargestellt sein soll, eine Ausspendung in beiderlei Gestalt."

Vielleicht liegt die Sache auch viel einfacher. Rohdte hatte der Kirche ein kostbares goldgesticktes Messgewand gestiftet, und wahrscheinlich wollte oder sollte der Maler diese Großmut durch den mit diesem Gewande bekleideten zweiten Geistlichen als Erinnerung hieran im Bilde festhalten.

"Bemerkt sei schließlich noch", so berichtet Pfarrer Pinder, "dass die Namen derjenigen Geschäftsfreunde Rohdtes, welche zur Erwerbung dieses Altarbildes mit beigesteuert haben – er erwähnt dies vorher – auf der Rückseite der Kupferplatte verzeichnet sind."

Herr Oberlehrer Lichtenberger in Olbernhau hatte die Güte, hierzu folgendes festzustellen. "Auf der Rückseite des Bildes sind keine Namen angegeben. Sie müssen bei einer Renovation des Bildes beseitigt worden sein. Das Bild ist einen Meter breit und 1,33 Meter hoch. Es steht jetzt (1940) in der Altertümer - Sammlung, die aber zur Zeit geschlossen ist."

Außer dem Altare mit dem Bilde stiftete der Faktor Augustus Rohdte sen. ein Positiv zur Begleitung des Gemeindeganges und das erwähnte goldgestickte Messgewand bei Verwaltung der heiligen Sakramente, die Gemahlin Rohdtes eine Altarbekleidung und sein Schwiegervater Friedrich Schönlebe in Freiberg ein Paar zinnerne Altarleuchter, welche jetzt in der Sakristei stehen. Am 21. August 1670 aber wurde in stürmischer Nacht bei einem Kircheneinbruche des Rohdtesche Messgewand samt einem anderen und zwei Altarbekleidungen drei schöne Abendmahlskelche samt Patenen und die Hostienschachtel gestohlen, die Kirchenräuber aber wurden niemals entdeckt." (Einfügung aus der "Neuen. Sächsischen. Kirchengalerie a.a.O. S. 590: "...zwei kostbare Messgewänder und Altarbekleidungen. zerschnitten, (möglicherweise aber durch neue Messgewänder – Stiftungen ersetzt S. 592 a.a.O.?) Oberjägermeister K. Gottlob von Leubnitz hatte 1697 das Patronat über die dasige Kirche... hat seiner Kirche noch manche anderen wertvollen Geschenke an Messgewändern. u. dergl. gemacht..a.a.O.S.593".

"Über den Meister des Olbernhauer Altarbildes wurde andeutungsweise der Schleier bereits gelüftet. Es ist dies der Maler Johann Finck in Freiburg im Jahre 1648, wie seine verschnörkelte Signatur rechts an der oberen Stufe des Altars beweist. Jedoch, sagt Dr. Uhlemann, ist das Jahr 1648 nicht mit voller Gewissheit als Entstehungsjahr anzunehmen; denn nach genauer Prüfung dieser Zahl ergibt sich, dass die 4 eine spätere Zutat von gröberer Hand ist, daneben sich aber im Stile der alten Schrift eine 3 erhalten hat, so dass das Datum 1638 zu lesen wäre. Der Maler Finck aber soll 1628, wohl in Freiberg, geboren sein. Mit 10 Jahren aber kann er das Werk unmöglich gemalt haben, selbst für einen 20-jährigen der er 1648 war, erscheint es verfrüht. Hier klafft eine Lücke. Uns mag es genügen zu wissen, dass wir es mit einem Werk jenes Johann Fink zu tun haben, der nach mancherlei Reisen (Italien, Neapel) frühzeitig in die Gunst des wettinischen Hofes in Dresden gelangte und 1659 von dem Kurfürsten Johann Georg II. zum Hofmaler, 1663 zum Oberhofmaler ernannt wurde. Zwischen 1661 und 1674 hat er oft die Mitglieder des kurfürstlichen Hauses porträtiert und im Jahre 1670, fünf Jahre vor seinem Tode, sein Hauptwerk geschaffen, eine Kreuzigung für die Kirche von Dippoldiswalde, heute in der Sakristei (Lt. Dehio: jetzt Altargemälde) ..."Bei näherer Betrachtung des Bildes steht uns eine Überraschung bevor, mit der wir nicht länger zurückhalten wollen.



Abb. 37: Altarbild der Kirche Olbernhau, Kreis Marienberg, Erzgebirge
Foto: Hermann Schmidt, Olbernhau

Das Olbernhauer Altarbild hat nämlich engste Beziehungen zu unserem größten deutschen Maler, Albrecht Dürer, da die Hauptszene eine fast genaue Kopie nach Dürers Abendmahl von 1510 aus dem Holzschnittzyklus der "Großen Passion" darstellt. Diese Tatsache ist zunächst nichts Erstaunliches. Der Allmacht Dürerscher Kunst öffneten alle Länder der damaligen Welt ihre Pforten und die Dürerkopisten sind typisch für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, also für die Generation um und nach Dürer, dass sich aber nach fünf Vierteljahrhunderten ein Spätling deutscher Malerei noch einmal an Dürers Gestaltungskraft aufrichtet, ist, wenn auch nicht ungewöhnlich, aber doch, zumal in unserer Gegend, bemerkenswert, um so mehr, als sich die Kopie durch die andere Technik beträchtlich von dem Original entfernt, denn aus dem Schwarz – Weiß Blatt Dürers ist unter den Händen unseres Freiburger Landsmannes ein großformatiges Tafelgemälde geworden, dessen kräftige warme Farben nun schon gar nichts mehr mit Dürer zu tun haben... Diese innere Unstimmigkeit, künstlerisch nicht ohne Reiz, denn sie zeigt uns einmal Dürer durch die Brille des 17. Jahrhunderts, führt nun im unteren Bilddrittel zu einem wirklich sichtbaren Knick, der das ganze Bild aus dem Gleichgewicht zu bringen droht. Hier dient nicht mehr Dürer als Vorlage, hier lässt unser Meister ganz seine eigene Phantasie walten.

Es zeigt uns in diesem unteren Teile des Bildes, gewissermaßen als Fortsetzung des oben zu Sehenden, wie sich in der protestantischen Kirche das Abendmahl abspielt. Ohne auf die anderen Größenverhältnisse der in zeitlosem Apostelgewand sich bewegenden Dürerfiguren Rücksicht zu nehmen erscheinen da in fast kindlicher Auffassung, ganz im Sinne mittelalterlicher Stifterfiguren, eine Reihe modisch gekleideter Männlein und Weiblein, denen zwei Geistliche das Abendmahl reichen. Vor einem einfachen, durch zwei Stufen erhöhten Altar spielt sich die fromme Handlung ab. So anspruchslos es dabei hergeht, birgt diese Darstellung doch eine Fülle wissenswerter Einzelheiten, die wir nicht mit zwei Worten abtun wollen.

Zunächst verwundert uns der rechte, jüngere der beiden amtierenden Geistlichen. Obwohl kein Zweifel herrscht, dass es sich hier um eine rein evangelische Abendmahlsfeier handelt, um eine Ausspendung in beiderlei Gestalt, trägt dieser Geistliche noch ein katholisches Messgewand. Ein solches muss wohl in den ersten Zeiten der evangelischen Kirche bei uns als katholisches Überbleibsel noch getragen worden sein, denn von dem gleichen Augustus Rohdt wird uns berichtet, dass er der Kirche ein solches goldgesticktes Messgewand gestiftet habe (Anm. d. Verf.: wer stiftet wohl "Überbleibsel"? Es war vielmehr in jener Zeit allgemein üblich, ein Messgewand zu tragen).

Die Tatsache, dass früher Männer und Frauen getrennt zur Kommunion schritten, wird deutlich: während zwei Gruppen von Frauen noch der heiligen Sakramente harren, sind die männlichen Teilnehmer bereits abgetreten und nähern sich, schön der Reihe nach am vorderen Bildrand. Diese Trennung nach Geschlechtern wundert uns nicht, denn in alter Zeit wurde diese sogar beim gewöhnlichen Gottesdienst innegehalten. Sonderbarer mutet uns eine zweite, längst vergessene Gepflogenheit an. Während der heiligen Handlung halten nämlich je zwei fungierende, mit kurzen Kragenmänteln und Kniehosen angetane Bedienstete ein handtuchförmiges dunkles Tuch (Ein "Vorhaltetuch" Anm. d. Verf.) halb symbolisch, halb aus Sauberkeitsgründen vor Kinn und Brust der beiden Knienden. – Die Zahl der Frauen überwiegt; vielleicht ist es Zufall, vielleicht auch nicht, denn in der am meisten rechts stehenden erkennen wir eine Witwe. Damit wären wir so weit, die Frage aufzuwerfen, ob es nicht mit diesen Gestalten eine besondere persönliche Bewandnis habe. Wenn es auch fraglich bleibt, ob der weißhaarige Geistliche mit dem sehr verallgemeinerten Gesicht den zwischen 1633 und 1664 in Olbernhau tätigen Pfarrer Elias Pistorius darstellen soll, sind wir doch bei den Kommunikanten geneigt, diese Frage ohne Bedenken zu bejahen, denn ihre Köpfe weisen unverkennbare Porträtzüge auf. Dürfen wir in ihnen den Stifter des Bildes, den Faktor Rohdt mit seinen Geschäftsfreunden und deren Frauen, die an der Stiftung beteiligt gewesen sein sollen, vermuten oder, was noch näher liegt und auch der Überlieferung entspräche,

verschiedene Glieder der Familie Rohdt allein? Aber schon tauchen neue Rätsel auf, denn der in der Kostümkunde Bewanderte kommt über die Figur vorn rechts nicht hinweg. In seiner kurzen pelzverbrämten "Schaube" und den langen schwarzen Beinlingen entpuppt sie sich als eine um volle hundert Jahre ältere Gestalt, wie sie uns in dieser imposanten Haltung und Silhouette von zahlreichen Cranach Bildern her vertraut ist, also ein Mann noch aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Einmal bei dieser wichtigen Feststellung angelangt, ergibt sich plötzlich eines aus dem anderen: während die drei nachfolgenden Männer (die Frauen sind weniger individuell behandelt) noch die kurze Haartracht der ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts tragen, prangen die letzten bereits im Schmuck der wallenden Allongeperücke, wie sie vor der Mitte des 17. Jahrhunderts (also um das Jahr 1648) nicht denkbar ist. Also nicht allein zeitgenössische Familienmitglieder, sondern eine, wenn auch lückenhafte Generationsreihe dürften wir vor uns haben. Der Vorderste – wahrscheinlich der erste Protestant in der Familie, mit dem die Reihe sinn gemäss abschließt – wäre also irgendein Urahn des Jüngsten, Knienden. Bei Letzterem kommt uns sogar der Verdacht, als ob ein Nachfahre sich noch als letzter Spross in die Abendmahlszene habe hineinkomponieren lassen, nachdem das Bild längst fertiggestellt war, denn seine Tracht mit der schönen Verschnürung – es muss wohl ein besonders vornehmer Herr gewesen sein – verrät noch spätere Züge. Gibt es wohl größere Gegensätze als diesen glattrasierten Perücken – Kavalier, der mit spanischer Grandezza vom Kelch nippt, und sein bärtiger aber dem Gebrauch der Zeit nach fast kahlköpfiger Vorfahr vorn rechts, der fest in seiner Zeit steht und uns so lutherisch – deutsch anmutet?

Aber genug damit. Werfen wir nach diesem interessanten Vielerlei einen Blick auf die groß und einheitlich aufgefasste Dürersche Abendmahlszene, die sich unvermittelt über den Unterbild erhebt und dieses in ihrer Schwere fast zu erdrücken droht. Wohl hat der Künstler versucht, eine Verbindung beider Teile durch Altar, Kerzen und Kruzifix herzustellen, die fast bis zur Mitte des Oberbildes aufsteigen. Eine Bewegung, die durch die Falte des Tischtuches und den bloßen Arm Christi erneut aufgenommen werden soll. Oder man vergleiche das Weiß des Tischtuches, dessen Echo unten in der Altardecke aufklingt. Auch denke man sich einmal – eine Probe, welche innere Gesetzmäßigkeiten einem Bild innewohnen können, ohne dass wir uns ihrer oft klar werden – über den Rücken des Judas (vorn rechts) hinweg eine aufsteigende Linie nach dem Kopf des Herrn gezogen. Diese gleiche Linie wiederholt unser Meister, parallel dazu, etwas weiter unten: der Kopfreihe der Kommunikanten entlang über das Kerzenlicht zur Spitze des Kruzifixes. Auch auf der linken Seite lassen sich weniger ausgeprägt, zwei solche Parallelen feststellen.

Auch Dürer bedient sich – allerdings mit besserem Erfolg als unser Meister – für das Gerüst seiner Komposition solcher Hilfsmittel. Wir nennen nur das am meisten in die Augen fallende. Der Spitzbogen, der über dem Herrn durch den durch den Schnitt der Gewölbegrate entsteht, klingt dezent im Tischbein mit den beiden gebogenen Stützen wieder auf, um schließlich in dem Dreieck: Christuskopf und Apostel vorn rechts und links auf die Figuren selbst überzuspringen. So werden Zonen geschaffen, die uns eine Orientierung im Bildganzen erleichtern und in die, durch die Horizontale des Tisches endgültig gefestigt, die ganze Szene unverrückbar eingespannt ist. Leider verzichtet unser Meister an der Stelle, wo sich das geschnitzte, von Wolken umgebene Gottesauge befindet, das raumschaffende Gewölbe Dürers in seine Kopie zu übernehmen, so dass es ihr nach obenhin merklich an Luft gebricht. Statt dessen blicken wir durch zwei Fenster in eine Ölberg - Landschaft (links) und rechts in eine noch nicht gedeutete Bibelszene mit sieben Jungfrauen in einer von Ruinen und Giebelhäusern bestandenen Waldgegend. (Es sollten wohl damit das infolge des 30-jährigen Krieges noch meist in Ruinen liegende Oberrhein und die Zeit angedeutet werden, als man vor den Feinden fliehen und in einsamer Waldgegend in armseligen Hütten hausen musste.) Links oben in einer Mauernische findet sich die Flasche wieder, die bei Dürer im Vordergrund des Raumes steht, in dem der Herr im Kreise seiner Jünger sein letztes Mahl hält. Der stehende Apostel vorn links ist an der soeben einsetzenden Spannung noch unbeteiligt.

Emsig bemüht er sich mit der Kanne. Er scheint das Wort Christi: "Einer ist unter Euch..." nicht vernommen zu haben. Aber hinter ihm, um den Tisch der Jünger, die von jeher in der deutschen Kunst neben den Propheten des Alten Testaments die Träger stärkster innerer Spannung waren, brandet die Erregung. Das Mahl scheint vergessen, nur noch ein letztes Ansetzen eines Messers, Fortrücken eines Tellers. Ein Gestikulieren, das von Mann zu Mann weiterschwingt, hat angehoben, ein fragendes Um – sich – Blicken, ein Raunen, das den ganzen Raum bis in seine Gewölbe erfüllt und sich schließlich an der strahlenden Gegenwart Christi bricht, der wie schützend ob seines Wortes den Arm um seinen Lieblingsjünger gelegt hat. Nur auf seinem Körper findet die Lichtfülle, die, die Unruhe vermehrend, über die Gestalten der Apostel geistert, ihren Sammelpunkt. Vorn sitzt geduckt, mit scheuem Blick nach oben, in den nackten Beinen das Fleischliche seines Handelns zeigend, der Verräter, der den Beutel den Blicken der Jünger entzogen hat. Wie oft in der deutschen Kunst, zeigt ihm auch hier Dürer von rückwärts. Alles an seiner grellbeleuchteten Figur ist im Gegensatz gebracht zu der gesammelten Ruhe des Apostels mit der Weinkanne. Hier emsiges Dienen um den Herrn, dort feiger Verrat.

Mehr als alle Worte besagen können, wird uns klar, was deutsches Wesen in der Kunst Albrecht Dürers ausmacht, wenn man sich einmal die Mühe nimmt, das Blatt mit dem von uns von jedem Gesangbuch her vertrauten "Abendmahl" Lionardos zu vergleichen. Letztes Ziel ist dort vollendete Harmonie aller Teile, die der Deutsche gern um des inneren Geschehens willen opfert.

Auf die knappste Formel gebracht: in Italien Form, in Deutschland Inhalt.

Damit wollen wir unsere Betrachtung, die manches Gebiet der bildenden Kunst gestreift hat, beenden. Wenn auch unser Altarbild, das leider auch Spuren späterer geringerer Übermalungen trägt, nicht den Anforderungen großer Kunst gerecht wird, denn es entstammt einer Zeit, als deutsche Kultur mit dem 30-jährigen Krieg zu Grabe gegangen war, so wollen wir doch dem Bild Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihm als Denkmal sächsischer Kunstgeschichte, das unseren Vorfahren verehrungswürdig erschien und zu seiner Zeit einmal Epoche gemacht haben dürfte, mehr Beachtung als bisher entgegenbringen. Wir wollen uns freuen, dass sich überhaupt ein Werk alter Meister auf unsere Tage hat herüberretten können, obwohl es die bleckende Zunge der Vernichtung in Zeiten der Materialnot mehr als einmal gestreift haben mag, denn das ganze Bild – bei seiner Größe ein einzigartiger Fall und ein Beweis seiner Bodenständigkeit – besteht aus einer schweren Kupferplatte. Dass es neben mancherlei Mängeln auch seine positiven Eigenschaften hat, die sich in warmer Farbigkeit und in liebevoller Behandlung des Einzelnen zeigen, die dann aber vor allem auf kulturgeschichtlichem Gebiet liegen, dürfte aus diesen Zeilen genugsam hervorgegangen sein. In der nicht großen Reihe sächsischer Kirchenbilder vor dem 18. Jahrhundert wird es jedenfalls seinen Platz an guter Stelle behaupten als das Werk eines in seiner Zeit hochgeschätzten Malers."

Soweit der Kunsthistoriker Dr. Uhlemann, der seiner Heimat dadurch ein Denkmal längst vergangener Zeit auch wissenschaftlich näher gebracht hat und es mehr als vielleicht bisher zu würdigen gelehrt hat, wofür man ihm zu größtem Dank verbunden sein muss. Und nun noch eine Feststellung, die jedoch an den bisherigen kunsthistorischen Ausführungen nichts zu ändern vermag.

Das einstige Olbernhauer Altarbild hat in seiner Anlage und in allen seinen Hauptzügen ein Seitenstück in dem vom Großvater des Stifters unseres Gemäldes, dem kurfürstlichen Münzmeisters Matthäus Rohdte im Jahre 1560 der Domkirche zu Freiberg verehrtem Altarwerke, das sich jetzt im Freiburger Altertumsmuseum befindet.

Da wir jedoch außerstande sind, auf das kunsthistorische Gebiet zu folgen und zu Einzelheiten Stellung zu nehmen, überlassen wir dies einer berufeneren Feder und teilen hier nur nach dem 36. Hefte der Mitteilungen vom Freiburger Altertumsvereine S. 59 das Folgende mit.

“Das ehemalige Altarwerk der Domkirche zu Freiberg, welches sodann in der Annenkapelle der Kreuzgänge (seit einigen Jahren aber als Hochaltarbild dient, Anm. d. Verf.) aufbewahrt wurde, enthält ein Gemälde, das Abendmahl darstellend, welches nach der Überlieferung von Lukas Cranach dem Jüngeren herrührt. Das Altarwerk, 1560 von Matthäus Rohdte, dem kurfürstlichen Münzmeister zu Annaberg gestiftet, ist in seiner Ursprünglichkeit nicht mehr erhalten, da es 1649 auf Kosten seiner Söhne - muss heißen Enkel – August Rohdte, Faktor der Saigerhütte Grünthal, und Konstantin Rohdte, Münzmeister zu Dresden, erneuert worden ist. Die in Öl gemalten Porträts der zuletzt Genannten sind Zutaten und vermutlich Arbeiten des Freiburger Meisters Christoph Tümmel.

Das ehemalige Altarwerk im Dome zu Freiberg, 1 Meter hoch und 1,60 breit, auf Holz gemalt, zeigt im Vordergrund – dem unteren Teil des Bildes, genau wie in Olbernhau – die Austeilung durch zwei Geistliche, im Hintergrund, dem Oberteile, die Einsetzung des Heiligen Abendmahles durch den Herrn. Der Figurenreichtum, die charakteristischen Gestalten und Köpfe, welche sicher zum Teil als Porträts aufzufassen sind, der trachtliche Schmuck der Dargestellten heben das Werk hervor und gestatten es, dasselbe als ein für die Kunstgeschichte wertvolles und bemerkenswertes zu halten.

Die Inschrift lautet: Anno Christi 1560 ist diese Tafel und Zugehörung des Altars der Domkirchen, von Herrn Matthäus Rohdte gestiftet und aufgesetzt worden, welche nchmals seines Sohnes Herrn Michael Rohdtes, churfürstlich sächsischer Faktor der Saigerhütte Grünthal beiden nachgelassenen Söhne als Herr Augustus Rohdte, auch bestallter Faktor der Saigerhütte Grünthal, und Herr Constantinus Rohdte, churfürstlicher Durchlaucht zu Sachsen Münzmeister zu Dresden, zuvörderst dem Großen Gott zu Ehren auch ihrem selig verstorbenen Großvater zum christlichen Andenken dieser Gestalt haben renovieren und von neuem wieder umfassen, auch mit ... zieren lassen. So geschehen im Jahre 1649. Der Hauptunterschied der beiden Altarbilder besteht im Wesentlichen nur darin, dass der Maler Fink an die Stelle der vermutlich Lukas Cranachschen Abendmahlszene die Dürersche gesetzt hat. R.”

Literatur:

Dehio, Georg Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen, Berlin 1965

Erzgebirgischer General – Anzeiger 20.April 1935

Dgl. “Unsere Heimat” Beilage des Erzgebirgischen General Anzeigers, Nr. 1, 1940

Max Hahn: Das alte Altarbild der Kirche zu Olbernhau, Manuskript 1952 (?)

Neue Sächsische Kirchengalerie, Ephorie Marienberg, Leipzig 1900

Opcno

Tschechien, bei Königgrätz, östlich Prag

Zámek (Schloss), Epitaph des Sohnes Johann Jetrich von Zerotin, in Opcno, Schlossgalerie, 1575 unbekannter Meister

Foto: Matous Jirak, **Abb. 38**

“Die Aufgabe, die Liturgie bildhaft zu unterstützen, die um das Jahr 1575 der prädikantisch – sakramentalen “Trias” des Altars, der Kanzel und des Taufsteins zufiel, ist der Kunst, insbesondere der Malerei, bereits zu dem Zeitpunkt gestellt worden, als sich die “Bewegung in die “sichtbare Kirche” umwandelte. Seit dem Wittenberger “Sakramenten Altar” (1547, Maler aus dem Kreis Lucas Cranach d.Ä.) dem Regensburger “Altar des ewigen Wortes “ (1554 – 1555, Michael Ostendorfer und dem Weimarer “Rechtfertigungsaltar” (1555, Lucas Cranach d.J.) begannen die Kunstwerke die konfessionell – rituelle Identität der sich festigenden lutherischen Gemeinden zu bestätigen. Zuweilen werden sie zu bildhaften Erklärungen der Zugehörigkeit konkreter Fürstenhäuser, Adelsgeschlechter und Städte zum evangelisch – lutherischen Bekenntnis. Und so stifteten zum Beispiel Georg von Zedlitz, ein schlesischer Adliger, und Johann Jetrich von Zerotin, ein böhmischer Adliger, ungefähr zur gleichen Zeit um das Jahr 1575 –allegorische Gemälde...” (n. Harasimowicz a.a.)

Das Farbfoto stellte Herr Jirak freundlicherweise zur Verfügung. Eine Interpretation kann nur aus “Mosaiksteinchen “ bestehen. Der erste Blick auf das figurenreiche Epitaph kann etwas verwirren. Nebenbei bemerkt: Sicher ist das Bild auch eine Fundgrube für Kostümwissenschaftler!

Die ganzen Szenen spielen in einem gedachten Kirchenraum, einer spätgotischen Hallenkirche mit Chorraum (etwas erinnert diese “Kirche” an die evangelischen Kirchenbauten um 1610: Stadtkirche Bückeburg und Hauptkirche B.M.V. in Wolfenbüttel ?) Wohl um zu zeigen, dass es sich bei der lutherischen Kirche um eine Kirche handelt, die schon immer da war, also “katholisch” war und ist, nur eben von Missbräuchen gereinigt wurde. Diese Kirche ist ordentlich – eben nach der Hl. Schrift – aufgebaut. Darauf deuten schon die Fußböden im gleichmäßigen roten Ziegelsteinmuster hin. Man vergleiche den Stich Lucas Cranach d.J. von 1547 “Der Unterscheid zwischen der waren Religion Christi / und falschen Abgöttischen lehr des Antichrists in den fürnemsten Stücken” Die römische Kirche ist auf einen unebenen Acker, Wiesenstück o.ä. angesiedelt. (oder auch: “Weinbergaltar” v. Cranach d.J. von 1582 in Salzwedel. Das Motiv des Fußbodens findet sich am vergleichbaren Epitaph des Abraham von Nostitz, 1565, Städt. Museum Görlitz.

Im Gewölbezwickel, gleichsam in “himmlischen Sphären” die Einsetzung des Heiligen Abendmahles durch Christus. Im Chorraum darunter findet dieses Sakrament in der Gegenwart statt. Auf dem Hochaltar ein Retabel aus Holz oder Stein, golden schimmernd mit einem Text in der Predella, im Hauptfeld die Kreuzigungsdarstellung mit mehreren Figuren, darüber die Auferstehung und zum Abschluss der Segnende Herr (?) wohl ein typisches lutherisches “Altarprogramm”.

Am Altar ein rotes Antependium mit Goldfransen, auf dem weißen Altartuch links die Agende (?) in der Mitte der Kelch und als wichtigstes lutherisches Kennzeichen: die Weinkanne. Somit ist klar, dass es sich hier um einen lutherischen Gottesdienst handelt. Rechts im Chorraum noch ein Epitaph. Auf den Altarstufen kniet wohl die Stifterfamilie. Der Pfarrer im Talar, Alba und roter Stola.

Der Geistliche erscheint in verschiedenen Funktion auf dem Bild: als Prediger auf der Kanzel mit dem Hinweis auf Christus, dem Lamm Gottes. Und im Vordergrund mit dem Stifterpaar und bei der Taufe am Taufstein – jedes Mal in Alba und Stola. Im Talar jedoch im Beichtstuhl sitzend rechts am Choreingang. Vor dem Chor in roten Lehnstühlen das



Abb. 38: Epitaph aus Opatowitz, CSR
Foto: Matous Jirak

Stifterpaar. Ebenfalls am Choreingang unter der Kanzel ein offensichtlich junger Mann in gelben Strümpfen und grau- gelblichen Obergewand. Er gehört offensichtlich nicht zum Kreis der Dargestellten, die in prunkvoller Kleidung (mit Halskrause, reichem Schmuck usw.) repräsentativ gezeigt werden. Lt. Inschrift der Hofnarr!

An der Wand hinter der rechten Säule – parallel zu Kruzifix und Kanzel – befindet sich ein Epitaph, ähnlich aufgebaut wie der Hochaltar. Im Hauptbild dieses Epitaphs wiederholt sich die dargestellte Szene: "Bild im Bild". (Vergleichsweise etwa das Bild des Heinrich Göding in der Stadtkirche Mühlberg/Elbe – dort wiederholt sich dreimal das Hl .Abendmahl.) Dank der freundlichen Mitteilung von Herrn Jirak bin ich in der Lage, hier die Inschrift des Epitaphs zu dokumentieren:

"EPITAPHIUM...ERRICHTET UM I.D. 1575 IN DER SCHLOSSKIRCHE
ZU OPOCNO VON JOH. DIETRICH VON ZEROTIN
ZUM ANDENKEN AN SEINEN VERSTORBENEN SOHN:
DAS BILD STELLT DEN UTRAQUISTISCHEN GOTTESDIENST
(zum Thema "Utraquisten" siehe: "Lexikon des Mittelalters " Anm. d.Verf.)
IN DER HIESIGEN KIRCHE DAR. IM VORDERGRUNDE LINKS WIRD
JOH. DIETR.VON ZEROTIN MIT BARBARA BIEBERSTEIN GETRAUT
RECHTS IST DIE TAUFE IHRES SOHNES DARFESTELLT.
IN DER MITTE HOEREN BEIDE EHEGATTEN DAS WORT GOTTES AN:
AM ALTARE EMPFANGEN SIE DAS HL.ABENDMAHL SUB UTRAQUE,
UND RECHTS VOM ALTARE VERRICHTET FRAU VON ZEROTIN DIE HL. BEICHT –
DER FUNGIERENDE PRIESTER IST JACOB KUNWALDSKY AUS ALTTISCHEN:
AUF DEN ALTARSTUFEN LINKS SITZT DER HOFNARR DES FREIHERRN
MIT ANGEMALTEN HERZEN AUF DER BRUST.

Nachtrag

Leider habe ich erst am 22.12.2003 (mit Hilfe von Frau Dr.Kreisel, Ansbach der ich an dieser Stelle herzlich danke) einen Führer von Opopno erhalten. (Herausgegeben 1992 von Propagnacni tvorba Prahe für das Institut für Denkmalpflege in Pardubice).

Hier ein aufschlussreicher Bericht, der das Bild betrifft: "Ein Teil der Bildersammlung befindet sich in den einzelnen Schlosszimmern auf Opopno.Nennenswert ist vor allem der Epitaph von Zerotin, der ursprünglich in der Schlosskapelle angebracht gewesen war. Der Epitaph hatte im Jahre 1575 Jan (Johannes) Jetrich von Zerotin zur Erinnerung an den Tod seines Sohnes anfertigen lassen. Aussergewöhnlich ist dieses Bild durch sein in lutheranisch didaktischer Form präsentiertes Thema: im Renaissanceinterieur der ehemaligen Schlosskapelle (womit diese Frage gelöst wäre, denn die Schlosskapelle ist noch vorhanden als Kirche zur Hl. Dreifaltigkeit, Anm.d.Verf.) empfängt eine vornehme Gesellschaft an der Spitze mit Jan Jetrich und seiner Gattin Barbara von Vilem (Wilhelm) Trcka von einem lutheranischen Priester das Sakrament."

Literatur:

Jan Harasimowicz: Kunst als Glaubensbekenntnis – Beiträge zur Kunst – und Kulturgeschichte der Reformationszeit, Baden - Baden 1996

Matous Jirak: "Otazky Kladene Zerotimskemu Epitafu".
Orlicke Hory a Poporlicko, sv. 11.2001, s. 39 – 54

Regensburg

Reformationsaltar für die Neupfarrkirche in Regensburg

Maler: Michael Ostendorfer 1490 - 1559, Mischtechnik auf Holz,
Mttelteil 136 x 146,5 cm, Flügel jeweils 136 x 86, 5 cm

Jetzt im Museum der Stadt Regensburg

Foto: Museen der Stadt Regensburg – Historisches Museum, **Abb. 39 - 45**

Merkwürdigerweise befindet sich der für die Neupfarrkirche bestimmte Altar Michael Ostendorfers nicht mehr an den dafür geplanten Ort, sondern im Museum der Stadt Regensburg. Dies hatte seine Gründe. Warum er schon Anfang des 17. Jahrhunderts aus der Kirche entfernt wurde ist ungeklärt. Frühinsfeld a. a. O. meint, es könnte der Ausschluss der Beichte aus dem Kreis der Sakramente eine Rolle gespielt haben. Die Beichte spielt ja auf anderen Reformationsaltären eine große Rolle: z.B. Wittenberger Reformationsaltar von 1547, Lucas Cranach d.Ä., der ja ein "Sakramentaltaar" (Harasimowicz a.a.O.) ist: Taufe, Abendmahl und Beichte sind dort (neben der Predigt Martin Luthers in der Predella) dargestellt.

Der rechte Flügel zeigt Johannes Bugenhagen, den Stadtpfarrer von Wittenberg und Beichtvater Martin Luthers im Beichtstuhl sitzend. In der Hand das Beichtsymboll: die gekreuzten Binde- und Löseschlüssel. An prominenter Stelle der Mitteltafel des Ostendorfer – Altars ist ebenfalls eine Beichtszene dargestellt. Im Laufe der Jahre wurde in Regensburg die evangelische Privatbeichte (im Unterschied zur römisch – katholischen Ohrenbeichte so genannt), die schon lange nicht mehr als "Sakrament" angesehen wurde (Wie Neubauer a.a.O. und Frühinsfeld a.a.O. meinen) abgeschafft. Zu diesem Thema habe ich mich gründlich geäußert in: Der Berliner Beichtstuhlstreit und das Ende der ev. Privatbeichte, ungedr. Manuskript) Wie andernorts, so setzte sich nach dem Pietismus auch die Aufklärung durch (nebenbei bemerkt auch bei den Katholiken) Neubauer a.a.O: "Die Gestaltung des Gottesdienstes stand nicht minder unter aufklärerischen Zeichen. Verpönt, da nicht mehr zeitgemäß, waren die alte Liturgie, die alte Gottesdienstordnung mit reicher Wortdarbietung und Anbetung. Gott rückte aus der Mitte, der Mensch nahm seine Stelle ein. Dieser Wandel, deutlich vernehmbar in der rein auf den Menschen ausgerichteten Grundthematik der Predigtthemen jener Zeit, ließ selbst die traditionelle Art der Sakramentenspendung ins Wanken geraten.

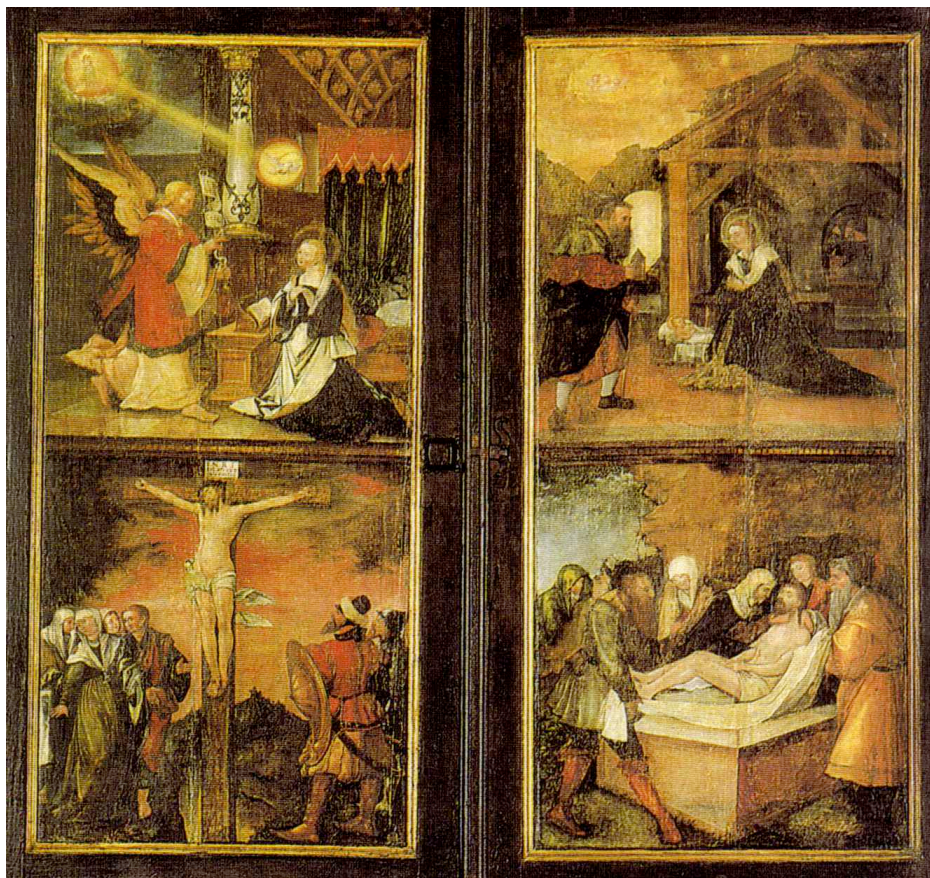


*Abb. 39: "Altar des ewigen Wortes"
Reformationsaltar von Michael Ostendorfer für die Neupfarrkirche Regensburg
Foto: Städtische Museen, Regensburg*

Beispiel: "Der Hofprediger der Erbprinzessin Mathilde Therese von Thurn und Taxis, Georg Heinrich Lang spendete das Abendmahl mit den Worten: "Tugendkraft liegt nicht in diesem Wein, sie liegt in Ihnen, in der Gotteslehre und in Gott (auch bei Dollinger a.a.O.). Neubauer a.a.O.: "Der Sinn der Beichthandlung war ohnehin schon seit 1762 Gegenstand reiflicher Überlegungen gewesen. (Sicher auch eine Folge des Berliner Beichtstuhlstreites seit 1680, der das evangelische Deutschland erschütterte und Wellen bis Regensburg schlug. Anm. d.Verf.)"Beendet hat dann (die Streitigkeiten) ...die endgültige Einführung der allgemeinen Beichte 1797."

Besonders wütend und mit nachhaltigem Erfolg traten die Aufklärer für die Abschaffung der gottesdienstlichen Kleidung ein. Tatsächlich gab es etwa ab1780 in evangelischen Kirchen Deutschlands keine liturgischen Gewänder; es gab überhaupt kein gottesdienstliches Gewand. Dieser Zustand wurde zuerst in Preußen durch den König, Friedrich Wilhelm III. 1811 abgeschafft. Durch Kabinetts – Ordre führte er den schwarzen Talar für Richter, Rabbiner und protestantische Religionsdiener ein. Bayern folgte erst 1813 offiziell.

Dollinger a.a.O.: "Weniger erschütternd, doch das Gefälle der Zeit anzeigend, war die Abschaffung des "Priesterhemdes". (Gemeint ist das Chorhemd Anm. d. Verf.). Ein weißer Überwurf, über dem Sonntagsgewand oder den Talar getragen. Im August 1779 predigte M. Gampert ganz plötzlich ohne ihn. Willkürliche Änderungen aber, bemerkte ein Schriftstück aus dem Rathaus, wirken widrig auf den gemeinen Mann; der Anstand hört bei hohen und niederen Behörden dadurch auf. Superintendent wurde Dr. Jakob Christian Schäffer aus Querfurt ...Unter seinem Nachfolger Hieronymus David Grimm wurde dann auf Beschluss des Rates das "Priesterhemd" 1799 abgeschafft." (s. **Abb. 41 u. a.**)



*Abb. 40: "Altar des ewigen Wortes"
Reformationsaltar von Michael Ostendorfer, Detailansicht
Foto: Städtische Museen, Regensburg*

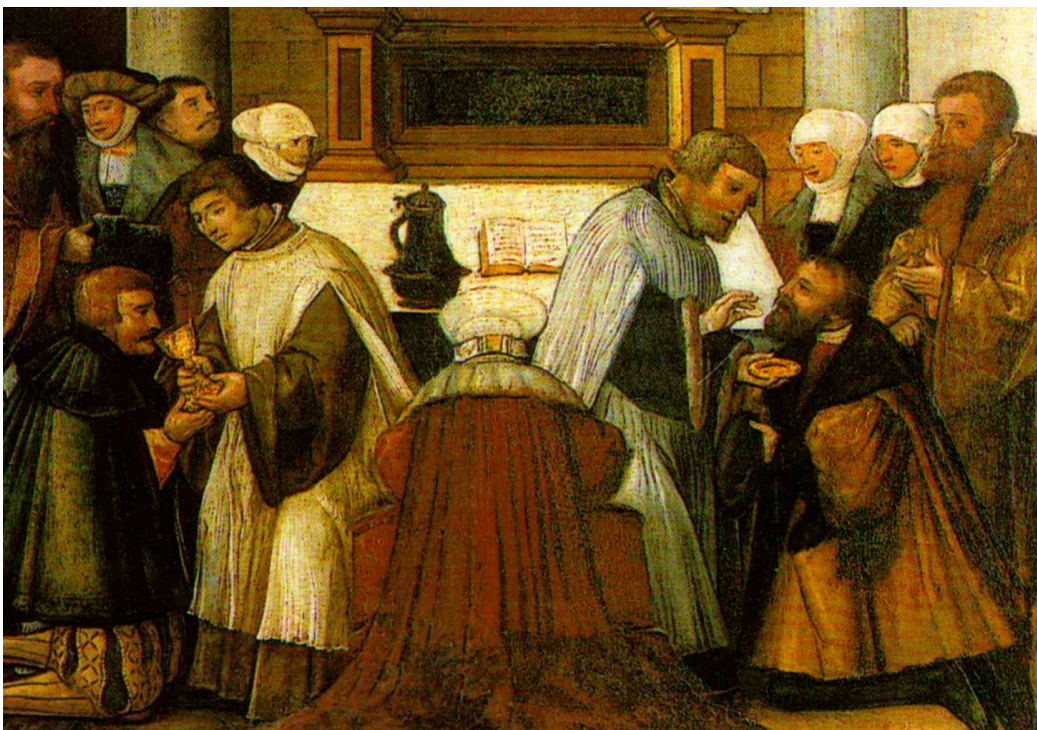
Aber gerade diese bekämpften Riten wurden im "Altar des ewigen Wortes" (Harasimowicz a.a.O.) von Michael Ostendorfer der Gemeinde ständig vor Augen geführt. Meiner Meinung nach war dies ein ständiges Ärgernis. Da der Altar jedoch für die Reformationsgeschichte Regensburg von großer Bedeutung war – ich meine, dass diese Tatsache den Regensburgern Pfarrern und Gemeindegliedern wohl bewusst war – schritt man nicht zur Vernichtung (wie meistens geschehen, z.B. von den vielen, vielen, nach Hunderten zählenden Messgewändern, auch aus lutherischer Zeit, der St. Lorenz Kirche in Nürnberg, ist nichts mehr erhalten) sondern gab diesen Altar an die Goldschmiedezunft. Noch bei Dollinger (a.a.O.) Abbildungsteil, wird Ostendorfers Reformationsaltar als "Goldschmiedealtar" bezeichnet. Der Rat der Stadt Regensburg ist der Auftraggeber dieses Altarwerkes (Frühinsfeld a.a.O.) und nicht die Goldschmiedezunft wie Dollinger (a.a.O.) bemerkt.

Als geistiger Urheber dieses Altares kann wohl der Regensburger Superintendent Nikolaus Gallus gelten, denn dessen "Catechismus" hatte Michael Ostendorfer 1554 illustriert. Diese Holzschnitte sind die Vorbilder der Gemälde des Reformationsaltares (Abb. bei Dollinger a.a.O. S. 456).

Am 14. und 15. Oktober 1542 wurde mit feierlichen Gottesdiensten die lutherische Reformation eingeführt, eingehend geschildert bei Schwarz a.a.O.

Da man ja keine neue Kirche begründen wollte, blieb auch alles bei den alten Gebräuchen, sofern sie nicht der Hl. Schrift widersprachen. Selbstverständlich wurden dabei auch die üblichen Messgewänder beibehalten.

Erst Nikolaus Gallus (1516 – 1570) hat diese 1554 abgeschafft. Allerdings die Chorhemden beibehalten, so, wie auch auf dem Altar zu sehen. Wenn man die Rückseite des Altares betrachtet, so kann man finden, dass sich Ostendorfer doch nicht von allen traditionellen Vorstellungen in Darstellungen der Heilsgeschichte lösen wollte. Der Engel im Tafelbild der Verkündigung ist seinem Rang als dienstbarer Bote entsprechend als Diakon gekleidet: Alba, Halstuch als weiße Gewandstücke und die Dalmatika in rot, seitlich geschlitzt und mit Goldborten versehen. **(Abb. 40)**



*Abb. 41: "Altar des ewigen Wortes"
Reformationsaltar von Michael Ostendorfer, Detailansicht
Foto: Städtische Museen, Regensburg*

Die rückwärtige Mitteltafel zeigt das "Jüngste Gericht". Wie schon richtig gesehen wurde: der Altar wurde bei der Kommunion umschritten. Unter dem Bild des Gerichts darf man auch den Platz für den Beichtstuhl sehen – wie aus anderen Kirchen überliefert und schon in vorreformatorischer Zeit bezeugt. Sicher war dort jedenfalls der Platz für die Geldspende. Der Name "Opfergang" für diesen Ritus hat sich in vielen Gemeinden Norddeutschlands und anderswo bis heute erhalten.

Jörg Traeger (Katalog Regensburg a.a.O.) meint in Raffaels (1483 – 1520) "Disputa del Sacramento" von 1509. (In der Stanza della Segnatura des Papstes Julius II. in Rom, Vatikanpalast) ein Vorbild für Ostendorfers Mittelbild gefunden zu haben. Ostendorfer konnte das Gemälde Raffaels als Stich von Giorgio Ghisi gekannt haben. Während der symmetrische, axiale Aufbau mit der Horizontalgliederung in irdische und himmlische Zonen mit der halbkreisförmigen Versammlung von Figurengruppen nicht ungewöhnlich ist und viele Bildquellen haben kann, ist die Ähnlichkeit mit Einzelheiten des Raffaelbildes...mit der Ostendorfertafel doch auffällig (zit. n. Frühinsfeld a.a.O.). "Allerdings muss man meiner Meinung nach auch sehen, dass das Thema der Haupttafel, die Aussendung der Apostel, schon seit 1130 in der christlichen Kunst dargestellt ist. Seit dem 15. Jahrhundert ist diese Darstellung das häufigste Thema in der Predella, der Untersatztafel. (zit .n." Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten", Stuttgart 1968). "Der Altar ist – wie wir aus der Beschreibung des Nikolaus Gallus in der Kirchenordnung von 1567 wissen – nicht vollständig erhalten. Die von Gallus beschriebene Predella mit der Darstellung des reichen Mannes und des armen Lazarus auf der Rückseite fehlt" (Distler a.a.O.).

Das ganze Bild soll die Gemeinde belehren und Zeugnis für die Einführung der Reformation ablegen. Dass die Reformation nichts NEUES lehrt, bezeugen die schon in der Bibel vorgebildeten Zeremonien (sowohl Altes wie Neues Testament) und die Riten in der Gegenwart. Gottes Wort bleibt verlässlich und verbindlich für die von Missbräuchen gereinigte Kirche. Ein wichtiges Kennzeichen der Reformation ist die Darstellung des Heiligen Abendmahls unter beider Gestalt. Und nicht zu übersehen: Da der Kelch ausgeteilt wurde benötigte man ein neues -lutherisches – Kirchengesäß: die Weinkanne, die fast überdimensional in der Mitte des rechten unteren Bildes steht. Das ist kein Zufall, sondern Bekenntnis.

(Abb. 41)



Abb. 42: aus dem "Chorbuch des Emmeramer Konventualen Ambrosius Mairhofer von 1567"
Foto: Katalog 450 Jahre Evangelische Kirche in Regensburg

Das war auch nötig. Man wurde lutherisch, indem man am Abendmahl teilnahm – unter “beider Gestalt”. Das “Chorbuch des Emmeramer Konventualen Ambrosius Mairhofer von 1567” (Quelle: Katalog 450 Jahre..) Nr. 151, zeigt eine Kommunionausteilung “unter beiderlei Gestalt” Es ist aber keine lutherische Abendmahlsfeier, wie der Katalogautor meint. Allerdings wurde 1565 vom Papst per Indult die Kommunion unter beiden Gestalten erlaubt und auch in der Diözese Regensburg bekanntgegeben. Die Initiative ging von Kaiser Maximilian II (1564 – 1576). Später wurde die päpstliche Erlaubnis zurückgezogen.

Das Bild in Mairhofers Chorbuch zeigt eine Ähnlichkeit auf den ersten Blick mit dem Bild gleichen Themas von Ostendorfers Altar. Bei Ostendorfer versammelt sich die Gemeinde vor einem Altar, dessen Predella man sieht, hoch modern für die damalige Zeit. Im erwähnten Chorbuch versammelt sich die Gemeinde vor einem Altar, der einen spätgotischen 3-flügeligen Aufsatz mit Heiligenfiguren enthält. Im rechten Flügel möglicherweise Petrus mit dem Schlüssel. Auf dem Altar jedoch das Missale mit dem Beginn des Kanons: “Te igitur..” das “T” ist im “Missale Romanum” als Kreuzigungsgruppe dargestellt worden. Der Kanon wurde von den Lutheranern verworfen, wegen des darin enthaltenen “Opfergedankens”. In der Mitte dieses Altares steht der Kelch – bei Ostendorfer, wie schon erwähnt, die Weinkanne. Auffällig ist bei beiden Darstellungen, dass die Zelebrierenden keine Stola tragen, bei Maierhofer auch die unterschiedliche Art und Farbe das Talars (braun und schwarz, eng und weit geschnitten). Ambrosius Mairhofer trat 1550 in den Konvent St. Emmeram ein und wurde 1575 zum Abt gewählt. Sein Chorbuch widmete er den evangelischen Rat der Stadt Regensburg, am 8. September 1567. (Katalog a.a O.) **Abb. 42**



Abb. 43a:
"Haustaufe"
16. Jahrhundert,
Regensburg
Foto:
Katalog 450 Jahre
Evangelische Kirche
in Regensburg



Abb. 43b:
 "Haustaufe"
 16. Jahrhundert,
 Regensburg
 Foto:
 Katalog 450 Jahre
 Evangelische Kirche
 in Regensburg

Einige Beobachtungen zum Thema "Liturgische Kleidung" aus dem o. a. Katalog: Nr.198 zwei Gemälde im Museum der Stadt Regensburg zeigen eine Haustaufe, Ende des 16. Jahrhunderts. Die Geistlichen tragen Talar, Chorhemd und einer die Stola. Da Salz und Chrisam fehlen, meint der Autor, man habe es mit einer evangelischen Taufe zu tun.

Abb. 43a und 43b

Das Bild eines anonymen Malers um 1700 zeigt ein evangelisches Abendmahl. Gerne zitiere ich hier aus dem Katalog Nr. 222: "Bildunterschrift: O über große Lieb. O Lieb ohn alle massen / Daß zum Gedächtnis Mahl du mir hinterlassen / Herr deinen Leib im Brod und das Blut deiner Wunden / Im Wein deß danck und dien ich dir zu allen Stunden.

Auch auf diesem Bild wird die Spendung des Sakraments in der Gegenwart durch ein biblisches Ereignis präfiguriert. Vor einem Altar steht ein evangelischer Geistlicher und reicht einer bildparallel vor ihm knienden Frau den Kelch mit Wein. Hinter der Kommunikantin wartet eine zweite Frau auf den Empfang des Blutes Christi. Über dieser Szene befindet sich die Figur des Gekreuzigten, gerahmt von den beiden den Altaraufbau Hermen. Aus der Seite und den Handwunden Christi strömt das Blut in zwei Kelche auf dem Altar. Dies ist ein Hinweis auf die sakramentale Bedeutung des Blutes, das den Gläubigen, der es beim Abendmahl in Gestalt von Wein empfängt, von seinen Sünden erlöst ... Die ikonographische Tradition des in einem Kelch aufgefangenen Erlöserblutes reicht in vorreformatorische Zeit zurück. Auch die formale und inhaltliche Präsenz des biblischen Ereignisses im zeitgenössischen Kirchenraum auf ein und derselben Bildebene weist über das spezifisch protestantische Bilddenken hinaus. ... Die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Abendmahlsthematik führte bei diesem volkstümlichen Meister zu einer Allegorie der Erlösung". **Abb. 44**

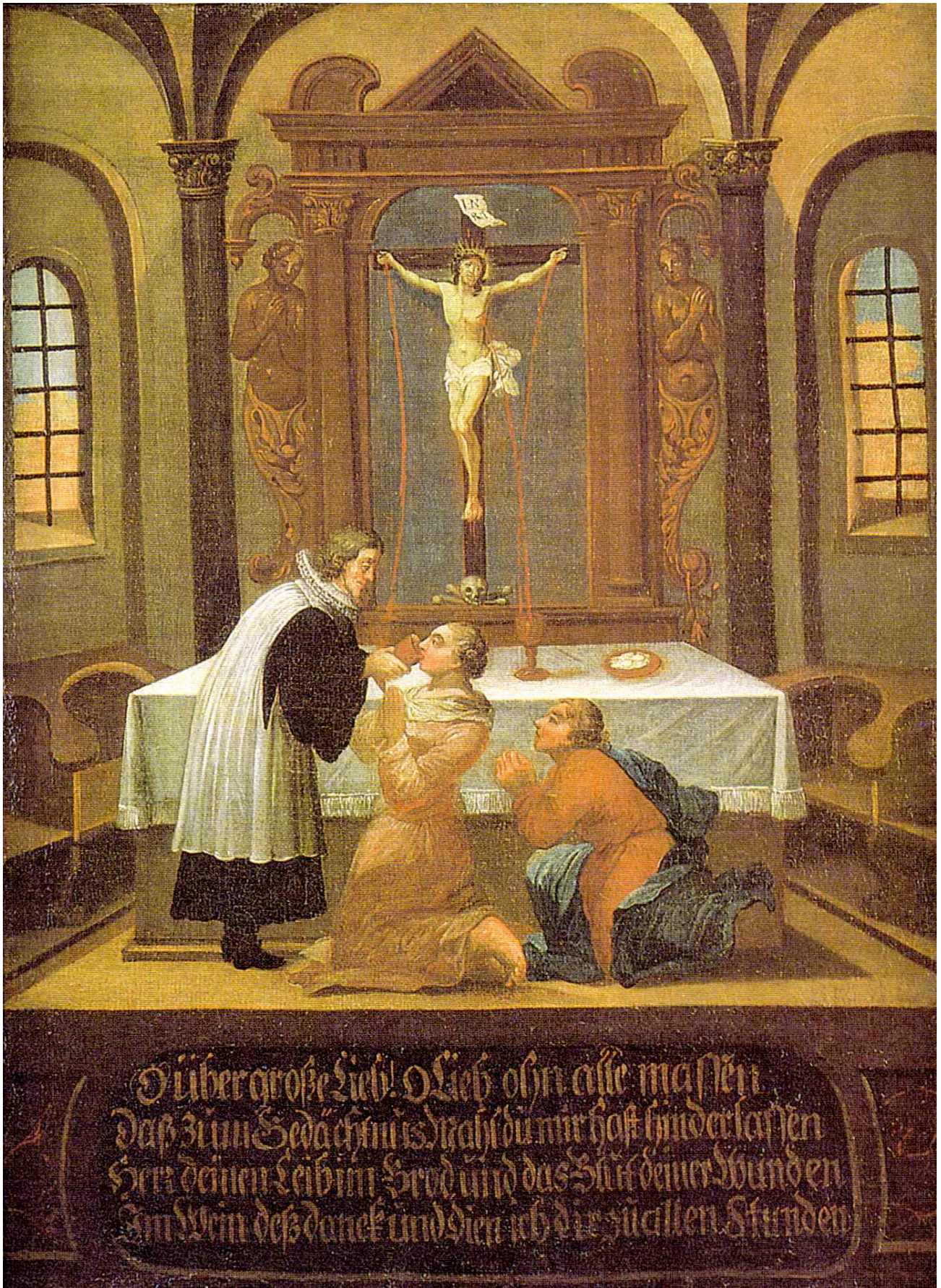


Abb. 44: "Abendmahl" um 1700, Regensburg, Anonym
Foto: Katalog 450 Jahre Evangelische Kirche in Regensburg

Literatur:

Robert Dollinger: Das Evangelium in Regensburg, 1959

Ulrich Distler: Christus - Mittelpunkt des Glaubens.
Wesensmerkmale evangelischen Gottesdienstes dargestellt am Altar -
Retabel Michael Ostendorfers in der Neupfarrkirche zu Regensburg.
Unterrichtsprogramm Geschichte / Religionslehre. Heilsbronn 1984

Gert Frühinsfeld: Ostendorfers Reformationsaltar für die Neupfarrkirche Regensburg 1554/55,
in: Beilage zum Jahresbericht 1995/96 des Ostendorfer – Gymnasiums Neumarkt i. d. Opf.
Hrsg. vom Verein der Freunde des Ostendorfer – Gymnasiums Neumarkt i. d. Opf.

Jan Harasimowicz: Kunst als Glaubensbekenntnis –
Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Reformationszeit. 1996, Baden – Baden

Katalog: 450 Jahre Evangelische Kirche in Regensburg 1542 – 1992.
Eine Ausstellung der Museen der Stadt Regensburg in Zusammenarbeit mit der
Evangelisch – Lutherischen Kirche in Regensburg, 1992

Edmund Neubauer: Das geistig – kulturelle Leben der Reichsstadt Regensburg
(1750 – 1806) in: Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München. München 1979

Arthur Carl Piepkorn: Die liturgischen Gewänder in der lutherischen Kirche seit 1555
Lüdenscheid 1987 (übersetzt und hrsg. v. Jobst Schöne und Ernst Seybold) Abb. 1 u. 12

Hans Schwarz: Reformation und Reichsstadt. Protestantisches Leben in Regensburg.
Universitätsverlag Band 20 , Regensburg 1994

Allg. Deutsche Biographie, Band 24, Leipzig 1889

Neue Deutsche Biographie , Berlin 1999 Band 19, S. 615 f.

Thieme – Becker: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Leipzig 1889

Weltkirchenlexikon, Handbuch der Ökumene,
Hrsg. v. H. H. Walz und Franklin H. Littel Stuttgart 1960
(Malerei: Themen der Reformation Spalte 749 mit Abb.)

Siebenbürgen

“Ein evangelischer Prediger in seiner Kirchenamts verrichtung”

Abb.45 Kopie aus: Daniel Joseph Leonhard (1786 – 1853) “Die Bewohner Siebenbürgens”. Handschrift 102 Blätter, im Brukenthalmuseum Hermannstadt.

Quelle: Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde e.V. Schloss Horneck in Gundelsheim (Württ.)

Bielz schreibt: “Die Hermannstädter Kirche war an priesterlichen Messornaten solcher Art ehemals sehr reich. Ein Inventar aus dem Jahre 1442 verzeichnet nicht weniger als 19 Chormäntel, 36 Kaseln, 14 Dalmatiken und 22 nicht näher bezeichnete Ornate.

Die Messgewänder wurden auch nach der Reformation bis zum Jahre 1864 bei einer Art Messe in deutscher Sprache getragen, die an Hochfesttagen nach dem Hauptgottesdienst durch den Stadtprediger mit Assistenz zweier anderer Prediger abgehalten wurde. Ein Gebrauch, der auch in Deutschland und Skandinavien nach Einführung der Reformation zur Schonung des religiösen Gefühls des Volkes beibehalten wurde und sich bis an die Schwelle der neueren Zeit erhielt.

Im Jahre 1817 wurde Kaiser Franz I. anlässlich seiner Anwesenheit in Hermannstadt vom damaligen Stadtpfarrer Johann Filtsch und zwei Predigern im rotsamtenen Messornat in der Kirche empfangen.

Noch im 19. Jahrhundert besaß die Kirche eine stattliche Anzahl solcher Messgewänder. Mangelndem Verständnis für ihren Kunstwert fielen im Jahre 1859 acht davon zum Opfer. Sie wurden einem Hermannstädter Goldschmied zum Ausbrennen und Einschmelzen des darin befindlichen Silbers für 174 Gulden veräußert. Gegenwärtig sind nur mehr drei Garnituren von je drei zusammengehörigen vorhanden, die jedoch an stofflicher Pracht wohl von keinen bekannten Kirchengewändern aus spätgotischer Zeit übertroffen werden..”

Roth (Zitiert nach Piepkorn a.a.O. S. 70) gibt nähere Auskünfte: “ Eine handgeschriebene Agende von 1764, die “Liturgia Ecclesiae Cibiensis”, zeigt, dass in Hermannstadt/ Siebenbürgen alle drei Geistlichen bei der Sakramentsfeier mit einer Alba bekleidet waren, über die der zelebrierende Erzdiakon eine Kasel aus Goldbrokat (aurea lanea) trug, während die als Diakon (Vigil) bzw. Subdiakon (Convigil) liturgierenden Geistlichen Tunicellen von gleichem kostbaren Material (tunica aurea) trugen. Diese Agende schrieb auch weiße, grüne, rote und violette eucharistische Gewänder und Chormäntel für verschiedene Kirchenjahrszeiten und Gelegenheiten vor. Die historischen Gewänder waren auch in Siebenbürgen in Gebrauch; im Burzenland amtierten die “Diakone” in einem “weißen Kittel”, in Kronstadt trugen die drei Geistlichen bei der Feier des Altarsakraments Messgewänder, während die bei der Austeilung des gebenedeiten Sakraments assistierenden Geistlichen und die Ministranten Chorhemden trugen. Es wird uns ferner berichtet, dass bei Hochzeiten in Kronstadt der die Trauung vollziehende Geistliche die Brautmesse in Messgewändern hielt, dann in der Sakristei seine Kasel ablegte und die Trauung in “stola (und) alba” vollzog. Ohne einen Grund für seine Auffassung beizubringen, gibt Roth der Meinung Ausdruck dass Stola “offensichtlich Gewand” bedeutet, nicht eine wirkliche “Stola”; er mag recht haben, aber es hat große Wahrscheinlichkeit für sich, dass eine Stola im eigentlichen Sinne des Wortes gemeint ist.”

Eigene Anmerkung: Der Vorgang ist schon richtig beschrieben. In früheren Zeiten trug man zur Messe eine Kasel, darunter die Stola. Bei einer Trauung war es üblich, dass der Zelebrant seine Stola um die Hände des Brautpaares legte. Aus diesem Grunde wurde – wie beschrieben – die Kasel abgelegt.



Abb 45: "Ein evangelischer Prediger in seiner Kirchenamtsverrichtung"
aus: Daniel Joseph Leonhard (1786 – 1853) "Die Bewohner Siebenbürgens".
Handschrift 102 Blätter, im Brukenthalmuseum Hermannstadt.

Kaseln und Chormäntel bis in die 1860er Jahre, auf dem Lande (ohne Anzeichen früherer Unterbrechung) bis über 1880 hinaus und zwar im Zusammenhang mit einem besonderen Brauch, dem sogenannten "Singen", das in Wirklichkeit ein Überbleibsel des alten "Hochamtes ohne Kommunikanten" war: eine halbe Stunde nach dem sonntäglichen Hauptgottesdienst kam die Gemeinde wieder in die Kirche, der Pastor legte die alten Messgewänder an, trat an den Altar und sang eine "Litanei", mitunter sogar in lateinischer Sprache." Aus: Bunz: Die Amtskleidung der Geistlichen" S. 154 in "Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus Band XXII/10, 1880, Stuttgart. "Das "Singen" war in den Landgemeinden um Kronstadt 1898 noch in Brauch" lt. Roth a.a.O.

Aus einem Rundschreiben des "Landeskonsistoriums der evang. Kirche A.B. in Rumänien vom 18. Juni 1940: "9. Ketzler heißt der weiße Chorrock aus Leinwand. Er ist, wo er üblich ist oder seine Neueinführung von der Gemeinde gewünscht wird, beim Vollzug von Taufen und Trauungen sowie beim Spenden des Abendmahles über den sonstigen Ornat anzulegen." (Piepkorn S. 138)

Literatur:

Julius Bielz: Die vorreformatorischen Meßgewänder der evangelischen Pfarrkirche in Hermannstadt. In: Mitteilungen aus dem Baron Brukenthalischen Museum in Hermannstadt. Neue Folge 1. 1931 Hermannstadt.

Erich Roth: Die Geschichte des Gottesdienstes der Siebenbürger Sachsen. Göttingen 1954

Piepkorn a.a.O.

Torslunde (Dänemark)

Altartafel aus der Torslunde Kirke

Jetzt: Nationalmuseum, Kopenhagen

Foto: Nationalmuseum Kobenhavn, **Abb. 46**

Diese Torslunder Tafel, als "Altarbordsforsiden" in der Literatur bezeichnet, kann ein Antependium gewesen sein, also eine Altarbekleidung. Oder aber, was m. M. nach wahrscheinlicher ist, ein Altaraufsatz, ähnlich in Funktion einer Predella.

Diese Tafel stammt laut Inschrift von 1561, auf Eiche. Die wichtigsten Handlungen der lutherischen Reformation werden gezeigt: Taufe, Abendmahl und Predigt. Gemalt ist auf Kreidegrund. Im Hintergrund sieht man einen Altar mit grün – damastener Bekleidung. Auf dem Altar Kruzifix und Leuchter. Laut Kirchenordnung von 1537 hat ein Amtsträger ein "Rokkelin" (Superpelliceum, Chorhemd oder besser: Alba ohne Ärmel) bei der Taufszene, die Gemeindeglieder in bürgerlicher Tracht. Im Vordergrund sieht man den Altargang ("Kommunion") Im goldgestickten Messgewand (über der Alba mit Ärmeln) teilt der Priester Oblaten aus, während sein Helfer, gekleidet mit der Alba, wie bei der Taufe auch zu sehen, den Kelch reicht. Der Prediger, der aus dem Evangelium liest, ist in bürgerlicher Tracht dargestellt.

Die Tafel ist wohl eine Umsetzung der Graphiken von Lucas Cranach d. Jüngeren 1540: "Das Abendmahl der Evangelischen und der Höllensturz der Papisten" und vom gleichen Meister: "Der Unterscheid zwischen der waren Religion Christi / und falschen Abgöttischen lehr des Antichrists in den fürnemsten Stücken", coloriert von 1547. Beide Holzschnitte haben Bekenntnischarakter. Abb.47,48,49. Als Kennzeichen der Reformation gilt das Abendmahl unter "beiderlei gestalt". Die Kelchkommunion ist das wichtigste Unterscheidungsmerkmal im 16. Jahrhundert. (Heutzutage ist in den meisten evangelischen



*Abb. 46: Altartafel aus der Torslunde Kirke
Jetzt: Nationalmuseum, Kopenhagen
Foto: Nationalmuseum Kobenhavn*

Kirchen nur einmal im Monat Abendmahl, kein Abendmahl ist Kennzeichen der evangelischen Gottesdienste geworden, wie man zum Beispiel auch an den Fernsehübertragungen von Gottesdiensten sehen kann). Und wichtig: auf den lutherischen Altären steht immer die Weinkanne, die allerdings auf unserem Bild fehlt.

Der Bekenntnischarakter, 25 Jahre nach Einführung der Kirchenordnung durch Johannes Bugenhagen, wird auch durch die Inschrift unterstrichen:

“HAEC TABULA AD ORNATA FUIT CONSILIO d. IOANNIS JACOBI
PASTORIS HUIJUS ECCLESIA ANNO DNI: 1561

(= Diese Tafel zum Schmuck (der Kirche und für die Gemeinde) hat Pastor Johannes Jakobi, Priester, (Pastor) dieser Kirche im Jahr des Herrn 1561 (gestiftet, gewidmet, verehrt.)”
(Frei nach Danmarks kirker a.a.O.)

Literatur:

Danmarks Kirker, Torslunde Kirke, Kobenhavns Amt, Band 1, 520-521, 1944

Garde, Georg: Alterbordsforsiden fra torslunde og dens Grafiske Forbilleder.
En dansk Udlober af Agitationen fra Wittenberg,
In: AARBOGER POR NORDISK OLDKYNDIGHED OG HISTORIE, 1955

Piepkorn a.a.O.



Abb. 47:
Lucas Cranach d.J.
"Der Unterschied ..."
Holzschnitt von 1547
(Detailansicht
aus Abb. 48)



Abb. 48: "Der Unterschied zwischen der wahren Religion Christi / und falschen Abgöttischen Lehr des Antichrists in den fürnemsten Stücken"
 Lucas Cranach d.J., Holzschnitt von 1547 (Gesamtansicht)
 Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Kupferstichkabinett



Abb. 49: "Das Abendmahl der Evangelischen und der Höllensturz der Papisten"
 Lucas Cranach d.J., Holzschnitt von 1540
 Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Kupferstichkabinett

Weissenburg in Bayern

Evang. -luth. Stadtkirche St. Andreas, Konfessionsbild von 1606

Fotos: Munique, **Abb. 50, 51**

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, **Abb. 52**

Das Weissenburger Konfessionsbild – 1606 von Wolff Eisenmann aus Nürnberg gemalt und von sieben namentlich genannten Stiftern in Auftrag gegeben befindet sich in der o.g.Kirche. Es gehört wohl in den Kreis der Konfessionsbilder, die A.Marsch (a.a.O.) ausführlich dokumentiert hat.

Allerdings sind einige Besonderheiten festzustellen (vergleichsweise Bilder in Schweinfurt, Nürnberg – Mögeldorf, Kasendorf, Bad Windsheim u.a.). Zum einen die Größe: 540 x 155 cm, und dann die Darstellung der "Überreichung der Augsburger Konfession" auf einem Teil des Gemäldes. Und dann ist die Darstellung der Kommunion durch einen Geistlichen im Messgewand zu sehen. Auf anderen Konfessionsbildern tragen die evangelischen Geistlichen nur das Chorhemd. (Ausnahme: Konfessionsbild in Bopfingen am Ipfl, Baden – Württemberg)

“ Auch die entscheidende Neuordnung des hl. Abendmahls stand unter dem Zeichen der biblisch begründeten Wahrung der Gleichheit und Würde aller getauften Christen unter Gott. Der Kelch, bisher den Priestern allein vorbehalten, wurde nun allen gewährt, und aus dem Opferakt der Priester, dem die Gemeinde nur in der Zuschauerrolle beiwohnen konnte, war das Gemeinschaftsmahl der feiernden Gemeinde geworden. Daß die Liturgie lateinisch blieb und die evangelischen Pfarrer weiterhin die Messgewänder zu gebrauchen



Abb. 50: Konfessionsbild von 1604 in St. Andreas, Weißenburg in Bayern
Foto: Munique, Weißenburg

hatten, wog nichts auf gegen die in der deutschen Vermahnung erfolgte Zusage: "Wir alle sind ein Brot und ein Leib, dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind und aus einem Kelch trinken." Und Anmerkung 11, S. 50: "Die aus dem Mittelalter überkommene, oft kunstvoll und reich verzierten farbigen Gewänder beizubehalten, war von der Kirchenordnung 1533 ausdrücklich angeordnet worden (Sehling E.: Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts, Band XI/I, S. 65 ff). Die Stadt Nürnberg schenkte sogar armen Gemeinden anlässlich der Einführung der Reformation Bibeln und neue Messgewänder. Veit Dietrich gab dafür in dem auch für Weißenburg verbindlichen Agend – Büchlein die Begründung, es gezieme sich für den Pfarrer, daß er anderst in der Kirchen stehe und gehe, wenn er Gottes Amt verweset, denn er sonst auf der Gassen oder im Hause gehet". Klaus a.a.O.

"(1804) An diesem Tage, nämlich Sonntags den 29. Januar, wurde das bisherige Kirchengebet abgeschafft, und dagegen das in allen K. Preußischen Landen übliche dahier eingeführt. Von nun an legten auch die Hrn. Geistlichen das bisher noch im Gebrauch gewesene Chorhemd ab, und verrichteten den Gottesdienst lediglich in schwarzen Chorröcken; auch wurden alle Feiertage abgeschafft, dagegen der Charfreitag als ein hohes Fest gefeiert, während er bisher nur ein halber Feiertag war." Voltz, Georg a.a.O.



Abb. 51: Detailansicht Konfessionsbild von 1604 in St. Andreas
Foto: Munique, Weißenburg

Literatur:

Die Reformation der Kirche - Erbe und Auftrag

In: 450 Jahre Augsburger Bekenntnis in Weißenburg, Gustav Mödl und Hermann Nicol, Weißenburg 1980,

Bilder zur Augsburger Konfession und ihren Jubiläum, Weißenhorn 1980 (Seite 51 und Abb.)

Das Konfessionsbild in der Andreaskirche zu Weißenburg

in: Weissenburg 867 – 1967, Beiträge zur Stadtgeschichte, Weißenburg i. Bay. 1967

Reichsstädte in Franken, Ausstellungskatalog 1987

Chronik der Stadt Weissenburg im Nordgau, Weissenburg 1835

Exkurs: Die Schatzkammer von St. Andreas in Weißenburg (Bayern)

Ein evangelischer Christ pflegt doch leicht verwundert zu sein, wenn man von "Kirchenschatzkammern" spricht, besonders jedoch wenn darauf hingewiesen wird, dass es auch evangelische Kirchen sind, die über Schatzkammern verfügen. Beweis: die Sammlung mittelalterlicher Textilien in den evangelischen Domen von Brandenburg (Havel) und Halberstadt. Und durch spektakuläre Ereignisse ist erst 1993 der Schatz der ehemaligen Reichsabtei Quedlinburg aus Amerika zurück gekommen. Das öffentliche Interesse in den Medien war außerordentlich. Der Vollständigkeit halber ist auch der "Welfenschatz" zu erwähnen, der lange Jahrhunderte nach der Reformation (mit vielen Reliquien) im Braunschweiger Dom St. Blasii aufbewahrt wurde, der Kirchenschatz aus der St. Dionysius- und Johanneskirche in Enger und Herford ist zusammen mit dem Welfenschatz im Kunstgewerbemuseum am Kulturforum in Berlin zu sehen- Alle diese Schatzkammern mit ihren Beständen sind aus dem Mittelalter überliefert. Die Stücke der Schatzkammer von St. Andreas in Weißenburg wurden erst 1930 in einem Hohlraum des Hochaltars wieder gefunden. Ab 1993 wurde das Konzept der Sakristei als Schatzkammer von Frau Gertrud Voll erarbeitet und in die Realität umgesetzt. "...gehören nach ihrer historischen Bedeutung zu den qualitativsten Beispielen vor- und nachreformatorischen Inventars, dass sich in den Sakristeien mittelfränkischer Pfarrkirchen erhalten hat" /E.J. Greipl)

Der evangelische Theologe G. Wenz gibt zu bedenken: "Irdische Hinterlassenschaften der Väter und Mütter im Glauben, welche in einzelnen Heiligen auch nach Maßgabe reformatorischer Bekenntnistradition exemplarisch verehrt werden, kann in religiöser Hinsicht daher allenfalls ein bedingter Wert zugebilligt werden. Heilmittel jedenfalls sind Reliquien gleich welcher Art nicht; dieser Ehrentitel gebührt allein dem Worte Gottes, wie es – in der Person Jesu Christi inbegriffen – durch die Heilige Schrift beurkundet ist und durch die Evangeliumsverkündigung und Spendung der Sakramente an uns gelangt. Wie Luther in seinem Großen Katechismus von 1529 im Zusammenhang mit der Auslegung des 3. Gebotes sagt: "Denn das Wort Gottes ist das Heiligtumb über alle Heiligtumb, ja das einige, das wir Christen wissen und haben. Denn ob wir gleich aller Heiligen Gebeine oder heilige und geweihte Kleider auf einen Haufen hätten, so wäre uns doch nichts damit geholfen, denn es ist alles tot Ding, das niemand heiligen kann." Unbeschadet dessen vermag, so denke ich, auch ein evangelischer Christ in den von ihren Verehrern einst als Kostbarkeiten sorgsam und liebevoll gehegten Reliquien mehr zu sehen als verstaubte Relikte längst vergangener Zeiten. Nimmt man die "memoria sanctorum" (CA XXI, 1) das Heiligengedenken (und als Heilige haben nach evangelischem Urteil generell alle getauften Gläubigen zu gelten) mit dem "memoriale mortis Christi", wie in der Apologie der Confessio Augustana die gottesdienstliche Herrenmahlsfeier genannt wird, zusammen, dann können gegebenenfalls auch sterbliche Überreste oder andere äußere Erinnerungsstücke zum Denkmal des Glaubens und seiner inneren Gewissheit

werden, dass der Tod wohl die Grenze unseres menschlichen Lebens, nicht aber eine Schranke darstellt, die von Gott trennt. Unter dieser Voraussetzung wird das Andenken derer, die uns im Glauben an Jesus Christus im Tod vorangingen, in einem neuen, man kann durchaus sagen: verklärten Licht erscheinen. Denn es erhellt, dass Verstorbene aus der Gemeinschaft des Glaubens nicht einfach herausfallen, sondern ihr in bestimmter Weise bleibend zugehören, so wie die Kirche Jesu Christi trotz ihrer konfessionellen Spaltungen ihrem Wesen nach diejenige ist und bleibt, die in ihrer Einheit, Heiligkeit und Apostolizität alle Räume und Zeiten umfasst.“

“Die Welt der Heiligen geriet im fränkischen Luthertum allmählich in Vergessenheit.“ Somit war der Weg frei für die Purifizierung der St. Andreas – Kirche, die in den Jahren 1836 – 1839 im großen Stil durchgeführt wurde ...“ die Kirche von unnötigem , veralteten Schmuck zu reinigen, alle Altäre bis auf den Hauptaltar wurden entfernt. Die Reliquienbehälter mit ihrem Inhalt warf man dabei glücklicherweise nicht weg, sondern sammelte und barg sie in einer Höhlung an der Rückseite der alten Mensa des Hochaltars. Vieles gelangte auf die Dachböden der Stadt Weißenburg , was man von kirchlicher Seite loswerden wollte wurde 1856 versteigert und ist im Bayerischen Nationalmuseum im “Weißenburger Saal” zu sehen. Der Rest wurde in einem Kasten als “unbedeutende Sachen” aufbewahrt und nach 100 Jahren wieder gefunden. Die “unbedeutenden Sachen im Kaestlein” von einst sind uns heute eine Schatzkammer wert.



*Abb. 52:
Schatzkammer
in St. Andreas,
Weißenburg in Bayern
Foto:
Bayerisches Landes-
amt für Denkmalpflege
München*

Württemberg

Diese lutherische Landeskirche ist eigener Prägung: durch den Pietismus und durch die fast reformierte Gottesdienstordnung. Aber wohl um das Luthertum zu betonen, ist in einigen Gegenden bis heute das weiße Chorhemd in Übung geblieben, eine Ausnahme in Deutschland (wie auch teilweise die Oberlausitz und Thüringen) Heutzutage sind es nur noch wenige Gemeinden, wie versichert wurde.

Der württembergische Reformator Johannes Brenz hat sich für die Erhaltung des Chorhemdes eingesetzt. Allerdings betont die Unterschrift des Porträts von 1570 die reformatorische Position: DER WEIS KORROCK ODER LEINWANT WIRT ICST EIN MITTELDING GENANT DIES TRAGN VON ADIAHORISTEN WELCHE NU SEIN DIE MEISTEN CHRISTN. SANT PAULUS SPRICHT HALT ORDNUNG FEIN. VERSTEN SIES RECHT SO LAS GUT SEIN. (Stich von Balthasar Jenichen) aus: Maurer H.M. und Ulshöfer K.: Johannes Brenz und die Reformation in Württemberg 1984. **Abb. 53, 54.**



Abb. 53: Johannes Brenz, Kupferstich von Johann Theodor de Bry, 1597
Foto: Landesbildstelle Baden – Württemberg, Stuttgart

Die Fotografie des Epitaphs von Magister Georg Bernhard Vogel von 1707 in der Schwäbisch – Haller St. Michaels Kirche dokumentiert das Chorhemd. **Abb. 55**



Abb. 55: Epitaph des Mag. G.B. Vogel, 1707, St. Michael, Schwäbisch Hall
Foto: Eigene Aufnahme



Abb. 56: Ulm-Jungingen, evang. Kirche
Altarflügel mit Abendmahl, 1658
Foto: Urisk, Ulm



Abb. 57: Ulm-Jungingen, evang. Kirche
Wandgemälde mit Taufe, 1656
Foto: Urisk, Ulm

Eine besondere kirchen- und kunsthistorische Besonderheit bietet die Kirche von Jungingen, heute zu Ulm gehörig. Diese Kirche ist noch ganz im Stil der lutherischen Orthodoxie eingerichtet. Auch die Zeugnisse für das Chorhemd sind reichlich: am Altar: zwei Flügel mit der Austeilung des HI .Abendmahles, von 1658 ("Die Abendmahlsdarstellung ...hat hohen Wert als kirchen- und kulturgeschichtliches Dokument, ...So ist etwa die Deckung des Altares bemerkenswert (mit Buch, Agende (?) links und Weinkanne rechts) ebenso die Aufstellung der Gemeindeglieder getrennt nach Geschlechtern zu Seiten des Altares, wie sie in einigen Orten der Gegend noch heute Brauch ist. Der Pfarrer im Talar mit Kragen trägt ein Chorhemd und eine schwarze Kalottenmütze (Birett in der alten Form) ein Fresko mit der Darstellung der Taufe (1656), ein Gemälde mit der Überreichung der Augsburg. Konfession, von 1727, ein Gemälde mit der Darstellung der gottesdienstlichen Handlungen der Kirche Augsburgischer Konfession von 1711. Lt. Kunstdenkmäler der Stadt Ulm. (Natürlich darf auch ein evangelischer Beichtstuhl hier nicht fehlen.) **Abb.56, 57 und 57a**



Abb. 57a: Ulm-Jungingen, evang. Kirche, Augustana-Bild, 1711
Foto: Urisk, Ulm



Abb. 54: Johannes Brenz, Kupferstich von Balthasar Jenichen, 1570
Foto aus: Johannes Brenz und die Reformation in Württemberg, 1994



Abb. 58: Emporenmalerei
Evangelische Kirche Ballendorf bei Heidenheim a.d. Brenz
Foto: Urisk, Ulm

Exkurs: Stadtkirche Bopfingen

Foto: Evang. Kirchengemeinde Bopfingen, **Abb. 58a**

In unserer Sammlung nimmt das "Konfessionsbild" aus der Stadtpfarrkirche St. Blasius in Bopfingen eine besondere Stellung ein.

Der ehemalige Stadtpfarrer Eberhard Süße (ich zitiere mit freundlicher Erlaubnis und bestem Dank) schreibt in einem kleinen Führer (Bopfingen o.J.):

3. Das Konfessionsbild

An der Nordwand unter der Empore befindet sich diese in Württemberg seltene Darstellung, entstanden um 1600. Der geschichtliche Hintergrund: 1546 bekannte sich die freie Reichsstadt Bopfingen endgültig zur Reformation. Das musste sie schwer büßen. Eine Strafexpedition Karls V. verwüstete das Städtchen. Der Augsburger Religionsfriede 1555 beließ es jedoch dann evangelisch. Das Konfessionsbild ist nun das bemerkenswerte Dokument jener geistig – geistlichen Wendezeit. Es zeigt die wesentlichen Inhalte des evang. Glaubens, dargestellt anhand des Abendmahles der evang. Fürsten und Reichsstädte zu Augsburg im Jahre 1530.

Die Perspektive ist so gewählt, dass der Blick in das breite Querhaus und das überaus tiefe Hochschiff einer Idealkirche fällt. Geometrische Mitte – und also zentraler Inhalt – ist die Darstellung des Gekreuzigten auf erhöhtem Altar. Über Christus und dem Kennzeichnungsschild INRI (Jesus von Nazareth, König der Juden) öffnet sich der Himmel in hereinbrechender Lichtfülle, darin in hebräischer Schrift der Gottesname Jahwe, wohl Hinweis auf die österliche Auferweckung. Dem entspricht unter dem Altar ein menschliches Gerippe, der Tod ist nun überwunden.

Zu Füßen des Gekreuzigten ein geöffnetes Buch mit den in Noten gesetzten Vaterunser. Dahinter die vier Evangelisten, wobei einer predigend die Hand hebt und ein anderer als Helfer beim Abendmahl Wein in den Kelch gießt. Dies Abendmahl wird nun – den Vordergrund beherrschend – gereicht in beiderlei Gestalt (d.h. als Brot und Wein): Zunächst zwei knieenden Gestalten (vielleicht dem Ratsehepaar, das dies Bild stiftete), dann links den sechs evang. Fürsten und rechts den reichsstädtischen Vertretern, die die Augsburger Konfession 1530 unterzeichneten, alle durch Wappen ausgewiesen.

Der Hintergrund des Bildes ist bestimmt von verschiedenen Handlungen der Kirche: Im Querschiff wird rechts vor einem Altar eine Trauung abgehalten und links die Beichte abgenommen (unterhalb eines gotischen Orgelprospekts). Im Hauptschiff schließlich hat sich die Gemeinde zahlreich versammelt zu Predigtgottesdienst und Taufe.

Auffällig im mittleren Teil des Querschiffs die Grüppchen diskutierender Bürger sowie das Hündchen – gerade so, als spiele diese mittlere Szene auf offener Straße. Soll hier bewusst die bisherige scharfe Trennung zwischen sakralem Raum und weltlichem aufgehoben werden? >Soll in der Idealkirche weltliches Leben genauso wie kirchliche Handlung unter Gottes Herrschaft gestellt sein? Ist darum auch der Kirchen –Raum nach oben merkwürdig geöffnet, sodaß ein leichter Wolkenschleier des Himmels sichtbar wird?"

In der Nähe Bopfingens sind noch Altarbilder mit ähnlicher Thematik in Waldenburg und Langenburg. Im Detail wäre noch das Bild in der Weißenburger St. Andreas – Kirche vergleichbar.

Bisher ist der Maler nicht bekannt.

Die "Überreichung der Augsburger Konfession" ist eigentlich das Thema der Konfessionsbilder. Wie schon oben betont, will der gemalte Kirchenraum aussagen: Die Reformation Luthers erschafft keine "neue Kirche" sondern will die Kirche Jesu Christi reinigen und zu den biblischen Ursprüngen zurück führen.

Die Einheit der Kirche ist immer bedroht. Auf unserem Bild symbolisch dargestellt durch den bissigen Hund, gleich hinter dem Apostel Johannes. Der Hund steht für die Calvinisten und Zwinglianer, die gerade in Württemberg bedrohlichen Einfluss hatten. Auf anderen Konfessionsbildern z.B. in Bad Windsheim und Nürnberg – Mögeldorf werden die Hunde von bewaffneten Bürgern aus der Kirche vertrieben.

Der Kirchenraum ist zwar idealtypisch, doch zeitecht. Er zeigt die Formen der Spätgotik oder auch der beginnenden Renaissance. Es handelt sich um eine Hallenkirche, etwa zeitgleich entstanden die großen Kirchenbauten des Luthertums in Bückeberg (Stadtkirche 1610) und Wolfenbüttel (Hauptkirche BMV 1608).

Die Bopfinger Idealkirche zeigt noch gotisches Raumgefühl. Man steht ja als Betrachter im Vorraum der Kirche. Ganz im Hintergrund ist der Lettner zu erkennen, der den Chorraum heraushebt. An den Mittelsäulen Tafelbilder. Unter der Orgel zwei Pfarrer im Chorumhang, die Beichte hören. Nach Luther war es notwendig, nicht ungeprüft zum Hl. Abendmahl zu gehen. Die Taufszene ist merkwürdig klein gehalten – die Taufe war auch zwischen den Konfessionen nicht so kontrovers, wie z.B. das Abendmahl. Auffällig ist das Hochzeitsbild. Der dreiflügelige Altaraufsatz zeigt vor allem Adam und Eva. Kerzen stehen auf einem roten Altar, der mit einem weißen Tuch bedeckt ist. Der Geistliche ist ganz wie in alten Zeiten gekleidet. Er trägt ein langes weißes Untergewand mit einem kostbaren rot – goldenen Besatz („Paruren“) und darüber eine Kasel in weiß, besetzt mit rot – goldenen Ornamenten. Das ist nun wirklich eine singuläre Darstellung auf einem Konfessionsbild.

Wie ja zahlreiche andere Bilder in dieser Dokumentation zeigen, war der Gebrauch der Messgewänder in lutherischen Kirchen bis etwa um 1790 nicht ungewöhnlich.

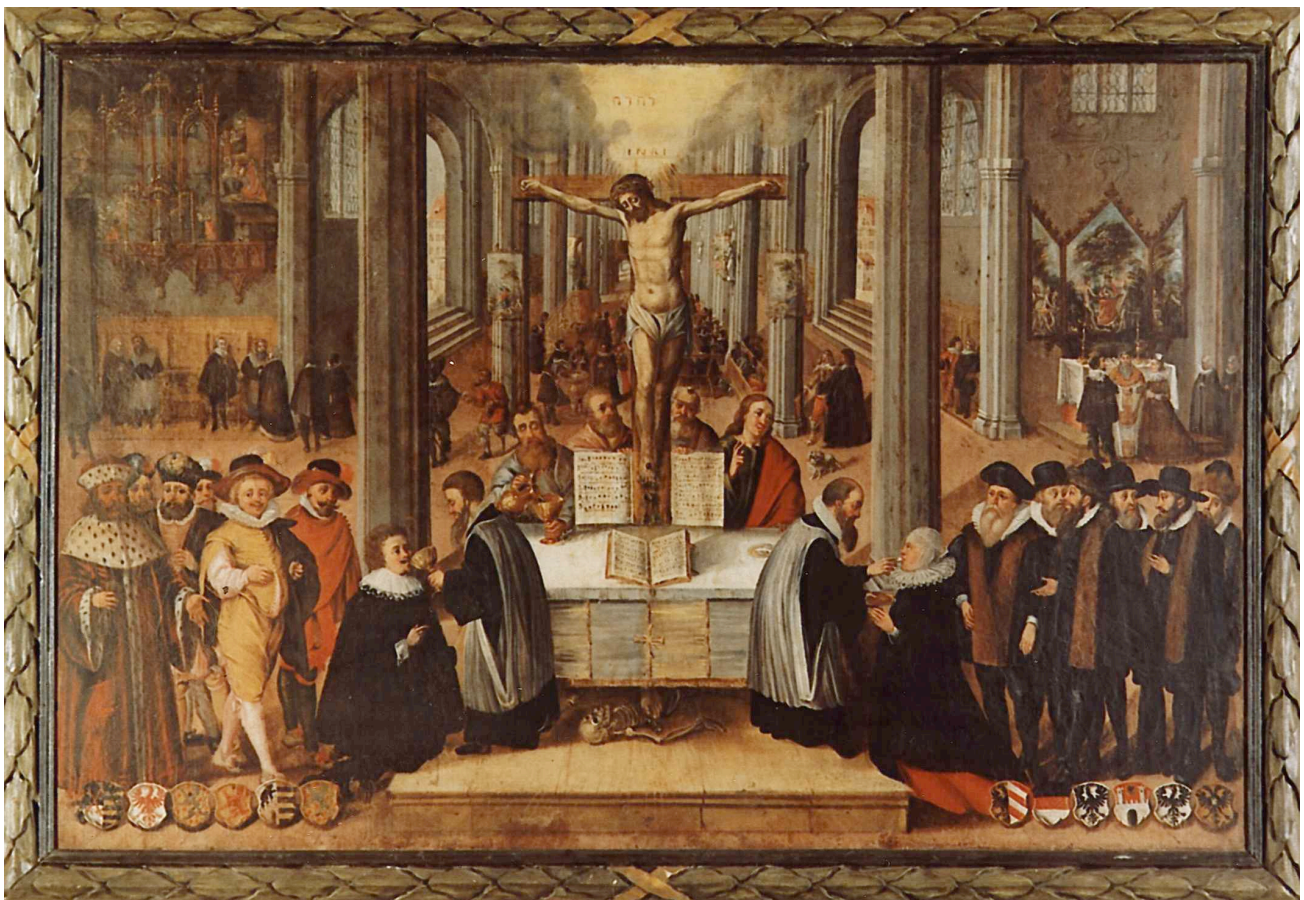


Abb. 58a: Konfessionsbild, Stadtkirche Bopfingen

Zwickau

Evang.-luth. St. Katharinen Kirche
Altarantependium, Leder
Foto: Gärtner, Zwickau, **Abb. 59, 60**

“Unter der Empore ledernes Altarantependium mit Ornamentprägungen und gemalten Darstellungen des Abendmahles in beiderlei Gestalt, bez.1661” (Dehio a.a.O.)

Wie man sehen kann ist das Antependium aus 5 Stücken zusammen gesetzt worden, vielleicht kann man es unter dem Oberbegriff “Ledertapete” einordnen (wie Gall a.a.O.). Gestiftet wurde es lt. Datum 1661 (zu finden unter dem mittleren Medaillon: Jesus im Kreis der Jünger beim Letzten Abendmahl).

Zweifellos ein evangelisches Stück, denn das Hl. Abendmahl wird “sub utraque” ausgeteilt, von einem Geistlichen in schwarzem Unterhabit, weißem Chorhemd bzw. Alba, rotem Messgewand und Halskrause. Der Altar mit Retabel, brennender Kerze, Buch und gerahmter Tafel (Kanontafel), weißer Altardecke und roter Unterdecke. Merkwürdigerweise steht bei der Austeilung der Hostie ein großer goldener Kelch auf dem Altar. Die sonst hier typische Weinkanne wird vermisst.

In der Kirche des nahegelegenen Ortes Hirschfeld werden noch zwei Kaseln aufbewahrt, eine in rot. Da man auf dem Antependium die Rückseite nicht wahrnehmen kann, ist es im Bereich der Spekulation möglich, dass dieses Gewand hier auch mit dargestellt worden ist. Nähere Hinweise könnte hier die Aufschlüsselung der Initialen, offensichtlich der Stifter, geben: MB rechts und CListiu (unter starkem Vorbehalt).

Martin Luthers:Formula / Missae et Communionis / pro Ecclesia Vuittenbergensi von MDXXIII (Druck von Nickel Schirlentz in Wittenberg) ist in unserem Zusammenhang “Zwickau” nicht unerheblich.

“Luther widmete diese Schrift Nicolaus Hausmann, Pfarrer an der Marienkirche in Zwickau, dem er die Messform für die Wittenberger Gemeinde bereits in einem früheren Brief angekündigt hatte. Nach dieser evangelischen Ordnung könne Hausmann den Gottesdienst auch in Zwickau einrichten. Die “Formula Missae” wurde in ihrer lateinischen Fassung und deutschen Übersetzung in vielen Landeskirchen zur Grundlage der neuen Gottesdienstord-



*Abb. 59: Lederantependium von 1661, St. Katharinenkirche Zwickau
Foto: Gärtner, Zwickau*

nungen. Die von Luther gebilligte deutsche Übersetzung der "Formula" stammte von Paul Speratus, der von Wittenberg aus nach Königsberg berufen wurde und später Bischof von Pomesanien in Marienweder wurde. Die frühesten Drucke der Speratus – Übersetzung stammen aus der Offizin von Lucas Cranach, Wittenberg." Standort:: Bibliothek der Kanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Nr. 276 in: Iselin Gundermann und Walther Hubatsch: Luther und die Reformation im Herzogtum Preußen, Berlin 1983 (Ausstellungs - Katalog des Geheimen Staatsarchivs, Stiftung Preußischer Kulturbesitz).

Zum Lederantependium könnte vergleichsweise auch ein Abschnitt zutreffend sein, den ich aus: Karen Stolleis, Messgewänder aus deutschen Kirchenschätzen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 2001, zitieren möchte (S. 39):

"Eine Besonderheit des 18. Jahrhunderts waren Paramente aus sog. Goldleder, die ebenfalls in Serie hergestellt wurden. Heute lassen sich noch über hundert Paramente aus Leder nachweisen, hauptsächlich einzelne Kaseln, aber auch ganze Ornate, Chormäntel und Antependien ... Auch für die eingepunzten Borten haben gewebte Borten als Vorbild gedient. Das Produktionsverfahren der Paramente aus sog. Goldleder war stark rationalisiert und mit geringen Zeitaufwand verbunden. Denn auf das bereits in Form zugeschnittene, in der gesamten Fläche mit Blattgold grundierte und punzierte Leder wurde als Goldimitation brauner Firnis und für die farbigen, wie Email glänzende Motive lasierende Ölfarbe aufgetragen ... Messgewänder aus sog. Goldleder wurden vereinzelt schon im 17. Jahrhundert nach dem Verfahren von Ledertapeten angefertigt. Serienmäßig als preiswerte Alternative zu den Paramenten aus teuren Seidenstoffen oder solchen mit Gold- und Silberstickerei scheinen



Abb. 59a: Detailansicht Lederantependium von 1661, St. Katharinenkirche Zwickau
Foto: Gärtner, Zwickau

sie erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts hergestellt worden zu sein. Das Zentrum der Produktion lag im 18. Jahrhundert vermutlich in Süddeutschland." Dort erwähnt auch: (Anm.134 a.a.O.): Renate Baumgärtel – Fleischmann: Fürstbischof Johann von Gebstättel und die Kirche in Schlüsselau (Kat. Ausstellung, Diözesanmuseum Bamberg 1997, Nr. 47,48. Das 1601 in Augsburg aufgestellte Nachlassinventar von Octavian Secundus Fugger führt ebenfalls ein Antependium und außerdem noch zwei Altarkissen aus "vergoldtem Leder".

Zu Zwickau siehe auch **Abb. 65** im Beitrag: Abbildungen zur lutherischen Messe... (Zwickauer Gesangbuch von 1525 !).

Abb. 60 Aus der Kirche von Langenbernsdorf bei Zwickau (Kreis Werdau) kann ich noch ein Predellabild von 1590 mitteilen. (Foto: A. Körner, Werdau)

Literatur:

Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen 2.Aufl. 1990

Günter Gall: Leder im europäischen Kunsthandwerk, Braunschweig 1965

Kleiner Kunstführer der St. Katharinenkirche, Zwickau

Iselin Gundermann und Walther Hubatsch: Luther und die Reformation im Herzogtum Preußen, Ausstellungskatalog des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1983

Neue Sächsische Kirchengalerie, Ephorie Zwickau hrsg. v.H. Buchwald 1900 ff.



*Abb. 60: Ev. Kirche Langenbernsdorf bei Zwickau (Kreis Werdau)
Predella des Flügelaltars mit evangelischem Abendmahl und Stifterfamilie,
bezeichnet Christof Leschka Müller von S. Annaberck, 1590*

*Quelle: G. Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen, 2. Aufl. 1990, München
Foto: Albrecht Körner, Werdau*



*Abb. 59b: Detailansicht Lederantependium von 1661, St. Katharinenkirche Zwickau
Foto: Gärtner, Zwickau*

Exkurs: Martin Luther am Altar

Martin Luther – wir kennen den Reformator von vielen Denkmälern. Evangelische Kirchen haben oft Gemälde Luthers im Inneren und auch an Altären, an evangelischen Beichtstühlen in Burkartshain und Knatewitz befinden sich Porträts des Genannten. Am Hochaltar der St. Martini – Kirche in Halberstadt ist neben den Heiligen Martin auch eine Statue Martin Luthers zu sehen.. In der ehemaligen Hospitalkirche in Schwäbisch Hall befindet sich ein barockes Deckengemälde, das Luther im Heiligenhimmel zeigt.

Fast immer jedoch wird der Reformator in der Tracht der Gelehrten, der schwarzen Schube vorgestellt, wie z.B. auch am Reformationsaltar in Wittenberg. Diese Tracht galt in der damaligen Zeit als Standeskleidung auch der Ärzte und Juristen.

Vielleicht sind darum auch einmal seltenere Darstellungen Luthers von Interesse.

Für Martin Luther war es von zentraler Bedeutung der Gemeinde die Gabe des Heiligen Abendmahles nahe zu bringen. Ein Gottesdienst "Die Deutsche Messe" ohne Abendmahl wäre für Luther nicht vorstellbar gewesen. Wieweit sind wir heute – geprägt immer noch durch Aufklärung und Rationalismus – von Luther entfernt. Ja, sogar die von Luther so angeprangerte Winkelmesse findet sich bisweilen noch in heutigen, nach seinen Namen sich nennenden Gemeinden, man liest im offiziellen Gemeindeankündigungen leider noch immer: "Abendmahl im Anschluss an den Hauptgottesdienst" – als wenn Abendmahl etwas anderes als Gottesdienst wäre, und der Großteil der den Gottesdienst feiernden Gemeinde verlässt die Kirche.

Hier ein Ausschnitt aus einem Holzrelief, das Peter Dell der Ältere 1548 geschaffen hat. Titel: "Allegorie der christlichen Heilsordnung, Lindenholz. Peter Dell war seit 1501 Lehrling bei Tilmann Riemenschneider in Würzburg und bei Hans Leinberger in Landshut. Er wohnte dann aber dauernd in Würzburg. Das Grab des Bischofs Konrad von Bibra (gest. 1544) im Kiliansdom stammt von Peter Dell.

Die Mitte des genannten Schnitzwerkes nimmt der "Gnadenstuhl" ein: Gottvater mit Christus am Kreuz, rechts die Taufe und links das Abendmahl. Am Altar Martin Luther. Über seinem Haupt schwebt die Taube :H(eiliger) GEIST. Der große Kelch auf dem Altar deutet auf das Hl. Abendmahl "SACRAMENT" in beiderlei Gestalt hin. Die Frauenfigur neben Luther eine Allegorie auf die betende Kirche. Martin Luther deutet mit der linken Hand auf die Hl. Schrift, wo geschrieben sein könnte: DAS IST MEIN LEIB und die rechte Hand ist segnend über den Kelch erhoben. Leider ist dies Relief, früher in Berlin, nicht mehr erhalten, da Kriegsverlust, **Abb. 61**.



*Abb. 61 "Martin Luther am Altar"
Peter Dell, 16. Jahrhundert
Foto: Kallensee a.a.O.*

Literatur:

Vöge Wilhelm, Die deutschen Bildwerke, Berlin 1910; Kallensee, Kurt: Zum Lobe Gottes – Brot und Wein Silber und Gold –Ausstellungskatalog. O.J.

Zwei Abbildungen aus Luthers Schriften

“Eyn Sermon von der Empfangung und zubereytung / deß hochwürdigen Fronleychnams Jesu Christi. Allen Christenmenschen nützlich zur Unterweisung” (1523) zeigt als Titelbild vielleicht Martin Luther, wie er das Hl. Abendmahl austeil. Selbstverständlich hat Martin Luther immer die liturgischen Gewänder getragen: Alba und Messgewand, wenn er nur gepredigt hat, dann meist in der Schaub.

Luthers Betbüchlein enthält eine Vignette, die einen Zelebranten bei der Feier des Hl. Abendmahles – hier: Ritus der Elevation – zeigt. Quelle: Herzog – August – Bibliothek Wolfenbüttel HAB Li 5530 und Li 5322 nach. J. Diestelmann, Braunschweig, **Abb. 62, 63**



Abb. 62
"Vignette aus Luthers Betbüchlein",
Quelle: a.a.O.



Abb. 63: "Titelblatt einer Schrift Martin Luthers", Quelle: a.a.O.

Ein Gemälde aus dem 16. Jahrhundert

befindet sich durch eine Stiftung der Familie Meuschel in der Kirche von Buchbrunn bei Kitzingen (siehe dort). Der Maler dieses Bildes ist unbekannt, vermutet wird Schule des Cranach. Es gehört in die Reihe der Konfessionsbilder, die sich in Franken (Ansbach, Bad Windsheim, Nürnberg – Mögeldorf, Kasendorf, Kulmbach, Rosstal und Weißenburg i.B.) befinden.

Diese Gemälde wurden zur Erinnerung an die Übergabe der Augsburger Konfession (1530) geschaffen. Auf dem Buchbrunner Bild fehlt allerdings die Szene der Übergabe der Confessio Augustana an den Kaiser, die auf den genannten Bildern wichtig ist. Mitte dieses Bildes ist das Kreuz Christi. Im Hl. Abendmahl ist der Herr präsent und wird ausgeteilt rechts durch Martin Luther und Bugenhagen und links durch Melanchthon (und Paul Eber ? der ja aus Kitzingen stammt). Als "Mesner" fungiert der Apostel Paulus, der die Weinkanne in der Hand hat und den Kelch füllt. Die Kirchengebräuche der Lutheraner sind auf den anderen Szenen abgebildet: Links z.B. die Einzelbeichte, dann Taufe, Predigt, Trauung. Auffällig auch hier die helle liturgische Gewandung der evangelischen Geistlichen, die erst 1798 abgeschafft wurde.



Abb. 63a: Konfessionsbild aus einer sächsischen Kirche, um 1600
Foto: Privat

1846 erscheint ein Buch mit dem Titel: "Luthers Leben & Wirken" von Ernst T. Jäkel. Als Frontispiz wurde ein Stich (nach Geisler, in Stahl gestochen von Rosmäslar, Johann Friedrich (1775 –1858 in Leipzig (36,5 x 27,5 cm) genommen, der Martin Luther bei der Austeilung des Hl. Abendmahles zeigt, Interessant, wie hier Luther im weißen liturgischen Gewand erscheint wie - ebenso - der kniende Ministrant am rechten Bildrand.

Obwohl 1811 der Talar vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. verbindlich eingeführt wurde, wusste man noch um die alte liturgische Gewandung, die allerdings noch in Sachsen und bis heute in Leipzig, wo die Abbildung wohl geschaffen wurde, vorhanden ist. Foto: Kunstsammlungen der Veste Coburg. Katalog: Luthers Leben in Illustrationen des 18 und 19. Jahrhunderts, Coburg 1980, **Abb. 64**



Abb. 64: "Martin Luther teilt das Heilige Abendmahl aus"
Quelle: a.a.O.

Exkurs: Abbildungen zur lutherischen Messe in Gesangbüchern und Katechismen u.a.

“Die alten Traditionen werden nicht durch den Protestantismus zerschlagen, die Kunst nicht durch das Luthertum ertötet. Die Gesangbuchillustration zeigt, wie demütig es sich einordnet, wie es auch dort an bestehende Sitte anknüpft, wo es ein Neues beginnt, und in der Bindung an das Überkommene künstlerische Leistungen hervorbringt, die von der Mutterkirche zur selben Zeit nicht überboten werden. Es stand nicht in seiner Macht eine Entwicklung aufzuhalten, die schon längst vor Luthers Auftreten begonnen hatte und die Auflösung der hierarchischen Einheit des Mittelalters herbeiführte, weder auf politischem, noch religiösem, noch künstlerischen Gebiet. Luther spielte nicht freventlich mit dem Schicksal, als er sich Rom nicht beugte, sondern erfüllte seine göttliche Sendung, die von ihm Protest gegen die Ertötung der Lebendigkeit durch die Formel verlangte – selbst auf die Gefahr hin, dass auch denen, die sich zu ihm bekannten, das Nachlassen der ursprünglichen Sendung nicht erspart blieb”. Hoberg, Martin: Die Gesangbuchillustration des 16. Jahrhunderts, Baden – Baden 1973.

Es ist ja bekannt, dass Luther die Kirchenspaltung nicht wollte. Seine Reformationsbewegung ist innerhalb der “Einen Heiligen Katholischen und Apostolischen Kirche” (Nicänum). Man hat diesen Satz nicht immer ganz ernst genommen. Die Reformierten sprachen in Berlin, der Pfalz, Anhalt und anderswo gern von den “katholischen Eierschalen” Luthers und der Lutheraner, die durch eine “zweite Reformation” beseitigt werden müssen - und wurden. Auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 wurde die Bekenntnisschrift der Lutheraner verlesen. Damals wurde von den “Widersachern” das heißt den römisch – katholischen Christen behauptet, die Lutheraner hätten die Messe abgeschafft. Dass dies nicht der Fall war, wurde durch die Augustana bewiesen. Man behauptete sogar die Messe mit größerer Andacht zu feiern! Bis 1613 waren die “Widersacher” der Lutheraner auch die Reformierten geworden – siehe hier besonders den Übertritt des Kurfürsten von Brandenburg, Johann Sigismund zum Calvinismus..

In Gesangbüchern und Katechismen wurde den Gläubigen die Liturgie mit ihren Liedern nahegebracht. Meiner Meinung nach war die lutherische Reformation eine “liturgische Bewegung” die hin zum Gottesdienst, zur Mitte, führen wollte. In diesem Zusammenhang ist es vielleicht einmal ganz interessant im Gesangbuch nachzusehen, wie viele Texte Martin Luther aus der Liturgie eingedeutscht hat. Dieser Hinführung zur Mitte dienten auch die Illustrationen, wie vielfach durch J. Diestelmann belegt.

Noch einmal: Die Reformation kam singend in die Herzen der Menschen. Das Gesangbuch ist eine genuin lutherische Tradition. “In dieser Maßnahme ist mit Recht die bedeutungsvollste und folgenschwerste liturgische Neuerung der Reformation, neben der festen Verankerung der Predigt gesehen worden.” (W. Blankenburg in: “Leiturgia” Handbuch des evangelischen Gottesdienstes, Kassel 1954).

Bei den Illustrationen gibt es ein gewisses Kennzeichen, dass es sich um eine reformatorische Darstellung handelt: Die Verwendung der Weinkanne auf dem Altar. Durch die Kommunion unter beiderlei Gestalt war es notwendig geworden, einen größeren Vorrat an Wein für die Konsekration zu haben.

Abb. 65: In etwas verunglückten Proportionen (riesiger Altar, Leuchter und Buch) der zelebrierende Priester am Altar in Alba und Kasel. "Eyn gesang Buchleyn, welche man yetzt und ynn der Kirchen gebrauchen ist. Zwickau 1525. Wohl meiner Meinung nach mit die ältestete lutherische Gottesdienst-darstellung.



Abb. 65: "Aus dem Zwickauer Gesangbuch 1525"

Abb. 67: Der Bautzener römisch – katholische Domdekan Leisentritt hat in seinem Gesangbuch 1573 als Abbildung eine Kommunion in beiderlei Gestalt – eine Abbildung, die wie wir sehen werden – auch aus einem gleichzeitigen lutherischen Gesangbuch stammen könnte. (Siehe eine ähnliche Abbildung im Kapitel "Regensburg") Denn: "Er steuert eine Abbildung bei, die wir in einem katholischen Gesangbuch nicht vermuten: die Feier der Kommunion unter beiderlei Gestalt. Wenn sich damit dieser Zyklus auch als ursprünglich protestantisch ausweisen dürfte, so hatte Leisentritt doch für seine Benutzung in dem päpstlichen Breve vom April 1564 einen Rückhalt, das den deutschen Bischöfen den Laienkelch zugestand als Dank für die Zustimmung Kaiser Ferdinands und Albrechts V. von Bayern zu den Tridentiner Beschlüssen, eine Freiheit die aber im weiteren Verlauf der Gegenreformation wieder aufgegeben wurde." Hoberg, a.a.O.



Abb. 67: "Gesangbuch Leisentritt"

Die gleiche Abbildung verwendet Martin Paeonius (oder auch: Poconium) Thurnauer (richtiger Name: Heilmann), geboren in Kärnten. Dort war er 8 Jahre lang katholischer Priester. Der neuen Lehre zugetan, nahm in der Ansbacher Markgraf in seinen Schutz und stellte ihn als Hofkaplan in Ansbach an, nachdem er noch ein Jahr in Wittenberg studiert hatte.

1544 übernimmt er die Pfarrstelle in Roth. Von ihm erschien: "Ein schön Lied vom Hochwürdigen Sacrament des Leibs und Bluts Jesu Christi unseres einigen Mittlers und Erlösers" durch Martin Poconium Pastor zu Road an der Pegnitz gestellet".

(Frödl . Mitteilung vom Stadtarchiv Roth)

Abb.66 (Zum Vergleich: Abb.67)

Abb. 68: Von 1558 – Drucker nicht bestimmt: "Geistliche / Lieder und Psalmen, durch D. Martin Luther und andere frome Christen auff's new zugericht" sieht man vor einem Altar mit Weinkanne zwei amtierende Geistliche, die Alba, Schultertuch und Kasel tragen. Quelle: Hessische Landesbibliothek Darmstadt W 3347

Abb. 69: Ein Bild vom Drucker Johan Balhorn (Bemerkung: dass von diesem Drucker durch seine vielen "Verbesserungen", die eigentlich "Verschlimmbesserungen" waren die Rede vom "Verbal(l)hornen üblich wurde sei am Rande vermerkt.) 1582 zeigt auch zwei Geistliche bei der Kommunion: rechts die Hostie, links den Kelch – im vorigen Bild umgekehrt.

Merkwürdigerweise sind hier die Kaseln durch ein Zingulum geschürzt. Man könnte vielleicht meinen, dass es sich hier um die liturgische Amtskleidung der Diakone, der Dalmatika, handeln könnte. Im vorigen Bild war noch auf dem Altar ein Retabel zu sehen mit der Kreuzigungsgruppe und Petrus und Paulus. Bei diesem Bild aus der Stadtbibliothek Lübeck ist im Hintergrund nur ein großes Fenster (auf dem Altar zwei Kerzen und ein angedeuteter Aufsatz (Predella ?) zu sehen.

Abb. 70: 1586 erschien das Gesangbuch von Zacharias Bärwald in Leipzig : "Geystliche / Lieder / Mit einer newen Vorrede D.M. Luth." Vorhanden in der Forschungsbibliothek Gotha, Sign. Cant.Sacr. 664. Dieser Stich war weit verbreitet z.B. Amberger Katechismus 1595, und zeigt wie in Abb. 1 eine Austeilung des Hl. Abendmahles vor einem Altar, der in der Mitte die Gottesmutter Maria im Strahlenkranz und auf der Mondsichel zeigt, seitlich möglicherweise Johannes den Täufer und Johannes den Evangelisten. Die Zelebranten im Chorhemd. Insgesamt erinnert dieser Stich an Michael Ostendorfers Reformationsaltar von 1554/56 (siehe Kapitel "Regensburg").

Ein Schön Lied
Vom Hochwürdigen Sacra
ment des Leibs vnd Bluts Ihesu Christi
vnser einigen Niders vnd Erlösers.
Durch Martinum Poconium
Pastor zu Road an der
Regnitz gestellet.
Im thon/ Ach Herre Gott das göttlich wort
ist lang vertunckelt blieben.



Abb. 66: "Ein Schön Lied"



Abb. 68: siehe Text a.a.O.

Abb. 71: In Nürnberg ist die Verwendung der liturgischen Gewänder außerordentlich gut belegt (siehe die entsprechenden Kapitel) In lutherischer Zeit wurden noch Ornate gestiftet in den liturgischen Farben, letztmals 1782. Vom reichen Bestand an Paramenten ist nichts erhalten geblieben, wohl aber einige Abbildungen darunter diese aus: Dietrich Gerlatz: "Geystliche Lieder und Psalmen, D. Martin Luth. Und anderer frommen Christen" zu zählen ist. Vorhanden in der Forschungsbibliothek Gotha Cant. Sacr. 642.

Merkwürdigerweise sehen wir hier nur den Pfarrer bei der Austeilung der Hostie, selbstverständlich in Kasel und Alba, auf dem Altar ausgebreitet ein Korporale neben Buch und Kelch. Hier fehlt die Weinkanne.

Auf die Abb.1 aus dem Ansbacher Katechismus. (Nähere Beschreibung im Kapitel "Ansbach") sei hier nur hingewiesen.

Abb. 72: Ein Holzschnitt von Hans Burgkmair.d.J. (1506 –1562) mit dem Titel: "Einführung des Hl. Abendmahles in beiderlei Gestalt", vorhanden im Germanischen Nationalmuseum, Kupferstichkabinett , Inv. H 1137

Abb.73: Eine Haustrauung ("Hauss Copulation") aus dem Trachtenbuch Johann Alexander Boeners, Nürnberg 1701 (nach Schadendorf, Wulf: Tracht und Mode im alten Nürnberg, 1956.) Der Geistliche in "Mühlstein – Krause", Kasel und Alba.

Vgl. unter "Nürnberg" die Trauung aus dem Rieterbuch von 1570.

Abb.74: "Drei Nürnberger Geistliche in Messgewandt, in Chorrock und schwarzen Rock". Kupferstich von Johann Kramer, 1669. im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, Kupferstichkabinett

Forma der gemeinen Vicht / de men dem Volcke leren / vnde vaken vorsegen schal. Item / Twe schöne Gebede / van dem hilligen vnde hochwerdigen Sacramente.



Gedrucket tho Lübeck / dörch Johan Balhorn / 1582.

Abb. 69: siehe Text a.a.O.



Abb. 70: siehe Text a.a.O.

Abb.75: "Gottgeheiliger Christen Tafelmusic" ist der Titel eines von Wülfer herausgegebenen Nürnberger Gesangbuches von 1718. Am – damals – barocken Hochaltar zelebrieren 3 Geistliche im Messornat. 2 davon teilen gerade die Hl. Kommunion aus. Vor dem Altargehege ein Chor, links wohl vornehme Herren (mit Perücken) und rechts Frauen, beide in besonderem Gestühl. Am linken Bildrand ist teilweise das "Tucher'sche Ewige Licht von 1657 zu erkennen.



Abb. 71: siehe Text a.a.O.

Abb. 76: "Eine Austeilung des Hl. Abendmahles 1590" bringt ohne nähere Quellenangaben Feddersen, Ernst in: "Kirchengeschichte Schleswig – Holsteins, Band II, Kiel 1938. Diese Abb. Zeigt, wie andere auch, dass im Luthertum mögliche nebeneinander von Zelebranten in Kasel und Alba, und andererseits in Schauben.

Abb. 77: Wie ungebrochen das Verhältnis der Nürnberger zum Gebrauch der liturgischen Gewänder war (bis zu deren Ende 1798) zeigt (im Detail) die Abbildung der Heiligen Kommunion durch Geistliche in Kasel und Dalmatika, Schultertuch und Alba. Diese Illustration wurde verwendet als Titel in "Haußpostil D. Martin Luth. Von Ostern biß auff's Advent" und für: "Kinderpredig von fürnembsten Festen durch das ganze Jar. Gestellet durch Vitum Dietrichen. Nürnberg. M.D.XLVIII.

Abb.78: Aus dem gleichen Buch wie Abb.77 ein polemischer Stich. Vom Teufel geleitet mit Fahnenräger und Weihwasser oder Weihrauch – Ministranten der Priester mit Monstranz – wohl eine Fronleichnamprozession. 2/3 des Stiches zeigen ein lutherisches Abendmahl: über Christus am Kreuz die Taube, Symbol des Heiligen Geistes und die Austeilung der Hl. Kommunion. Das ist stiftungsgerechtes Tun, so die Bildaussage.



Abb. 72: siehe Text a.a.O.

Abb. 79: Aus dem Katalog "450 Jahre Evangelische Kirche in Regensburg 1542 – 1992" Nr. 228 die Darstellung einer "Trauung in einer evangelischen Kirche" gezeichnet von Leonhard Bleyer. Diese Abbildung von 1821 zeigt den evangelischen Pfarrer in Talar, Chorhemd und Halskrause. Diese Darstellung ist das späteste Zeugnis für die Verwendung des Chorhemdes in Regensburg.



Abb. 73: siehe Text a.a.O.

Ein Geistlicher in Messgewandt 6 in Chorrock a. v. Schwarzen.
Rock.



Ich gib in den Messgewandt Himmelbrodt und Engelwein
Und so 6 red' Ich Gottes wort,
Sonsten siht man fort und fort
Mich auß öffentlicher Straßen gehen in den Rock herein.

Abb. 74: siehe Text a.a.O.

Noch ganz traditionell die Adoration des Priesters nach der Konsekration. Siehe auch die Kapitel "Berlin – Wilmersdorf und Berlin – Spandau."

Frau Iselin Gundermann, Berlin, hat das Gebetbuch für den Druck bearbeitet und kommentiert. Das Buch befindet sich in der Herzog - August - Bibliothek in Wolfenbüttel.

Diese kleine Übersicht möchte einen Blick in die kirchlichen Verhältnisse vor der verheerenden "Rasenmäherfunktion der Aufklärung und des Rationalismus" ermöglichen. Die lutherische Kirche sollte sich auch in diesem Punkte ihrer verschütteten Katholizität wieder bewusster werden, wie im amerikanischen, afrikanischen und nordeuropäischen Luthertum schon seit Jahren praktiziert.

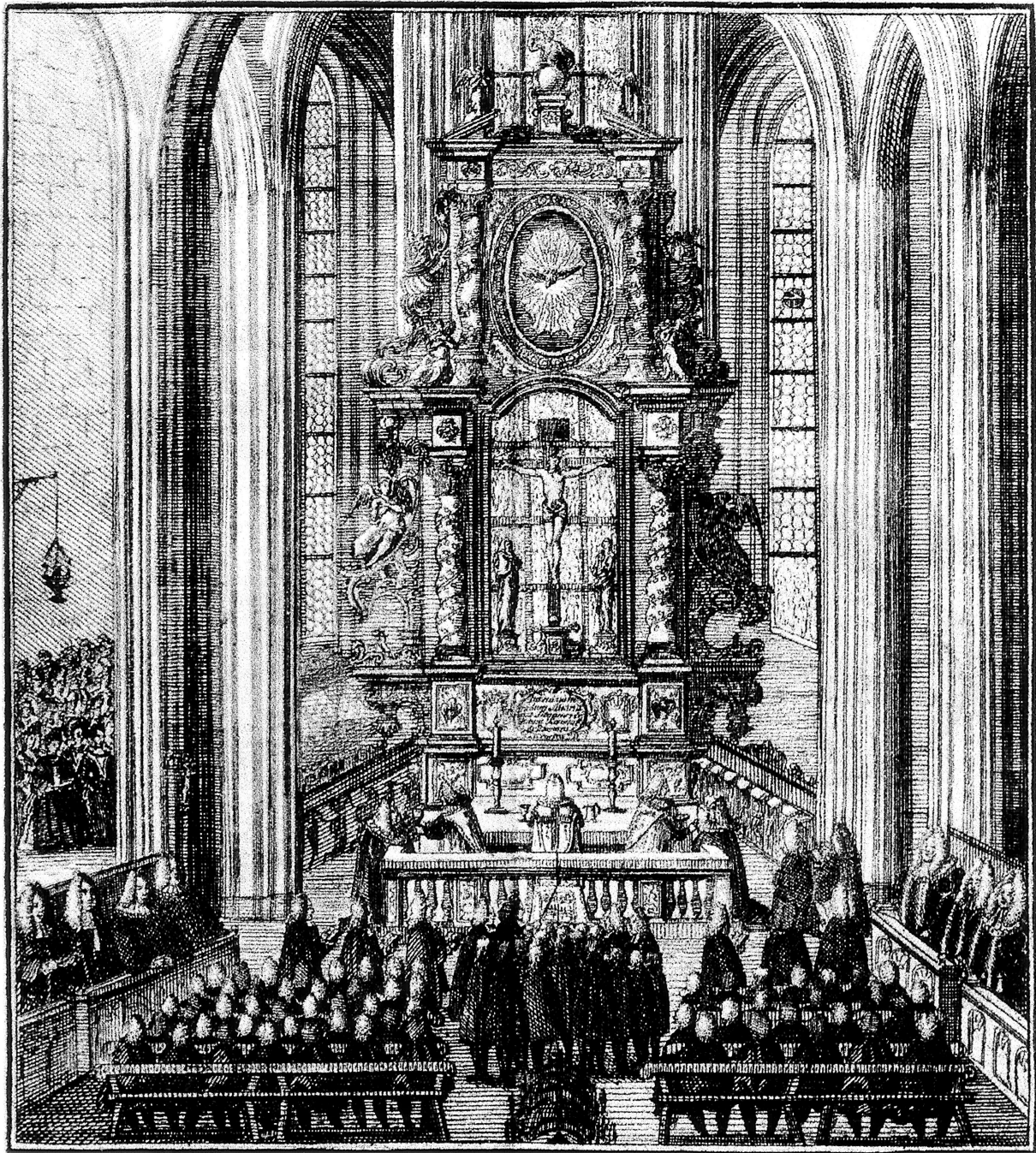


Abb. 75: siehe Text a.a.O.

Abb. 77: siehe Text a.a.O.



Abb. 76: siehe Text a.a.O.



Abb. 78: siehe Text a.a.O.

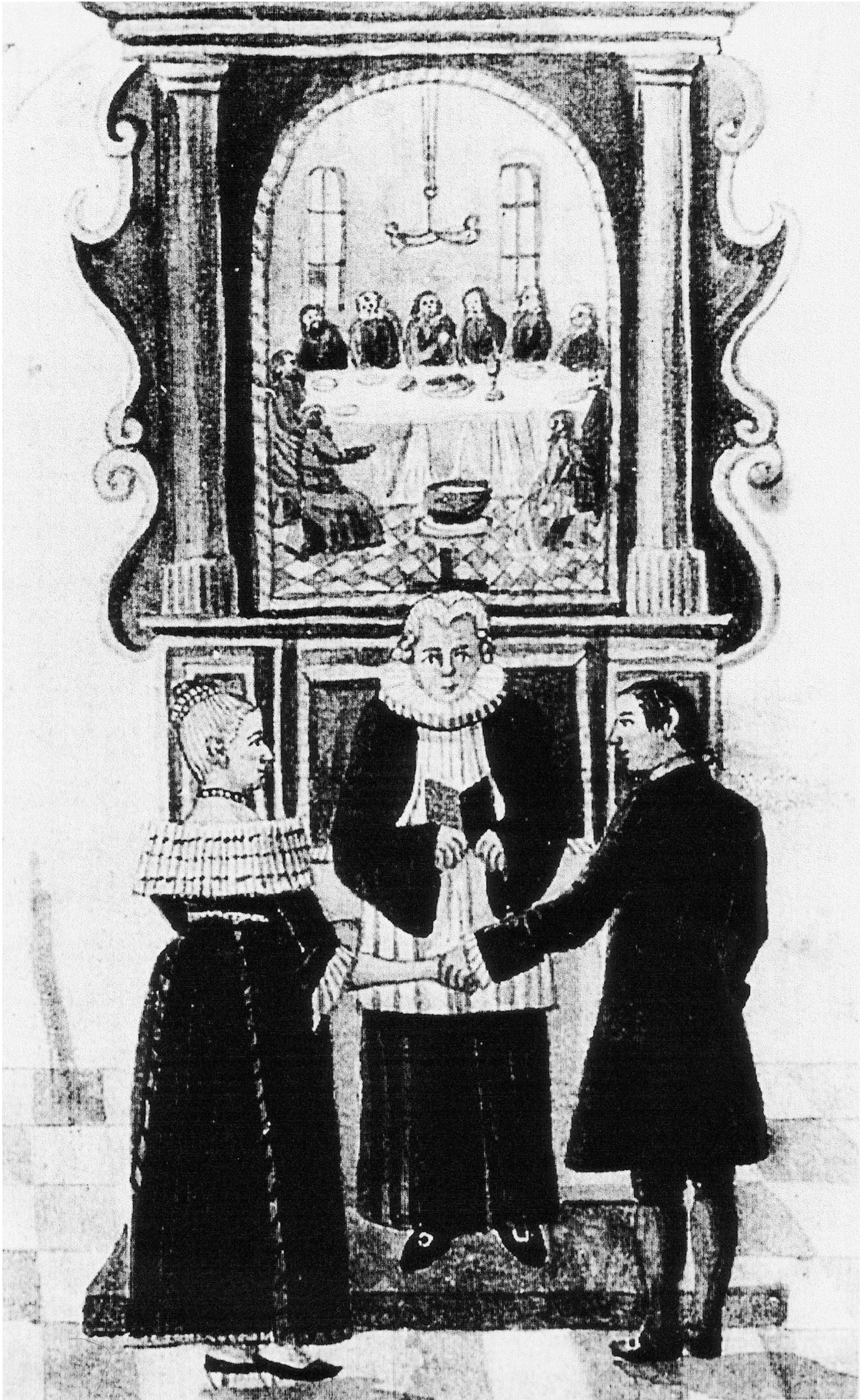


Abb. 79: siehe Text a.a.O.



Abb. 80: siehe Text a.a.O.

Exkurs: Der evangelische Gottesdienst zu Zeiten J.S. Bach's

Abb. 81, 82, 83 und 84

Zum 250. Todestag des großen Musikers beschäftigten sich die Biographen mit Monographien und Ausstellungen. J. S. Bach als bekennender lutherischer Musiker wurde von den Zeitgenossen hoch geehrt, aber nach seinem Tode 1750 fast 100 Jahre vergessen. J. S. Bach's Musik ist bleibt nicht recht verständlich, wenn man nicht beachtet, dass seine Musik Grund und Wurzel im Gottesdienst hat. Soli Deo Gloria (abgekürzt S. D. G. "Allein zu Gottes Ehre") steht an letzter Stelle seiner Kompositionen.

Gerade aber dieser Aspekt scheint mir in den Ausstellungen sehr zu kurz gekommen sein: über den Gottesdienst zu Zeiten Johann Sebastian Bachs in Leipzig wird nicht viel berichtet, wohl weil nicht genügend Bild – Dokumente aus Leipzig vorliegen. Leider. Aber man kann sich mit zeitgenössischen Abbildungen aus Hamburg, Hannover, Lübeck oder Nürnberg behelfen (siehe die entsprechenden Artikel in diesem Werk).



Abb. 81: Schlosskirche Zwickau – Planitz
Detail vom Altar 1592, "Die evangelische Beichte"
Foto: Dr. G. Zorn, Zwickau

Für Johann Sebastian Bach war selbstverständlich die lutherische Lehre Kern seines christlichen Glaubens und seiner Praxis. So ist er zum Beispiel von Köthen nach Leipzig gegangen, weil der dortige Fürst von Anhalt reformiert (calvinistisch) eingestellt war und Bach das Hl. Abendmahl nach lutherischer Weise empfangen wollte – ja gar nicht anders konnte. In Leipzig hingegen herrschte lutherischer Orthodoxie.

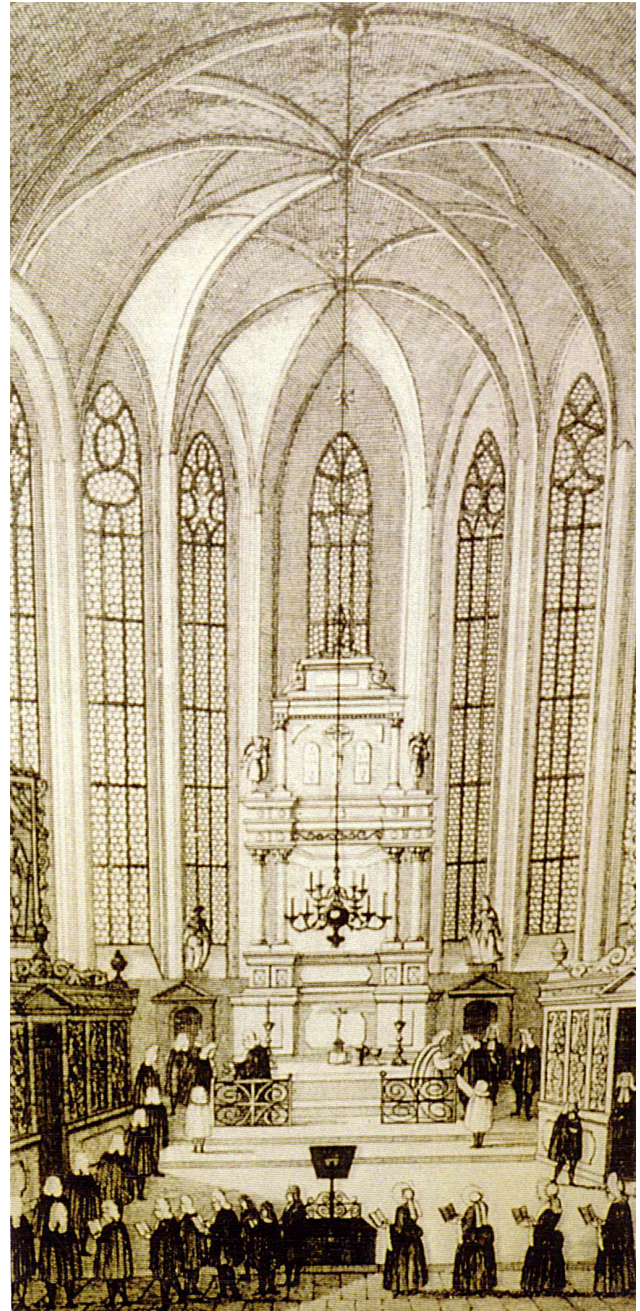
Wir haben neben rein theologischen Schriften auch Dokumente aus der Praxis. Sicul, Christoph Ernst: "Neo annalium Lipsi-ensum Continuatio II von 1717 enthält Seite 565 – 589 enthält eine ausführliche Beschreibung des reichhaltigen gottesdienstlichen Lebens und vom gleichen Verfasser: "Jubilierendes Leipzig" mit einem ausführlichen Bericht über das 200jährige Augustana – Jubiläum und die aus diesem Anlass gefeierten Gottesdienste 1731.

Rost, Johann Christoph hat in der Zeit von 1716 – 1739, also in Bachs Amtszeit, das Amt des Küsters an der St. Thomaskirche innegehabt. Für seinen Dienst und auch für seinen Nachfolger hat er ein ausführliches Merkbuch angelegt, so sind wir über alle liturgischen Besonderheiten eines jeden Festes (3 Tage wurden die Hauptfeste zum Beispiel begangen).

Genau informiert auch Rothe, Gottlob Friedrich (1744 – 1752 Alumne der Thomas – Schule, dann ab 1772 – 1813 Küster an der St. Thomas Kirche.

Bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts war das reiche gottesdienstliche Leben völlig ungebrochen. Grundlage des Gottesdienstes war die Agende Herzog Heinrichs von 1540. 1712 gibt es eine Neuauflage dieser Agende, die zur Zeit Johann Sebastian Bach' in Gebrauch war. Diese Agende gilt auch für die andere Hauptkirche St. Nikolai, von deren Küstern Martin Schwarz 1619 – 1662 und Gideon Schlaffenheim 1644 – 1662 es ebenfalls ausführliche Küsterbücher gibt.

In der evangelisch – lutherischen Kirche des 18. Jahrhunderts war die Privatbeichte üblich, ja vorgeschrieben. Denn wer am Sonntag zum Hl. Abendmahl gehen wollte, musste vorher zur Beichte . Samstags und an bestimmten Wochentagen saßen die Pfarrer in den Beichtstühlen. (Anmerkung: es kam hier nicht auf die Aufzählung der



*Abb. 82: "Kreuzkirche in Dresden, 1760"
Rechts und links die Beichtstühle.
Man ging zur Kommunion um den Altar herum und bekam links (Brotseite) die Hostie und rechts den Kelch (Kelchseite) und rechts die Frauen, links die Männer.
Leider habe ich keine vergleichbare Abbildung aus Leipzig.*

Sünden an, wie in der römisch – katholischen Kirche , sondern es genügte ein Beichtbekenntnis, wie im Katechismus abgedruckt, der Pfarrer erteilte die Absolution (Lossprechung) und trug den Namen des Beichtenden im “Confitentenregister” ein, um zu wissen, wie viele Gemeindeglieder zur Kommunion kommen wollten. Grund: es sollte vom Konsekrierten nichts übrig bleiben, denn nach lutherischem Verständnis ist eine Aufbewahrung der Eucharistie im Tabernakel nicht gestattet, denn so die Meinung, das Hl. Abendmahl, Christi Leib und Blut in Brot und Wein sind zum Essen gedacht und nicht zum Aufheben, Anbeten oder Umhertragen...

Bei der Beichte kassierte dann der Geistliche auch den “Beichtpfennig” – ein Brauch der späterhin sehr viel Anstoß erregte und auch ein Anlass war um 1790 die Privatbeichte abzuschaffen und durch die “Allgemeine Beichte” zu ersetzen

Die sonntägliche “Evangelische Messe” war der Hauptgottesdienst, ergänzt durch Katechismuspredigt und den Vespertgottesdienst am Nachmittag. Im 18. Jahrhundert war es in Leipzig und auch anderswo üblich in den Gottesdiensten Textilien in den jeweiligen liturgischen Farben, die für ein Fest vorgesehen waren, zu verwenden.

Genau so selbstverständlich trugen auch die Geistlichen und die Chorknaben die liturgischen Gewänder. So steht zum Beispiel in den Küsterbüchern: “am Gründonnerstag ... das grüne Messgewand angelegt (was aus heutiger Sicht befremdlich ist, denn die liturgische Farbe für Gründonnerstag ist weiß, Anm. d.Verf.) ...oder an Epiphantias, 6. Januar ...”auf dieses Fest wird sonst das Messgewand mit dem Mohr gebraucht.. usw. usw. Bis zum Jahre 1787 wurde während der Einsetzungsworte des Hl. Abendmahles mit dem “Wandel – oder Messglöckchen” geklingelt.



*Abb. 84: Ev. Kirche St Marien und Bartholomäus in Mistelbach (Kreis Bayreuth)
Detailansicht vom Altar – Predella – von Johann Caspar Fischer, 1712
Eine Ansicht des Gottesdienstes aus der Zeit J. S. Bachs*

1787 ist der Endpunkt der reichen Liturgie in Leipzig gekommen. Der rationalistische Superintendent Georg Rosenmüller schafft die bis dahin üblichen Kirchengebräuche ab. Zum Beispiel: die Privatbeichte, die lateinischen Gesänge, die Stundengebete des Thomaner – Chores, Mette und Vesper, das Singen der Epistel und des Evangeliums. Bach's Werke waren zu jener Zeit vergessen, wie schon oben kurz angeführt.

Die Kantaten Bachs waren Bestandteil des Sonntagsgottesdienstes. Das Magnifikat, der Lobgesang Marias gehörte zur Vesperordnung. Die Passionen waren Teil des Karfreitags – Gottesdienstes. Bachs Musik gehört in den Gottesdienst, jede Aufführung von Kantaten und Passionen in Konzerten ist vielleicht auch sehr schön, entspricht aber nicht den Intentionen Bachs.

Literatur:

Christhard Mahrenholz:
"Johann Sebastian Bach und der Gottesdienst seiner Zeit. Vortrag auf dem Bachfest zu Göttingen am 25. Juli 1950." Sonderdruck, Kassel 1950

Oskar Söhngen: Bach und die Liturgie. Ohne Ort, ohne Jahr.

Günther Stiller:
Johann Sebastian Bach und das Leipziger gottesdienstliche Leben seiner Zeit, Kassel und Basel, 1970

Volkmar Walther:
Johann Sebastian Bach und das Leipziger gottesdienstliche Leben seiner Zeit. In "Bausteine..." 41. Jahrgang. 2001 S. 11 ff.



Abb. 83: Ev. Kirche von Rothenkirchen/Vogtland, Kassel von 1680 (ähnliche Kaseln wurden auch in Leipzig gebraucht, erhalten auch die Kaseln in Kamenz, St. Marien und Steinigtwolmsdorf (Oberlausitz) und anderen Orts)

Für evangelische Kirchen (in Deutschland) angefertigte Liturgische Gewänder Eine unvollständige Auflistung

| | |
|----------------------------|---|
| Brandenburg / Havel | 4 Kaseln, 17. Jahrhundert, Domstift – Museum |
| Breslau | mehrere Gewänder, in der Literatur erwähnt |
| Büsum | Kasel von 1644 in: Dithmarscher Landesmuseum |
| Clausthal – Zellerfeld | Kaselkreuz von 1588 Marktkirche Z. Hl. Geist |
| Eisleben | Kasel, 18. Jahrhundert |
| Engelthal (Mfr.) | Kasel von 1713, in: Nürnberg, Germ. Nat. Museum |
| Flensburg | 2 Kaseln von 1680, Städt. Museum |
| Görlitz | 2 Pluviale 18. Jhd., Kasel 18. Jhd. |
| Hannover | 2 Kaseln um 1700, Marktkirche, Kestner Museum |
| Hirschfeld b. Zwickau | Kasel, 17. Jhd., Dorfkirche |
| Kamenz | Kasel von 1680 in St. Marien |
| Königsberg i. P. | 2 Kaseln von 1671, Dom, verm. Kriegsverlust |
| Leutersdorf b. Zittau | “1758 neues Messgewand”, lt. Ev. Kirchenblatt für Schlesien 31 / 1932 |
| Lübeck | Kasel 1697 (“Fredenhagen”), St. Annen – Museum |
| Lüneburg | Kasel 18. Jhd., in Museum f. d. Fst. Lüneburg |
| Nürnberg | Kasel aus St. Leonhard 1661, Germ. Nat. Museum |
| Nürnberg | Kasel aus St. Leonhard 1737, GNM |
| Nürnberg | Kasel aus St. Leonhard 1770, GNM |
| Nürnberg | Pluviale aus St. Leonhard (?), GNM |
| Oldenburg i. O. | Kasel um 1700, Landesmuseum Oldenburg i. O. |
| Otterndorf | Kasel, 1592, Kestner – Museum Hannover |
| Poseritz / Rügen | Kasel von 1614 im KHM Stralsund |
| Ratzeburg | Kasel um 1600, Kunstammer am Dom |
| Regelsbach (Mfr.) | Kasel von 1714, Nürnberg, GNM |
| Rothenburg o. d. T. | Kasel um 1710 umgearbeitet als Altar -u. Kanzelbekl. |
| Rothenkirchen / Sachsen | Kasel um 1680, i. d. Kirche |
| Schweidnitz (Swidnica, PL) | 3 Kaseln von 1652. Friedenskirche |
| Steinigwolmsdorf / Sachsen | Kasel, 16. Jhd. Kirche |
| Stettin (Szecezin, PL) | 3 Kaseln, Literatur, 1 Foto |

Literaturverzeichnis – in Auswahl –

Klara Antons: Paramente – Dimensionen der Zeichengestalt, Regensburg 1999

Paul Drews: Der ev. Geistliche, Jena 1905

Paul Graff: Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen in der Evangelischen Kirche Deutschlands Bad I 2. Aufl. 1937 Göttingen Band II 1939, Göttingen, Nachdruck bei Spenner, Waltrup 1994

“Leiturgia” Band I ff. Kassel 1954 ff

Walter Lotz: Das hochzeitliche Kleid. Zur Frage der liturgischen Gewänder im Evangelischen Gottesdienst, Kassel, 1949

William Nagel: Geschichte des christlichen Gottesdienstes, Berlin 1970

Neue Sächsische Kirchengalerie, H. Buchwald, 1900 - 1914

K. Pallas: Der Gebrauch des Meßgewandes im Mutterland der Reformation, in: Zeitschrift des Vereins f. Kirchengeschichte i. d. Provinz Sachsen V (1908)

Arthur Carl Piepkorn: Die liturgischen Gewänder in der lutherischen Kirche seit 1555 Übers. Und herausgegeben: Jobst Schöne u. Ernst Seybold, Lüdenscheid 1987

Emil Sehling: Die evangelischen .Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts, Leipzig 1902 ff.

Dietrich Stollberg: Liturgische Praxis, Göttingen 1993

Karen Stolleis: Messgewänder aus dt. Kirchenschätzen, Regensburg 2001

Helmut Wenz: Körpersprache im Gottesdienst, Leipzig 1996

Lexika:

LThK, Lexikon d Kunst, RGG, RDK, TRE

Inventarbestände:

Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, München



Konzeptskizze

Ökumenisches Rogate-Kloster Sankt Michael zu Berlin

Eine Initiative für die Hauptstadt

Stand: Donnerstag, 17. Februar 2011

Wer wir sind.

Derzeit rund 20 Menschen aus verschiedenen Kirchen, kirchennah und fern, Mitglieder und Engagierte. Katholiken und Evangelische. Fromme und Fragende, Liberale und Konservative. Menschen mit dem Interesse zur Mitwirkung als Bruder, als Mitglied der Rogate-Gemeinschaft oder Unterstützende im Freundeskreis.

Was verstehen wir unter einem Rogate-Kloster?

Ein offener Ort des Gottesdienstes und der täglichen Anbetung zu festen Zeiten, ein Ort des Glaubens und des Lebens in verbindlicher Gemeinschaft, eine Stätte der altkirchlichen Tradition, der Mission und der Offenheit für die Fragen nach Gott. Ein Ort der Feier der evangelischen Messe in katholischer und apostolischer Tradition, unter Beachtung der kirchlichen Voraussetzungen und Gegebenheiten. Ein Ort von gelebter Nächstenliebe, diakonischer Tat und der Herzensbildung.

Wie soll das Kloster aufgebaut sein?

Das Kloster gliedert sich in vier Bereiche:

1. Den Rogate-Orden, der einen Konvent von monastisch lebenden Männern bildet und größtenteils im Kloster wohnt.
2. Die Rogate-Gemeinschaft, vergleichbar mit einem Oblaten-Kreis.
3. Der Rogate-Initiative e.V., entspricht in Teilen einem Freundeskreis.
4. Freiwillige Unterstützerinnen und Unterstützer und Fördernde ohne Mitgliedschaft in den vorherigen drei Bereichen.

Es sollen täglich gemeinsam Stundengebete (7.00, 12.00, 18.00 und 22.00 Uhr) gehalten, Gottesdienste und Konventsmessen gefeiert und Veranstaltungen für Gäste angeboten werden. Konventsmessen am Sonntag sowieso in der Woche sind die zentralen Veranstaltungen des Klosters.

Eine Ordensregel wird derzeit in enger Anlehnung an die Regel des Heiligen Benedikt formuliert. Ein Teil der Ordensmitglieder wird im Kloster wohnen. Ein Teil wird an anderen Orten leben. Die größere Gruppe wird die Rogate-Gemeinschaft St. Michael bilden, deren Aufbau mit dem Oblatenkreis anderer Klöster vergleichbar ist. Alle Angehörigen des Klosters werden außerhalb des Klosters einer beruflichen Tätigkeit nachgehen, um für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Jeder sollte sich zudem in einem sozialen Projekt engagieren.

Sofern wir dafür Räumlichkeiten zur Verfügung haben: Das Angebot „Kloster auf Zeit“ soll uns und die Suchenden inspirieren. Wir möchten für Studierende ein monastisches Praktikum anbieten. Zudem wollen wir für Berlin-Reisende Zimmer bereithalten.



Ein Klosterladen wird Anlaufpunkt sein. Eine Imkerei ist geplant, ein Bienenvolk wartet bereits auf die Umsiedelung nach Berlin.

Konfessionelle Unterschiede?

Wir sind katholisch in unseren Konfessionen: römisch und lutherisch. Wir wollen Brücken zwischen den Anschauungen und konfessionellen Welten bauen. Unsere Konfessionen haben mehr Verbindendes als Trennendes. Wir orientieren uns am christlichen Glauben wie er in unseren Kirchen in verschiedenen Traditionen gelebt wird. Für uns ist das tägliche Gebet verbindend, die Eucharistie heilig und Zentrum unseres Gottesdienstes.

Die Rogate-Gottesdienst-Frömmigkeit.

Rogate ist bewusst überkonfessionell orientiert. Die Gottesdienste sind dem altkirchlichen Erbe, der Feier der Messe und der Frömmigkeit verbunden, wie sie auch Martin Luther lebte. Unsere ausgeprägte Liturgie, Gewänder, Kreuzzeichen, Weihrauch und -wasser, Wandlungsglocke und die Ehrerbietung (z.B. durch das Beugen der Knie) kommen dem evangelischen Besucher ungewohnt und katholisch vor, sie sollen dem Lob Gottes dienen und unsere Art der Gottesdienste bereichern und verbinden uns mit der alten Kirche. Wir gehören zur liturgischen Bewegung unserer Tage.

Wir feiern unsere Gottesdienste bewusst ökumenisch und offen. Gleichwohl ist das Sakramentsverständnis katholisch akzentuiert. Diese Einstellung folgt der Überzeugung der Heiligkeit des Sakramentes, des Ortes und seinem herausgehobenen Zweck in der geistlichen Welt des Gläubigen. Auch die Frage der Weihen und der apostolischen Sukzession sind für uns wichtig, sie trennen uns aber nicht von den Geschwistern anderen Glaubens und anderer Traditionen. Dies zeigt auch die ökumenische Zusammenarbeit, die wir nicht nur praktisch schätzen, sondern ihr in Gottesdiensten seit bald drei Jahren Gestalt geben.

Wir wollen bewusst das alt- und hochkirchliche Erbe neu beleben. Wir wissen, dass viele Menschen sich nach der stärkeren Beachtung und Einbindung der Sinne im Gottesdienst sehnen. Wir versuchen dies neu zu entdecken, zu erproben und anzupassen. Wir gehen damit einen besonderen Weg, der aus unserer Sicht in einer evangelischen Kirchengemeinde seinen Platz haben kann. Der evangelischen Kirche sind nach der Reformation viele Formen abhanden gekommen, sie stehen aber nicht gegen den evangelischen Glauben, sondern sind ihm nützlich. Sie fehlen in der liturgischen Praxis und dem liturgischem Empfinden mancher Protestanten und auch uns. Wir wollen innerhalb unserer Kirchen unseren Glauben leben und nicht ohne sie.

Warum Berlin?

In der Hauptstadt des Landes ein ökumenisches Kloster zu errichten, ist eine Chance und ein Wagnis. Wir halten es angesichts der besonders in Berlin ausgeprägten Kirchenferne für wichtig, neu und anders akzentuiert einen Ort des Glaubens zu errichten, der Signalwirkung entfalten kann. Wir erleben zum Teil eine wenig inspirierte Gemeindesituation in der Stadt, die auf neue Impulse angewiesen ist. Wir würden gern als Gemeinschaft und in Zusammenarbeit mit den Kirchen unseren Beitrag dazu leisten.



Wir wollen keine neue Kirche gründen, sondern mit unserer besonderen Art des liturgischen Feierns, der sichtbaren und innerlichen Hinwendung zu den althergebrachten Formen und unserer Frömmigkeit in unseren Gemeinden und Konfessionen zuhause bleiben.

Anbindung an eine Gemeinde?

Wir wollen uns in den Kirchengemeinden einbringen. Die Zusammenarbeit mit der Ortsgemeinde und die Übernahme von Aufgaben können wichtiger Bestandteil sein.

Wir wollen nach Möglichkeit zusammen mit einer bestehenden Gemeinde unseren Glauben in Gottesdiensten und Messen feiern. Wir wissen, dass unserer Ansatz für alle einen Lernprozess nötig macht. Das Kloster könnte zur Profilbildung eines Kirchenkreises und einer Gemeinde beitragen, als ein Ort gelebter Frömmigkeit und Spiritualität. Die Einbindung in einer Gemeinde führt auch zu einer Horzonterweiterung, wenn eine Gemeinde offen für das Leben in ökumenischer Vielfalt ist. Dabei ergänzen wir geschwisterlich die vorhandenen Angebote, wir ersetzen sie nicht.

Die EKBO, das Erzbistum und Rogate.

Es bestehen vielfältige Kontakte, zumal wir uns in den Kirchen engagieren und in ihr zuhause sind.. An den Rogate-Andachtsreihen seit 2008 nahmen aktiv Mitglieder des Konsistoriums, der Diakonie-Präsident, Superintendenten, Pfarrerrinnen und Pfarrer sowie katholische Würdenträger und Ordensleute aktiv als Gestaltende teil. Bischof Huber sowie der Diakonie-Präsident besuchten die Rogate- und die Gemeinde-Aktivitäten in Schöneberg.

Wir haben Kardinal Sterzinsky, den Landespfarrer der EKBO für Ökumene, Christof Theilemann sowie dem Direktor der Berliner Stadtmission, Filker, im November 2010 in Einzelgesprächen ausführlich über die Klostergründung berichtet und sie um eine Zusammenarbeit und die Entwicklung von Varianten der Einbindung ersucht, die für die verfassten Kirchen tragbar wären.

Es würde uns mit Freude erfüllen, wenn die beiden großen Kirchen mit uns nach Möglichkeiten einer verbindlichen Zusammenarbeit und einer Form der Anerkennung oder zumindest Wahrnehmung der Klostersgemeinschaft suchen.

Wir könnten uns vorstellen, dass der Vorsteher des Klosters entsprechend seiner Konfession vom Bischof der jeweiligen Kirche eingeführt wird, ebenso auch Professoren nach den jeweiligen Zugehörigkeiten gegliedert entgegen genommen werden. Wir haben den beiden Kirchen einen solchen Vorschlag Anfang 2011 unterbreitet. Zu unserem tiefen Bedauern hat Landesbischof Markus Dröge am 15.2.2011 mitteilen lassen, dass er dafür nicht zur Verfügung stehen würde und jede Beteiligung ablehnt. Wir hoffen, dass die Landeskirche diese Position überdenkt.

Ein Werk der Kirche.

Die römische Kirche versteht die Klöster und Ordensgemeinschaften als Gewinn für das kirchliche Leben. Die evangelische Landeskirche tut sich - für uns schmerzlich erfahrbar



- damit eher schwer, wie auch die Ablehnung durch Bischof Dröge zeigt. Dennoch machen wir uns eine Position der EKD zu eigen: „Im November 1990 hat die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland nach einem Bericht des damaligen Beauftragten des Rates für Kommunitäten, Schwestern- und Bruderschaften und den kommunitären Gemeinschaften gedankt „für den Dienst, den sie zeichenhaft für die ganze Kirche tun“. Sie hat damit die Bitte verbunden, „die Kommunitäten mögen sich weiterhin als Teil der größeren kirchlichen Gemeinschaft betrachten, den Austausch mit Gemeinden und Gruppen pflegen, interessierten, suchenden und beladenen Menschen einen Ort zum Aufatmen gewähren, den Dienst der Fürbitte für Kirche und Welt in Treue wahrnehmen und die Erinnerung an die ökumenische Weite der christlichen Berufung wach halten.“ Gleichzeitig hat sie die Gliedkirchen gebeten, „auch zukünftig den kommunitären Gemeinschaften ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.“

Ganz auf dieser Linie liegt der Wunsch des Rates der EKD, dass sich die Kommunitäten und geistlichen Gemeinschaften als eine legitime Sozialgestalt der Kirche verstehen. Sie sollten Kontakt suchen und Kommunikation pflegen mit den Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und Landeskirchen, in denen sie leben, und die Begegnungen mit den Beauftragten für die Kommunitäten und geistlichen Gemeinschaften der Landeskirchen und dem Beauftragten des Rates der EKD suchen. Ebenso dringlich ist aber auch der umgekehrte Wunsch auszusprechen, dass die Kirchengemeinden, Kirchenkreise und Landeskirchen das Gespräch mit den Kommunitäten und geistlichen Gemeinschaften suchen mögen. Denn solche kontinuierlichen Gespräche stärken das Vertrauen untereinander. Vertrauen und Zusammenarbeit können da entstehen, wachsen und reifen, wo gegenseitig Einblick gewährt wird, wo Anteil genommen und Anteil zu geben gewagt wird und wo regelmäßige Besuche selbstverständlich werden.“ („Kommunitäten und geistliche Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Ein Votum des Rates der EKD zur Stärkung evangelischer Spiritualität“, EKD-Texte 88, 2007)

Wir möchten als Bestandteil von Erzbistum und Landeskirche verstanden und integriert werden. Wir glauben, dass evangelische Freiheit und katholische Breite sich ergänzen können und sollten. Wir glauben, dass unser Kloster, unsere Form der Liturgieentfaltung und unser diakonischer Dienst insbesondere die EKBO bereichern kann, wenn wir in Freiheit und Verbundenheit unsere Gemeinschaft und Spiritualität in ihr entwickeln können und die evangelische Amtskirche monastische Zweige als Inspiration anzuerkennen beginnt.

Die Rogate-Initiative und die Zusammenarbeit in der Schöneberger Gemeinde.

Wir bringen die Erfahrung mit, dass die bisherigen Rogate-Andachten in der gastgebenen evangelischen Zwölf-Apostel-Kirche zu einem Anstieg der Besucherzahlen der Gemeindegottesdienste geführt haben. Der Gemeindekirchenrat hat in mehreren Beschlüssen festgestellt: „Die Rogate-Initiative trägt zum Gemeindeaufbau bei.“ Wir verstehen unseren Einsatz als Einsatz in der Kirche und der Gemeinde und nicht neben ihr. Menschen nehmen selbstverständlich an Gottesdiensten der Gemeinde und von Rogate teil. Sie erleben verschiedene liturgische Stile und wissen sich gut aufgehoben.



Die Zwölf-Apostel-Gemeinde unterstützt die Rogate-Gottesdienste durch die Übernahme der Organisten-Honorare und der Betriebskosten sowie durch die Bereitstellung von Kirche und das Gemeindehaus für Veranstaltungen. „Der GKR begrüßt die (aus der Rogate-Initiative hervorgegangene) Gründung des ökumenischen Rogate-Klosters St. Michael und empfiehlt der Landeskirche und dem Kirchenkreis Schöneberg eine wohlwollende Prüfung des Vorhabens“ (Beschluss vom 7. Dezember 2010).

Rogate und die Finanzen.

Wir erleben, dass in manchen Kirchgemeinden das Interesse an unserer Initiative erlischt, wenn wir über die finanzielle Situation sprechen. Rogate hat als Initiative (noch) kein Geld für den Kauf einer Immobilie. Wir werden nicht - der Wunsch ist an uns herangetragen worden - Haushaltslücken in fremden Gemeindegeldern füllen können. Wir sind in der Phase des Vorstellens und der Sammlung von Unterstützern für das Kloster.

Wir sind zuversichtlich, dass wir nach einer Projektphase die Finanzierung durch Freundeskreis, Spenden und evtl. Erbschaften sichern können. Zum Spendensammeln braucht es ein konkretes Objekt, ein Haus oder eine Kirche mit angeschlossener Wohn- und Gestaltungsmöglichkeit für den Konvent. Wir hoffen, dass wir die Chance des Überganges in einem Projektzeitraum von drei Jahren erhalten. Drei Jahre zur Sammlung und Entwicklung. In dieser Zeit sorgen wir für den Unterhalt des Hauses, aber wir werden nicht zusätzlich einen (fremden) Gemeindegeldern sanieren oder Geld in einer Gemeinde für klosterfremde Projekte einbringen können.

Wir bringen viel Engagement, Kompetenz und Freude an der Zusammenarbeit mit. Dabei hoffen wir auf Gottes Segen und das Interesse einer Gemeinde, vor einer Entwidmung einer Kirche mit uns Varianten zum Erhalt und weiteren Nutzung zu überlegen oder konstruktiv über die gemeinsame Nutzung einer Kirche nachzudenken.

Beschluss der Rogate-Mitgliederversammlung vom 24. November 2010.

„Die Mitgliederversammlung begrüßt die Gründung des Rogate-Klosters St. Michael am 29. September als Projekt der Rogate-Initiative.

Wir wollen Gottes Ruf folgen und dafür arbeiten, einen Ort des Gebets, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe in klösterlicher Gemeinschaft zu schaffen. Einen lebendigen Ort, der Zeugnis geben soll vom christlichen Leben in dieser Stadt und der Hoffnung, die uns trägt.

Wir wollen das Ökumenische Rogate-Kloster St. Michael als offenen Ort errichten, der überkonfessionell den Glauben an den dreieinigen Gott fördert, unser Gebet zu ihm ohne Trennungen ermöglicht und die heilige Eucharistie als Mittelpunkt des Gottesdienstes versteht und feiert. Wir wollen einen Ort schaffen, der zur Versöhnung und zum Verständnis zwischen den Religionen und Konfessionen beiträgt, der geprägt ist vom Willen zur Gemeinsamkeit und dem gemeinsamen Zeugnis aller Christen und der Menschen, die unsere Ziele unterstützen.



Ökumenisches Rogate-Kloster

Sankt Michael zu Berlin

Wir wollen zur gelebten Spiritualität beitragen, dabei wollen wir verbinden und uns für die Traditionen der alten Kirche und des gemeinsamen Erbes öffnen und sie in Liturgie, Solidarität und diakonischem Dienst pflegen.

Wir hoffen auf Gottes Segen für dies Vorhaben und auf die Unterstützung seiner Kirche, zu der wir in Solidarität und Treue stehen. Wir hoffen, dass die Kirchen unserer Stadt, zu denen wir als katholische und evangelische Christen gehören, dies Vorhaben mit Herzen, Mund und Händen unterstützen. Wir hoffen darauf, dass dies Vorhaben von unseren Kirchen, ihren Gemeinden, Diensten, Werken, Orden und Kommunitäten spürbar mitgetragen wird, durch die Fürbitte, die Mitwirkung von Geistlichen und Gemeinden, die Feier gemeinsamer Gottesdienste, die öffentliche Befürwortung des Vorhabens. Wir wollen deren Angebote ergänzen durch unser Projekt. Wir hoffen darauf, dass unsere Kirchen die Bereitstellung bzw. die Mitnutzung einer Kirche und von Kloster-Räumen und deren Ausstattung ermöglichen und unterstützen.

Wir wollen uns mit unseren unterschiedlichen Begabungen und Talenten weiter in den Kirchengemeinden einbringen und die Kirche durch unseren Einsatz mitprägen. Wir wissen, dass wir von unseren Kirchen viel Offenheit für eine alte und doch immer wieder neue Idee erbitten. Wir glauben, dass in unserer Stadt der Glaube an Gott durch dies Projekt bereichert werden kann und freuen uns über jede Unterstützung.“

Unser Klosterlogo.

Die Farben stehen für die Feste des Kirchenjahres und für die Kirchen. Weiß für das Kreuz Jesu, das Symbol der grenzenlosen Liebe Gottes und die hohen Christusfeste. Weiß als Summe der Farben der Schöpfung. Gold (und Silber) als Zeichen für den Mittelpunkt des Glaubens, für die Heiligkeit Gottes, für unser Verständnis der Eucharistie und der Hervorgehobenheit des Ortes an dem Gott uns begegnen will. Gelb als Zeichen für Christus, der in der aufgehenden Sonne symbolisiert wird. Violett als Zeichen der Buße, der Passion, der Demut und als Farbe für die evangelische Kirche. Gelb und Weiß als Farben der katholischen Kirche und Erinnerung, dass der Glaube umfassend ist, Tag und Nacht.

Das zentrale Kreuz wird umgeben von einem Quadrat, die vier Ecken stehen für die Evangelisten und die Hoffnung der uns geschenkten guten Nachricht.

Die Zahl 4 begreifen wir zudem als Erinnerung den Gottesnamen J H W H, an die Kennzeichen der Kirche (einig, heilig, katholisch und apostolisch) sowie die Kardinalstugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmut und Mäßigkeit.

40 kleine Flächen umgeben das Kreuz: Die Zahl erinnert an die Erprobung, 40 Tage Tage und Nächte Regen bei der Sintflut, 40 Jahre Wüstenwanderung Israels, 40 Tage wartet Moses am Berg Sinai auf die Verkündung der Gebote Gottes, Jesus ist 40 Tage in der Wüste und die Zahl 40 erinnert uns an die Dauer der Passionszeit.

Entwickelt wurde das Logo von Nolte | Kommunikation, Visuelle Konzepte und PR.

Kontakt.

Ergänzungen, Ermutigungen und Rückfragen bitte an: